

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thurner Presse)

Verlagspreis für Thurner Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Anzeigebestellen abgezogen, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belegempler) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle übrigen außerhalb des Zeitungsraums und durch Vermittlung 15 Pf. für Anzeigen mit Bild, vorwärts 25 Pf. Im Restamte kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle folgenden Anzeigenermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenaufnahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher anzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Mittwoch den 24. Dezember 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einbringung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einblendungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Ein Unterpfand unserer nationalen Zukunft.

Ein bekanntes Wort unserer Zeit lautet: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“ Man könnte dieses Wort aber auch mit nicht minderm Rechte variieren und sagen: „Wer die Frauen hat, hat die Zukunft.“ In der Tat kommt vieles, wenn nicht alles darauf an, daß ein Volk seinen weiblichen Teil bei nationaler Gesinnung zu erhalten und vor zerstörenden Tendenzen zu bewahren vermag. Die englischen Suffragetten sind ein abschreckendes Beispiel, wohin das Gegenteil zu führen imstande ist.

Zu solchen Gedanken führt man sich bei der Lektüre eines soeben erschienenen Bändchens von Novellen angeregt, das den Titel „Der Krieg und die Frauen“ führt und aus der Feder der rühmlichst bekannten Schriftstellerin Thea von Harbou stammt (Verlag: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart und Berlin, Preis 2,60 Mark). Nicht auf dem Wege dür- rer Abstraktion, sondern auf demjenigen lebendiger, plastischer Anschauung werden wir hier mit einem der wichtigsten Erfordernisse unserer nationalen, völkischen Zukunft vertraut gemacht. In den herrlichen Frauengestalten, die uns mitten in Kriegsbrand und Kriesnot Thea von Harbou künstlerische Federzeichnung vorführt, erscheint uns das Ideal der deutschen Frau ver- föpelt. So und nicht anders müssen Deutsch- lands Frauen beschaffen sein, wenn seine Zu- kunft gewährleistet sein soll.

Wer die Geschichte der Völkerkämpfe mit oberflächlichen Augen liest, der könnte meinen, daß der Krieg den Frauen nur ein Amt über- trägt: das der Pflegerin, der barmherzigen Schwester. Und in der Tat ist das eine Auf- gabe, die der Natur des Weibes am stärksten entspricht, und deren Durchführung eine uner- hörte Summe von Selbstverleugnung und Pflichtbewußtsein fordert. Und doch erklärt die Verfasserin des Buches mit vollem Rechte, daß die Pflicht der Barmherzigkeit nicht die einzige und nicht die größte des Weibes ist. „Wenn das Vaterland sein Volk zum Kriege ruft, so verlangt es von den Frauen Opfer, die tausen- dmal schwerer sind, und in der Erfüllung dieser Opfer liegt wahrlich etwas Heroisches durch die Selbstverständlichkeit, mit der sie gefordert und dargebracht werden.“

Das schweigende Selbentum der Mütter und Schwestern, der Gattinnen und Bräute, die tapfer das Leid der Trennung auf sich nehmen als ein Notwendiges, Heiliges und ihr eigenes Schicksal dem Schicksal des Vaterlandes unter- werfen, sind zweifellos des höchsten Ruhmes würdig. Es ist genau so, wie Thea von Har- bou schreibt: die innere Größe eines Volkes of- fenhart sich ebenso lebendig in der Gesinnung seiner Frauen wie durch die Taten der Männer. und die Frauen sind ebenso berufen, an der Entwicklung ihres Landes mitzuwirken wie der Mann. „Die Frau von heute, die sich nach großen Aufgaben sehnt — hier findet sie die größte: Trägerin der Zukunft soll sie sein. Denn der sittliche, der seelische Einfluß der Frauen ist der Boden, auf dem unsere Jugend heranwächst. Das Volk, dessen Mütter ihre Söhne zum höch- sten Pflichtbewußtsein gegen das Vaterland er- zühen, dessen Frauen immer bereit sind, ihm das Liebste, das sie haben, zum Opfer zu brin- gen, das darf der Zukunft stark und getroft entgegenzusehen. Es ist gerüstet. Wohl dem Lande, über das eine feste und besonnene Herrscherhand den Schild des Friedens hält! Wohl aber auch dem Herrscher, der hinter sich ein Volk weiß, das den Frieden niemals um den Preis seiner Ehre, seiner Größe und Zukunft erkaufen sehen will, dessen Männer und Frauen entschlossen sind, ihrer Pflicht gegen das Vater- land getreu zu sein — bis in den Tod!“

Das klingt anders als die Versöhnungs- rhapsodien und die Friedensschalmeien Bertha von Suttner, die nur geeignet sind, die Völker zu entmannen und ihnen Kraft zur Selbstbehauptung zu rauben. In der Tat besitzen wir in der Gesinnung von Frauen, die wie Thea von Har-

bou und die Heldinnen ihrer Dichtung denken und handeln, das sicherste und glänzendste Unter- pfand unserer nationalen Zukunft. Darum möge sich Deutschlands Frauenwelt ganz mit dem Geist flammender Vaterlandsliebe erfüllen, der aus dem Buche „Der Krieg und die Frauen“ zu ihnen spricht. Auf jedem Familiensitze sollte es seine Stätte finden. Es ist der Geist, der unserm Volke Glück und Dauer verbürgt.

Briand im Kampfe.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Wer in einem Sahe erklärt haben will, was das parlamentarische System sei, dem kann man sagen: es ist die dauernde Balgerei vor der Staatskrippe. Einige Leute sind gerade als Minister herangekommen, andere versuchen von hinten sie wegzudrängen. So hat Frankreich während der dritten Republik, seit 1871, es glücklich bis zum 55. Kabinett gebracht.

Dieses Kabinett Doumergue ist erst seit wenigen Tagen im Amt, aber es regen sich be- reits alle die Kräfte der Er- und der Zukunfts- minister, um an seine Stelle zu kommen. Ganz im Hintergrunde lauert Clémenceau, seines Zeichens Arzt, der auch in der Politik unerbit- tlich seine chirurgischen Operationen vornimmt und zu Zeiten sogar der professionelle Minister- stürzer war, einfach aus der Luft heraus, den Kabinetten etwas auszubäueln. Im Vorder- grunde aber steht augenblicklich Briand, der alles, was nach ihm gekommen ist, als Trottel oder Schuft in Grund und Boden kritisiert. Er hat die Seinen zu einem „großen Tage“ ver- sammelt, zu einem politischen Bankett, auf dem er über innere und äußere Politik die inter- essantesten Enthüllungen gemacht hat.

Im Frühling 1911 wurde Briand, dem Frankreich die Trennung von der Kirche zu „verbieten“ hat, gekürzt, nachdem er schon vor- her als Kultusminister die wunderbarsten Ex- perimente mit der Oper und anderen Dingen vorgenommen hatte. In jenem kritischen Jahre 1911 war er, wie er jetzt erklärt, der Verfechter einer friedlichen Politik gegenüber Deutschland. „Eine Veröhnung allerdings verbietet die Ehre!“, ruft auch er, und dieses Wort, das der deutschfreundlichsten aller französischen Minister gesprochen, müssen wir uns merken; aber man hätte wenigstens friedlich und nicht heraus- fordernd sein können, dann hätte man sich Agadir erpart, dann wäre Italien nicht nach Marokko gegangen, dann hätte es keine Bal- kankrieg gegeben, dann wäre keine Heeresvor- lage in Deutschland eingebracht worden. So- weit Briand. Wir wollen im Einzelnen seine Behauptungen nicht nachprüfen. Tatsache ist allerdings, daß 1911 seine Nachfolger von schär- ferer Tonart waren.

Was er über die innerfranzösische Politik sagt, das interessiert Deutschland nur zu einem geringen Teil. Das sind nämlich diejenigen Sätze, in denen er es für eine Torheit erklärt, an die Wiederabschaffung der dreijährigen Dienstzeit denken zu wollen. Das jetzige Kabi- nett mache den Wählern blauen Dunst vor, wenn es davon spreche.

Da Briand, wie gesagt, seine Nachfolger, die den verschiedensten Parteien angehört haben, ausnahmslos für Trottel oder Schufte hält, kann man sich denken, daß er jetzt keine „gute Presse“ hat. Zudem hat er es gewagt, vom Standpunkt etwa der gemäßigten Rechten aus — er, der ehemalige Revolutionär, der die Arbeiter zu offenem Gewaltkampf aufrief — das parlamentarische System überhaupt zu kritisieren. Er sprach von der Jagd nach Mini- sterposten; und er erklärte, daselbe Frankreich, das so unerhörte Anstrengungen gemacht habe, um das persönliche Regiment ab- zuschütteln, ersticke jetzt unter dem Staube einer kleinen Drissignanei. Also die kaiserliche Ge- walt ist zerbrochen — und dafür ist die von Börsenmaklern und Zeitungsschreibern einge- tauscht.

Das sind harte Worte, die natürlich Kampf gegen das jetzige Kabinett bedeuten, vor allem

aber auch gegen dessen Hintermann, Caillaux, den Briand am intensivsten haßt. Findet er dabei Unterstützung, so wird es nicht mehr lange dauern und das 56. Ministerium zieht ein.

Merkwürdig nur, daß gerade Briand, der wilde Sozialdemokrat extremer Richtung, sich zu dieser Kritik der Zustände seines Vaterlan- des hindurchgerungen hat. Merkwürdig der ganze Mann überhaupt. Sein Elternhaus war ein Café chantant niedersten Ranges, in dem ausgelegene Sängerinnen beim Wein im Publikum saßen und dessen oberes Stockwerk von Mutter Briand zu einem Absteigequartier eingerichtet war. Die guten Einnahmen dieser Söhle erlaubten es dem jungen Briand, die Rechte zu studieren und Anwalt zu werden. Ein Ehebruchsfandal, in den er verwickelt war, brachte derart persönliches Argernis an den Tag, daß die sogar besonders weitherzige Pariser Anwaltskammer ihn aus dem Stande austieß. Dann wurde er Politiker; und die Politik trug ihn hinauf bis zu der obersten Stelle, die sie in Frankreich zu vergeben hat. Befehzte Revolutionäre sind nicht immer die schlimmsten Staatsmänner. Vielleicht hat mit diesem die Welt noch einmal zu rechnen.

Die Rede Briands wird in der Pariser Presse eingehend erörtert und als ein sehr bedeutungsvolles politisches Ereignis bezeich- net. Mehrere gemäßigtere republikanische und konservative Blätter drücken die Hoffnung aus, daß diese Rede das Signal zu einem entschei- denden Kampfe gegen das Ministerium Dou- mergue-Caillaux sein werde. Der „Figaro“ schreibt: Diese Rede, die von der öffentlichen Meinung mit größter Spannung erwartet wurde, darf als ungeheurer Protest gegen das neue Kabinett angesehen werden. Sie bildet das befreiende Wort und gibt dem Lande die erquickende reine Luft wieder, die es verlangt hat. In der „Humanité“ kritisiert Jaurès die Rede in sehr scharfen Worten und meint: Briand hat dadurch, daß er die marokkanische Expedition für das Dreijahresgesetz verantwort- lich machte, dieses Gesetz weit mehr kritisiert als die Gegner desselben. Von den radikalen Blättern wird die Rede in bemerkenswerter maß- voller Weise besprochen. Die „Lanterne“ meint: Wir erkennen gern an, daß Briand, als er am Ruber war, stets seine Absicht verkündet hat, nur mit Republikanern zu regieren. Warum aber ist er von unseren Gegnern so sehr geschont worden? Der „Radical“ sagt: Die beredten Worte, die Briand über die Freiheit und Duldsamkeit gesagt hat, könnten uns nicht mißfallen, denn dieses republikanische Ideal ist uns ebenso wert und teuer als irgend wem, wenn nur die Parteien der Linken nicht gleich- zeitig ungerechterweise beschuldigt worden wären, daß sie dieses Ideal mit Füßen träten.

Politische Tageschau.

Der Rückgang der wirtschaftlichen Konjunktur erhellt aus den Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen. Während der Personenverkehr im November d. J. mit 62,6 Millionen noch ein Plus von nahezu 5,2 Millionen gegen den gleichen Monat des Vorjahres erbrachte, hatte der Güterverkehr mit 176,8 Millionen eine Min- dereinnahme von über zwei Millionen Mark zu verzeichnen.

Zur Krankentassenfrage.

Am Sonntag Vormittag fand in Berlin behufs Anbahnung einer Vermittlung zwischen Ärzten und Krankentassen abermals eine mehr als dreistündige Besprechung der Ver- treter der Regierung und der Ärzteschaft über die von seiten der Regie- rung den Mitgliedern der medizinischen Fakultäten gemachten Einigungsvorschläge statt. An dieser Konferenz nahmen von der Regierung teil: Handelsminister Dr. Sydow, Staatssekre- tär Dr. Delbrück und Ministerialrat Dr. Caspar, von seiten der Ärzte: Geheimrat Professor Dr. Orth, Landtagsabgeordneter Sanitätsrat Dr.

Mugdan und Sanitätsrat Dr. Munter. Die Be- sprechungen waren ganz unverbindlicher Na- tur, doch scheint Neigung zum Frieden vorhan- den zu sein. Die definitiven Verhand- lungen fanden am Montag im Reichsamt des Innern statt. Diesen Verhandlungen, bei denen zunächst mit jeder Partei gesondert ver- handelt wurde, wohnten von der Regierung der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück und der preußische Handelsminister Dr. Sydow bei, ferner der Direktor im Reichsamt des Innern Caspar sowie Ministerialdirektor Neuhaus und Geh. Oberregierungsrat Dr. Hoffmann. Die Ärzteschaft war durch folgende Herren vertreten: Sanitätsrat Dippe-Leipzig, Sanitätsrat Dr. Mugdan-Berlin und Sanitätsrat Hartmann, den Vorsitz des Leipziger wirtschaftlichen Ärzteverbandes, ferner die Geheimräte Passow, Orth und Kraus, Mitglieder der Berliner medi- zinischen Fakultät. Die Verhandlungen sollen aussichtsreich sein.

Die „Not“ der Arbeitslosen.

Bezeichnende Erfahrungen hat die Ge- meinde Lichtenberg mit Arbeitslosen ge- macht. Zunächst kam in der Stadtratsverordnen- versammlung zur Sprache, daß von 50 Ar- beitslosen, die von der Armenverwaltung der Tiefbauverwaltung zur Beschäftigung zu- gewiesen worden waren, nahezu die Hälfte die Arbeit nicht aufgenommen hat. Als darauf ein: „Hört! hört! rechts erscholl, wies der sozialdemokratische Stadt. Jassie dies mit der Bemerkung zurück, daß diese Hälfte der Ar- beitslosen wahrheitsgemäß „durch Entbehrungen zu schwach geworden“ sei, um die ihr zugewie- sene Arbeit „überhaupt noch leisten zu können“. Das „Lichtenberger Tageblatt“ teilt dazu fol- gende Erfahrungen der dortigen Tiefbauverwal- tung mit: „Von 50 Arbeitslosen meldeten sich 27 zur Arbeit. Von diesen erboten sich drei beim Eintritt der Frühstüdpause von dem Wertmeister je 1 Mark Vorfuß, da sie ohne Mittel seien. Mit diesem Vorfuß verschwanden sie und — kamen nicht wieder. Zwei andere hielten wohl die Woche hindurch aus und ver- dienten jeder etwa 35 Mark. Anstatt nun ihren Frauen den Verdienst möglichst ungekürzt zukommen zu lassen, stellte es sich nachträglich heraus, daß der eine seiner Frau nur eine Mark und der zweite eine Mark und fünfzig Pfennig von dem Verdienst abgegeben hatte. Wo das übrige Geld geblieben ist, braucht nicht weiter untersucht zu werden. Ein anderer endlich be- ging die unverantwortlichste Rücksichtslosigkeit, nach Empfang seines Wochenlohnes am Sonn- abend, sich um seine Familie nicht zu bekümmern und erst am Montag wieder bei seiner Frau zu erscheinen; selbstverständlich mit leeren Händen. Als nun die Frau am Montag Mittag ihm das Mittagessen nach der Arbeitsstelle brachte, war es natürlich dürftig ausgefallen. Darüber kam es zwischen dem Ehepaar zu einem Wortwechsel, wobei die Frau mit vollem Recht darauf hin- wies, daß ein Mann, der seiner Frau kein Wirtschaftsgeld gebe, kein besseres Essen ver- langen könne. Darauf ergriß der Mann den Napf mit dem Essen und stülpte ihn der er- schrockenen Frau über den Kopf! Das sind ver- bürgte Tatsachen.“ — Und solchen Erfahrungen stelle man die Klagen der Sozialdemokratie über die „bittere Not“ der Arbeitslosen gegen- über. Soll die Arbeitslosen solcher Leute wirk- lich noch durch öffentliche Mittel unterstützt werden?

Der Etat für Elsaß-Lothringen.

In dem soeben veröffentlichten reichsständ- lichen Etat werden für den Statthalter auch jetzt 200 000 Mark Repräsentationsgelder als dau- ernde Forderung verlangt, während der Land- tag dafür war, daß die Hälfte künftig wegfallen solle. Der Dispositionsfonds des Statthalters ist mit 100 000 Mark, der Gnadenfonds des Kai- sers ebenfalls mit 100 000 Mark eingestellt.

Rücktritt des polnischen Landsmannministers von Dlugosz.

Wie das „Wiener Neue Tagblatt“ erfährt, hat der polnische Landsmannminister von Dlu- gosz sein Demissionsgesuch eingereicht.

Der deutsche Ostmarkenverein in der österreichischen Delegation.

Eine Interpellation über die Tätigkeit des deutschen Ostmarkenvereins hat der Abg. Rosner (Pole) der österreichischen Delegation angefügt. An den Minister des Äußern wird die Forderung gestellt, die geeigneten Mittel zu ergreifen, um die gegen die innere Konsolidierung des österreichischen Staates gerichtete Tätigkeit des deutschen Ostmarkenvereins zu verhindern.

Die französische Deputiertenkammer beriet am Montag weiter über den Gesetzentwurf betr. Gehalts- und Soldserhöhungen für Offiziere und Unteroffiziere. Ein Änderungsantrag Dalbiez, welcher die Generale und die ihnen gleichgestellten Offiziere von den Wohltaten des Gesetzes ausschließt, wurde mit 310 gegen 238 Stimmen angenommen, obgleich die Regierung und die Budgetkommission wenigstens die Brigade-Generale in das Gesetz einzubegreifen wünschten. Ebenso bekämpfte die Regierung einen weiteren Antrag Dalbiez, welcher die Gehaltserhöhung der Obersten beschneidet. Auch dieser Antrag wurde mit 293 gegen 263 Stimmen angenommen. Ferner nahm die Kammer den Gesetzentwurf an, laut dem Frankreich dem Staate Albanien einen Vorschlag von 10 000 Franc gewährt, der den Beitrag Frankreichs zur Wiederherstellung der Kavallerie der internationalen Truppen in Stutari darstellt.

Die rebellischen Winzer.

In Bar sur Seine fand eine von 3000 Winzern des Aube-Departements besuchte Versammlung statt, in der gegen die Beschlüsse der Kammer in der Frage der Abgrenzung der Champagne scharfer Einspruch erhoben wurde. Die Winzer zogen dann mit roten Fahnen durch die Stadt, wobei es zu einem heftigen Zusammenstoß mit der Polizei kam.

Zum Tode des Regus Menelik.

Nach einem Neuter-Telegramm aus Addis Abeba ist nunmehr amtlich bekanntgegeben, daß Kaiser Menelik II. gestorben ist.

Die Wirren in Mexiko.

Huerta fehlt es an Geld. Aus Mexiko wird gemeldet, daß die Regierung den Vorschlag der Bankiers, in der Nationalbank einen Garantiefonds niederzulegen, abgelehnt hat. Der Insurgentenführer Villa hat einen Befehl erlassen, in dem er erklärt, daß jeder, der bei der Plünderung oder beim Angriff auf fremdes oder mexikanisches Eigentum betroffen werde, hingerichtet werden würde. — Sechs Aufständische, welche den Wohnsitz eines Mexikaners plünderten, sind erschossen worden. — Auf Nachrichten von dem Admiral Fletcher wonach bei Tampico die Feindseligkeiten wieder aufgenommen worden sind, hat das Marine-Departement den ungeschützten Kreuzer „Whetling“ von Veracruz nach Tampico beordert. — Der Washingtoner Agent der mexikanischen Rebellen hat den Londoner Agenten aufgefordert, dem Sekretär von Loyds mitzuteilen, daß die Streitkräfte der Konstitutionalisten sich nach den Regeln des Völkerrechts als berechtigt betrachten, jeden Dampfer, gleichviel welcher Nationalität, zu zerstören, der für Huerta bestimmte Kriegsmunition nach den mexikanischen Territorialgewässern bringen sollte.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Dezember 1913.

— Se. Majestät der Kaiser hörte Montag Vormittag im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge des Chefs des Zivilkabinetts von Valentini und des Finanzministers Dr. Lenzke.

— Gestern Mittag um 1 Uhr wurde der Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der jüngste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold, vom Kaiser Franz Josef in Schönbrunn in besonderer Audienz empfangen. Der Prinz weilt auf einer Urlaubsreise seit vorgestern in Wien.

— Der Staatssekretär des Äußern von Jagow ist am Sonntag von Darmstadt wieder abgereist. Der Großherzog von Hessen hat ihm das Großkreuz vom Verdienstorden Philipps des Großmütigen verliehen.

— Oberbürgermeister Dr. Dietrich-Leipzig hatte, wie erinnerlich, aus Anlaß der Völkerschlächtsfeier vom Kaiser den Kronenorden zweiter Klasse verliehen bekommen. An diese Ordensverleihung knüpfte sich eine längere Diskussion, weil der Orden zu niedrig sei. Dr. Dietrich konnte aber einen höheren Orden nach preußischen Gepflogenheiten nicht erhalten, weil er bis dahin noch keinen entsprechenden preußischen Orden hatte. Nunmehr hat ihm der Kaiser und König den Roten Adlerorden zweiter Klasse verliehen, wodurch die Frage wohl endgiltig erledigt ist.

— Der frühere Kriegsminister Bronsart von Schellendorff hat am Sonntag seinen 80. Geburtstag gefeiert. Am 14. August 1896 wurde er aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt als Kriegsminister, das er drei Jahre lang verwaltet hatte, entbunden und unter Ernennung zum Generaladjutanten zur Disposition gestellt.

Kiel, 22. Dezember. Die Abnahmefahrt des auf der Germaniaerft erbauten kleinen Kreuzers „Karlsruhe“ ist vorzüglich verlaufen.

Sämtliche Maschinen, die Hilfsmaschine und die Kesselanlagen haben völlig einwandfrei gearbeitet. Die vertraglichen Leistungen sollen weit übertroffen sein. Das Schiff wurde sofort unter dem üblichen Probefahrtsvorbehalt von der Abnahme-Kommission der Marine übernommen.

Braunschweig, 22. Dezember. Staatsminister Hartwig hat wegen seines Gesundheitszustandes seine Versetzung in den Ruhestand beantragt, die der Herzog zum 1. Februar 1914 genehmigt hat. In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Herzogtum verlieh ihm der Herzog die Brillanten zum Großkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen.

Koloniales.

Kannibalisierung in einer deutschen Kolonie. Ein Telegramm aus Brisbane vom Sonntag meldet: Auf Neu-Mecklenburg ist der Fortjagungsreisende Deining und ein anderer deutscher G. L. e. r. die Proben wertvoller Holzarten sammelnd, mit einem geborenen Begleiter von Kannibalen getötet worden. — Wie der „Tag“ an „Austandger Stelle“, also wohl im Kolonialamt, erzählt, ist es zutreffend, daß sich ein Deutscher namens Deining in der Südlände aufhielt. Es handelt sich um einen etatsmäßigen Forstbeamten aus Ostafrika, den Kaiserlichen Oberforstmeister Deining, der auf ein Jahr nach Neu-Guinea geschickt worden ist, um das dortige Forstwesen zu organisieren. Bekanntlich ist in den letzten Jahren in sämtlichen deutschen Schutzgebieten der Reihe nach eine geordnete Forstwirtschaft eingeführt worden, so in Kamerun, Togo und Ostafrika; nur die Südlände stand noch aus. Diese Arbeiten auch hier in die Wege zu leiten, war Deining beauftragt. Eine amtliche Bestätigung der Nachricht von der Ermordung ist bisher in Berlin nicht eingetroffen. Wer in der Brisbane Depesche erwähnte Gelehrte ist, darüber ergibt man sich an amtlichen Stellen nur in Vermutungen; es kann sein, daß es sich um einen Beamten des Gouvernements oder um einen Privatgelehrten handelt. Die Insel Neu-Mecklenburg ist seit dem Jahre 1884 deutsch. Sie ist von der größten Insel des Bismarck-Archipels, von Neu-Pommern, durch den St. Georgs-Kanal und von dem kleinen Neu-Hannover durch die Bronnstraße getrennt. Neu-Mecklenburg ist langgestreckt und schmal. Der südliche und nördliche Teil ist gebirgig, die Mitte ist eben, und diese sowie die Küsten sind fruchtbar. Während sich anfangs die Eingeborenen Neu-Mecklenburgs der deutschen Herrschaft widersetzen — so wurden 1884 und 1886 die Stationen Wusa und Kapu verbrannt, wobei ein weißer Händler sein Leben verlor, haben seit langem dort keine Unruhen stattgefunden. Das Land ist jetzt reich mit Handelsstationen besetzt. Die Residenz des Bezirksamtmanns Stübel liegt an der Nordspitze der Insel in Komow. Der Vorgänger Stübels, der verstorbenen Bezirksamtmann Boguminski, hat die ganze Insel mit Fahrstraßen durchzogen; er erstreckte sich bei den Eingeborenen wegen seiner Gerechtigkeit großer Beliebtheit. Die mächtigsten Häuptlinge hatten sich ihm freiwillig unterworfen, er verband es, sie zum Straßenbau und zu regulären Anpflanzungen von Kulturpflanzen heranzuziehen. Neu-Mecklenburg ist in allen Teilen durchforstet, und die Eingeborenen kennen überall die Macht der deutschen Behörden.

Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Dr. Schnee ist mit seiner Gemahlin von einer dreiwöchigen Reise in die Nordbezirke nach Dar-es-Salaam zurückgekehrt, auf der besonders die Plantagen und Ansiedlungen Uambaras besichtigt wurden. Infolge der Kautschukkrise haben einzelne Kautschukpflanzungen den Betrieb eingestellt, andere eingeschränkt. Die dadurch freigebliebenen Arbeitskräfte sind vielfach auf Sialpflanzungen tätig, die in bedeutender Ausdehnung begriffen sind. Die Kaffee-Ernte in Ost-Uambara ist die größte bisher dagewesene; die nahezu vollendete Ernte ergibt auf manchen Pflanzungen das Dreifache des vorjährigen Ertrages. Die Lage der Ansiedlungen mit Ackerbau, Gärtnerei- und Viehzucht-Betrieb in West-Uambara ist ebenfalls günstiger als im Vorjahre. Eine rege Beteiligung an der Landesausstellung in Dar-es-Salaam ist aus den Nordbezirken zu erwarten. Der Vorstand des Wirtschaftlichen Verbandes der Nordbezirke hat einstimmig beschlossen, sich nach besten Kräften an der Ausstellung zu beteiligen.

Änderungen des Kautschukzolls. Nachdem der Staatssekretär des Reichskolonialamts sich in der Besprechung mit den Interessenten vom 20. November mit der Umwandlung des festen Ausfuhrzolls auf Kameruner Kautschuk in einen Wertzoll mit gleitender Skala grundsätzlich einverstanden erklärt hatte, ist nunmehr das Gouvernement in Buea dringlich angewiesen worden, den Kautschuk-Ausfuhrzoll bis auf weiteres zu künden. Das Protokoll soll solange bestehen bleiben, bis über die endgiltige Ausgestaltung des Staffels-Tarifs Entscheidung getroffen ist. Vorher werden noch Verhandlungen mit den belgischen Interessenten gepflogen werden, die Gouverneur Ebermaier alsbald nach Neujahr aufnehmen wird.

Arbeiterbewegung.

Der Ausstand in Wellington (Neuseeland) beendet. Die streikenden Seeleute haben beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Kohlenbergleute sind noch ausständig, doch wird ein baldiges Ende des Ausstandes erwartet. Dies bedeutet im wesentlichen die Beendigung des Streites in Neuseeland, der etwa zwei Monate gedauert hat.

Streit und Aussparungen. Das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker in Berlin hat in seiner Freitag-Sitzung mit Bezug auf den Streit der Buchdrucker in Österreich einstimmig beschlossen, den beiden streikenden Parteien seine Vermittlung anzubieten. — Am Sonnabend war die von den Druckerbetreibern und dem Geheerpersonal der Tagesblätter in Prag gegebene vierzehntägige Kündigungssfrist abgelaufen. In einigen Druckerereien wurde das Geheerpersonal wegen passiver Resistenz bereits im Laufe dieser Woche entlassen. In den übrigen erfolgte Donnerstag früh die Entlassung. Sämtliche Prager Blätter, die von der passiven Resistenz betroffen sind, haben Vorkehrungen getroffen, in beschränktem Umfang mit dem Inkeratentell zu arbeiten. Die tschechischen Blätter werden hierbei nicht wie bisher einen gemeinsamen Satz benutzen. Die passive Resistenz hatte auch das Nichterscheinen mehrerer Wochenblätter und periodischer Lieferungen belletrischer Publikationen zur Folge. — Ein weiteres Prager Telegramm meldet: Die Prager Zeitungen, deutsche wie tschechische, sind, nachdem das Drucker- und Geheerpersonal am Sonnabend die Betriebe verlassen hatte, Sonntag früh in ziemlicher Vollständigkeit mit

zahlreichen Anzeigen erschienen, so die Bohemia mit 48 Seiten, Prager Tageblatt mit 32 Seiten, ähnlich so Narodni Politika.

Streikausbreitungen in Frankreich. Im Ministerium in Paris teilte der Minister des Innern mit, daß ein in Metville im Departement Nord seit mehreren Monaten bestehender Streik Freitag Abend zu Gewalttätigkeiten geführt habe. Zwei Gendarmen und zwei Ausführende seien verwundet worden, doch sei ihr Zustand nicht beunruhigend. Die Ordnung sei wieder hergestellt.

Provinzialnachrichten.

Neustadt, 23. Dezember. (Einwohnerzahl.) Die im November dieses Jahres in Neustadt erfolgte Personenstandsaufnahme hat 10 545 Einwohner gegen 10 402 im Vorjahre und 9805 bei der Volkszählung am 1. Dezember 1910 ergeben. Die Kopfzahl ist somit gegen das Vorjahr um 143 und gegen die letzte Volkszählung um 740 gestiegen.

Brannsbürg, 22. Dezember. (Selbstmord. Blutvergiftung.) Unteroffizier Kahle vom 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 148 hat sich am Sonnabend in der Kaserne in selbstmörderischer Absicht aus einem Dienstgewehr in den Mund geschossen, wobei er sehr schwere Verletzungen davontrug. Er wurde, da er noch nach einigen Stunden lebte, in der Nacht in eine Klinik nach Königsberg geschafft, wo er jedoch inzwischen gestorben ist. Da K. einen leichten Lebenswandel führte und zudem gegen ihn Anzeigen wegen strafbarer Verfehlungen geschwebt haben sollen, dürfte hierin der Grund zu dem Selbstmord zu suchen sein. — Blutvergiftung führte den Tod des Besitzers Schulz aus Martusdorf herbei. Er kam kürzlich mit einer Hand in das Getriebe einer landwirtschaftlichen Maschine und vernachlässigte die Quetschwunde.

Wilschsburg, 21. Dezember. (Ein Fuhrwerk vom Zuge überfahren.) Der um 7.13 Uhr abends von Sensburg nach Rostock abfahrende Personenzug überfuhr am Freitag etwa 8 Kilometer von Sensburg auf dem ersten Chausseebüschengebiet ein Fuhrwerk. Die Insassen, der Besitzer Klotz aus Bagnowenwolke und seine Frau, sind auf der Stelle getötet und die Leichen arg verformt worden. Vom Gefährt blieb nur noch ein Trümmerhaufen übrig, doch ließen die Pferde davon. Der Überweg besitzt keine Schranken.

Königsberg, 21. Dezember. (Spionage Affäre.) Außer dem kürzlich wegen Spionagederichts verhafteten Provinzialbüroassistenten Rosenfeld, der bei einer Bank 150 000 Mark hinterlegt haben soll, ist wegen desselben Verdachtes ein zweiter höherer Beamter verhaftet worden.

Sohelatala, 21. Dezember. (Vom Eisenbahnzuge überfahren) wurde der Arbeiter Nabrög. Ob N., dem der Kopf vom Kumpfe getrennt worden ist, Selbstmord verübt hat, oder ob er einem Unfall zum Opfer gefallen ist, steht noch nicht fest.

Strelitz, 22. Dezember. (Durch Einbruch) wurden einer auf der königlichen Domäne Runowo wohnhaften Arbeiterfrau aus einem Schranke die Eriparnisse in Höhe von 159 Mark gestohlen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Wielunau i. P., 21. Dezember. (Besitzwechsel.) Seine Apotheke verkauft hat der Apotheker Michalski für 190 000 Mark an den Apotheker Roznowicz aus Frankfurt a. O. M. hat die Apotheke vor 3 Jahren für 158 000 Mark erworben.

Posen, 21. Dezember. (Selbstmord) verübte gestern früh die 42 Jahre alte Zimmermannsrau Marie Kuske aus der Parkstraße, die sich in ihrer Wohnung die Pulsadern der linken Hand durchschnitten und Gift nahm. Bald nach ihrer Einlieferung in das Stadtkrankenhaus trat der Tod ein. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

Röslin, 21. Dezember. (Ein Raubüberfall) wurde in der Nacht zum Sonntag auf das etwas abseits der Chaussee nach Rastfeld belegene Mühlengrundstück des Besitzers Kollasch in Zwölfsstunden ausgeführt. Kollasch wurde durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt. Um die Ursache zu erfordern, begab er sich in das Nebengemach, wo er von einer Räuberbande von vier Mann mit Steinen und Messern empfangen wurde. Der Besitzer lief zurück, nahm das geladene Jagdgewehr von der Wand und schloß einen der Räuber nieder. Der Betroffene war sofort tot. Die übrigen drei entkamen, doch ist einer davon erkannt.

Nummelsdorf, 21. Dezember. (Tödlicher Unfall.) Der auf dem Schlachthofe tätige Arbeiter Wittkopf stürzte auf dem Nachhausewege so unglücklich, daß er sich eine schwere Kopfverletzung zuzog und auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb.

Tageskalender zur Geschichte der Befreiungskriege.

1813 Beginn der Blockade von Hamburg. Die französische Garnison behauptet sich erfolgreich gegen die russischen Belagerer bis Friedensschluß (12. Mai 1814).

Kolalnachrichten.

Thorn, 23. Dezember 1913.

— (Der Ostmarkenflug 1914) soll nach den bisherigen Dispositionen vom 29. Mai bis 6. Juni stattfinden. Endgiltig steht dieser Termin aber noch nicht fest, da sich noch der Vorstand des deutschen Luftfahrerverbandes, dem auch der Herr Geheertrat Professor Schütte aus Danzig angehört, damit beschäftigen muß. Die Vorstandssitzung soll Mitte Januar stattfinden.

— (Vortrag für Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes.) Der zweite Vortrag dieses Winters fand am 17. d. Mts. im Schützenhaue statt. Herr Rittmeister Krell vom Manen-Regiment Nr. 4 hatte den Vortrag übernommen. Er sprach über „Verwendung der Kavallerie im Kriege“. Der Vortragende führte u. a. aus, daß bei dem modernen Nachrichten- und Beobachtungsdienst, namentlich unter Verwendung von Flugzeugen zur Aufklärung, mancher wohl gar schon den Eindruck gewonnen habe, die Kavallerie sei überflüssig. Dies trifft jedoch keineswegs zu, und einen Beweis dafür könne man auch in der Bewilligung von weiteren acht Kavallerie-Regimentern durch die neue Heeresvorlage erblicken. Eines hat der Kavallerist vorzulegen usw. voraus: er kann immer verwendet werden, er hat eine gewisse und ständige Gefechtskraft und kann an den Feind dicht heran. Er kann auch in der Nacht, bei Nebel und Unwetter seine Funktionen als Aufklärer und Beobachter fortsetzen, wozu das Flugzeug nicht imstande ist. An der Hand einer Karte führte der Vortragende dann die Gliederung einer Kavallerie-Division vor, wie sie mit Maschinen-gewehren und reitender Artillerie gemeinsam operiert. Er zeigte weiter, wie die Kavallerie die Lebensadern des Feindes, seine Eisenbahnen, Telegraphen usw. zerstören und damit wesentlich zum Siege beitragen kann. Auch ihre Aufgaben bei einer Verfolgung wurden geschildert. Der Redner wies auch darauf hin, daß gutes Pferdmaterial dank unserer hochentwickelten Remontezucht dem deutschen Heere besondere Vorteile verschafft. Dem Herrn Vortragenden

wurde für den lehrreichen und hochinteressanten Vortrag durch Herrn Malermeister Haberland im Namen der Versammlung gedankt. Nach dem Vortrage blieben die Kameraden noch einige Zeit beim Schoppen und Erinnerung an der aktiven Dienstzeit austauschend beisammen. Es wurde einstimmig beschlossen, zur Förderung der Kameradschaft und Fortbildung der Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes eine Vereinigung zu gründen, wozu schon heute jeder Unteroffizier des Beurlaubtenstandes freundschaftlich zum nächsten Vortrage, Mitte Januar, eingeladen wird.

— (Weihnachtsfeier der 2. Gemeinde-schule.) Gestern Nachmittag veranstaltete Herr Rektor Schüller mit seiner Schule eine Weihnachtsfeier in der Aula der Mädchenmittelschule. In seiner Ansprache führte Herr Rektor Schüller aus: Weihnachten ist wiedergekommen, die gnadenbringende Zeit, in der die Herzen der Menschen sich gegeneinander erschließen. Es ist, als ob der Feiger der Weltuhr auf einen anderen Schlag eingestellt ist. Sonst ein Kampf ums Dasein dem Erwerb geltend, rücksichtslos, mitleidlos — in der Weihnachtszeit Friede und Liebe, Gebend und Freude bereitend, als ob das göttliche Gebot auf Erden erfüllt wäre. Die Liebe hat auch euer und der Waisen gedacht und euch hierher zur Feier geladen. Viele freundliche Spender haben kleine Gaben gesendet, und auch der Magistrat hat den Kindern in häuslicher Pflege eine Weihnachtsfeier bereitet. Bewahrt dies in dankbarem Herzen! An die Ansprache schloß sich die Verlesung des Weihnachts-Evangeliums. Dann folgten abwechselnd mit Beteiligung von Schülerinnen aller Klassen Aufzählung von Gedichten, Weihnachtslieder, von denen besonders „Es ist ein Reis entsprungen“ sehr schön gelungen wurde und, zumteil in Kostümen, kleine dramatische Szenen, wie das Auftreten der fünf Kleinen, die jede dem Christkind etwas schenken möchten. Mit dem gemeinsamen Gesang des Weihnachtsliedes „O du fröhliche“ schloß die schlichte, aber darum nicht weniger stimmungsvolle Feier. Die Bekehrung fand heute Vormittag statt.

— (Eine Weihnachtsfeier) in engerem Rahmen veranstaltete am Sonntag Abend die beiden hiesigen Güttempler-Grundlagen für die Angehörigen der Jugendloge. Nach der Begrüßungsansprache kamen verschiedene Gedichte und Lieder des Gesangsvereins zum Vortrag, die allgemeinen Beifall fanden. Besonders hervorgehoben sei das Weihnachtsgedicht eines kaum vierjährigen „Knecht Ruprecht“, der brauenden Beifall erntete. Nach der dann folgenden Bekehrung vereinigten sich die Gäste und Mitglieder zu gemeinsamer Kaffeetafel. — Auch diesmal zeigte sich wieder, daß das geräumige Logenheim (Gerechtigkeitsstraße 30) allmählich zu klein wird. — Freunde der Entschlacktheit sind Sonntags dort herzlich willkommen.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Das Programm für die Weihnachtsfeiertage ist folgendes: Donnerstag Nachmittag „Der liebe Augustin“, abends zum ersten Male die Operetten-Revue „Die Kinoförstler“ von Dionsowsky, Musik von Jean Gilbert. Der durchschlagende Erfolg des Werkes am Metropolitantheater Berlin ist bekannt. Es geht unter der Regie von Herrn Direktor Häfner in völlig neuer Inszenierung und Ausstattung in Szene. Die Tänze sind von Herrn Balletmeister Rosenoff arrangiert. Träger der Hauptpartien sind die Damen Paaf, Wend und Hermann, sowie die Herren Graebenitz, Trebe, Strauß und Schroeder. Freitag Nachmittag ist „Die Geisha“, abends „Das Jammernmädchen“, dessen Erfolg am Sonntag ein unbestrittener und lebhafter war. Sonnabend Nachmittag gibt es als letzte Kindervorstellung „Eigennützig und Wahrheitsmünder“ und „Hottappchen“, abends 8 Uhr, neu einstudiert, zum ersten Male „Der Graf von Luxemburg“ von Lehár. In Vorbereitung für Sonntag ist die Revue „Die heitere Residenz“, Lustspiel in drei Akten von Georg Engel.

— (Thorner Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung, in der Amtsrichter Lindhorst den Vorsitz führte, hatten sich der Richter und Händler Karl M. und die Arbeiterfrau Johanna S., beide aus Bielsk, wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Der Ehemann der S., der mit Waasser im Wirtschause reichte, wurde von seiner Frau zum Abendbrot nachhause gerufen. W. verurteilte die Eheleute und forderte die Frau schließlich auf, ihrem Manne einen Kuß zu geben. Das brachte sie so in Harnisch, daß sie einen Beisenstiel ergriff und M. über den Kopf schlug. Letzterer entriß ihr die Waffe und verprügelte sie damit. Da W. durch sein Verhalten die Frau gereizt, auch wegen Körperverletzung schon mehrfach vorbestraft ist, so wird er zu 30 Mark Geldstrafe, ev. 6 Tagen Gefängnis, verurteilt, während die Zweitangeklagte mit einer Geldstrafe von 5 Mark, ev. 1 Tag Gefängnis, davonkommt. — Beamtenbeleidigung und ruhestörender Lärm war dem Steindrucker Otto Ranig aus Thorn zur Last gelegt. Er hatte am 23. November auf der Neustadt an einer Geburtstagsfeier teilgenommen und gab auf dem Nachhauseweg seiner freudigen Stimmung so lauten Ausbruch, daß der Polizeibeamte B. ihn zur Ruhe mahnen mußte. Als der Angeklagte einige Damen belästigte, geriet ihn der Polizeibeamte zur Wache, um seine Wachen stellen zu lassen. Nach dem Verlassen der Wache machte der Angeklagte verschiedene beleidigende Bemerkungen gegen den Beamten, die er zwar bestritt, die aber durch den Kraftwagenführer G. bezeugt die aber durch den Kraftwagenführer G. bezeugt werden. Da der Angeklagte noch unbefristet ist, so wird er wegen Beleidigung zu 10 Mark Geldstrafe, ev. 2 Tagen Gefängnis, wegen ruhestörenden Lärms zu 3 Mark Geldstrafe, ev. 1 Tag Haft, verurteilt. Dem Beamten wird die Publikationsbefugnis für „Die Presse“ angeprochen. — Öffentliche Beleidigung und großer Unfug waren dem Schiffer Johann Jalemski aus Thorn zur Last gelegt. Der Angeklagte lebt seit dem 1. Oktober von seiner Frau getrennt, die mit ihrer Tochter eine Wohnung in der Heiligegeiststraße bezogen hat. Er hat nun in der Heiligegeiststraße gegen die Frau wegen inzwischen eine Zivilklage gegen die Frau wegen Herausgabe der Wirtschaftssachen angehängt. Vor kurzem ist er wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung bestraft, da er gedanklos in die Wohnung seiner kranken Ehefrau dringen wollte, und dabei vor Wut, daß ihm nicht geöffnet wurde, traf Glascheiben in der Tür zerstückte. Am Vortage wurde er seine Ehefrau mit ihrem Bräutigam, dem verheirateten K., auf dem Altstädter Markte und folgte sie mit unflätigen Schimpfwörtern. Als sie jungen Leute in eine Konditorei flüchteten, verfolgte nach einiger Zeit herankommen, war der Schimpfen noch immer da und verursachte durch sein Schimpfen einen großen Menschenauflauf. Der Antrag des Angeklagten, die Strafsache bis zur Entscheidung des Zivilprozesses zu verlagern, wird als unbegründet zurückgewiesen. Das Urteil lautet auf 30 Mark Geldstrafe, ev. 6 Tage Gefängnis, wegen Beleidigung und Unfuges. Den Beleidigten wird die Publikationsbefugnis für „Die Presse“ angeprochen. — Die Arbeiter Stanislaus Rzewski, Mag Dittowski, Del

König und Jakob Wudarski, sämtlich aus Ottot...

(Für die Hinterbliebenen) des er...

(Ein kleines Feuer) entstand gestern...

(Gefunden) wurden ein schwarzer Pelz...

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute...

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anträgen sind Name, Stand und Adresse...

Batavia 510. Ein Mädchen ist mündig, sobald sie...

U. S. Das Gedicht „Himmliche Weihnacht“ ist...

Eingekandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die...

Die Anwohner der Grefstraße warten von Tag...

Wissenschaft und Kunst.

Dr. med. vet. — nicht Dr. vet. Wir erhalten...

Wanninfaltiges.

(Feuer.) Wie die „Schlesische Zeitung“...

zumeist ein derartiger Andrang des kaufstü...

(Von Gesundheitsbetrern befreit.) Wie die...

(„Sicher wie Gold.“) Zwei Ham-

(Todessturz.) Der Rentner Alexander...

(Eine scharfe Kälte) ist im Rhein-

(Zum Schloßbrand in Schwerin.) In der...

(Zuwendung aus der Carnegie-

(Rampollas Testament.) Das an-

(Bei einem Bogkampf getötet.) Bei einem...

(Die Verlobung in der russi-

(Zugunfall.) In dem auf dem Haupt-

Neueste Nachrichten.

Vom Zuge überfahren.

Berlin, 23. Dezember. Ein schwerer...

Stendal, 23. Dezember. Unweit der...

Kostok, 23. Dezember. Der russische Hof-

Von glühendem Gestein verschüttet.

Bohum, 23. Dezember. Beim Reinigen...

Prag, 23. Dezember. In Bautern bei...

Budapest, 23. Dezember. Der ehemalige...

Fleischergesellenbewegung in Paris.

Paris, 23. Dezember. Die Fleisch-

Paris, 23. Dezember. Nach einem dem...

Ein Lotteriegewinn von 6 Millionen.

Madrid, 23. Dezember. Die Ziehung der...

Feuer in einer Kohlengrube.

Georgetown (Britisch Guyana), 23. Dez.

Wichtige Notierungen der Danziger Produktions-

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelfaaten werden...

Rohrader Tendenz: ruhig.

Danziger Viehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Preisnotierungskommission.)...

Berliner Börsebericht.

Table with columns: Fonds, 23. Dez., 22. Dez. Includes entries for Oesterreichische Banknoten, Deutsche Reichsanleihe, etc.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtlehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Table with columns: Preise für 1 Zentner, Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Includes entries for Rinder, Schafe, etc.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn...

Wasserstände der Weichsel, Graje und Neke.

Table with columns: Weichsel, Graje, Neke. Includes columns for Tag, m, and values.



Heute nachmittags um 5 1/2 Uhr verstarb plötzlich meine innig geliebte Frau, unsere stets treuherzige, herzengute Mutter, Tochter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Besizerin

Ida Wilhelmine Krüger,

geb. Hammermeister,
im Alter von 40 Jahren und 4 Monaten.
Dieses zeigt tiefbetäubt, um stille Teilnahme bittend, an
Ottilienstr. den 22. Dezember 1913
namens der trauernden Hinterbliebenen:
Hugo Krüger als Gatte
nebst 8 Kindern.
Die Beerdigung findet am Freitag den 26. d. Mts., nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Holzverkauf.

Aus der Kämmerforst Thorn
kommen am
Mittwoch den 7. Januar 1914,
vormittags 10 Uhr,
im Gasthaus Barbarken folgende
Hölzer öffentlich meistbietend gegen
sicheres Vorgehen zum Verkauf:
I. Schnitzholz
ca. 10 rm Kiefern-Kloben,
ca. 250 rm Kiefern-Spaltknüppel,
ca. 40 rm Kiefern-Röhle (2m lang),
ca. 100 rm Kiefern-Rohholz 2. Klasse.
II. Schnitzholz
ca. 4 rm Kiefern-Spaltknüppel,
ca. 250 rm Kiefern-Rohholz 2. Klasse,
ca. 12 rm Kiefern-Rohholz 3. Klasse.
Thorn den 19. Dezember 1913.
Der Magistrat.

Kontursverfahren.

In dem Kontursverfahren über
des Vermögens des Kaufmanns
Joseph Przybyszewski in Schönsee,
Inhabers der Firma J. Przybyszewski
in Schönsee Wesp., am Markt 3,
ist infolge eines von dem Gemein-
schuldner gemachten Vorschlags zu
einem Zwangsvergleich Vergleichs-
termin auf den
15. Januar 1914,
vormittags 10 Uhr,
vor dem königlichen Amtsgericht zu
Thorn — Zimmer 22 — anberaumt.
Der Vergleichsvorschlag und die
Erklärung des Gläubigerausschusses
sind auf der Gerichtssecretärei des
Kontursgerichts zur Einsicht der Be-
teiligten niedergelegt.
Thorn den 18. Dezember 1913.
Der Gerichtsschreiber
des königlichen Amtsgerichts.

Öffentlicher Verkauf.

Mittwoch den 24. Dezember,
vormittags 11 Uhr,
werde ich in meinem Geschäftszimmer:
5 Waggons Gerstenkleie,
bahnstehend,
für Rechnung dessen, den es angeht,
öffentlich an den Meistbietenden ver-
kaufen.
Paul Engler,
verpflichteter Handelsmakler.
Abbazia-
Beilchen
von Hahn & Hassel-
bach, Dresden, her-
wie frisch gepfl. Beil-
düsend, à Fl. 0,60, 1,00,
1,75, 2,50 Mk., Seife à 50 Pfg.
Alfred Franke, Neuhädt. Markt.

Stellenangebote

Malergehilfen
verlangt
Otto Zakaszewski.
Lehrling
gegen Kostgeld stellt ein
A. Birkner, Tischlermeister,
Wörthstraße 5.
Ein kräft. Hausbursche,
nicht unter 17 Jahren, kann sofort ein-
treten.
Max Schittenhelm, Bäckermeister,
Schillerstraße 8.
Suche für Strassburg per 1. Januar
eine perfekte
Köchin.
Frich Maschke,
3. J. Mischlewig, Kreis Brölen Wpr.
Ein ankündiges Mädchen,
welches kochen kann, wird von sofort ge-
sucht. Verbindung zwischen 8 und 10 Uhr
vormittags.
Thorn-Rodter, Lindenstr. 3a., 1. Et., u.
Katharinenstr. 12. 1.
verlangt
Verschiedenes
7 junge Mädchen
aus dem Thorer Städtchen, die
eine blond, die andere schwarz, wün-
schen bei einem Schatz. Da es ihnen an passen-
der Herrenbekanntschaft fehlt, wünschen
sie auf diesem Wege mit Herren gebil-
deten Standes in Briewechsel zwecks
späterer Heirat zu treten.
Anerbieten unter „Rose“ u. „Nelke“
vollständig Thoren erbeten.
Berlora goldene Damade
Kopfen ungefähr Dreieckf. Bitte abzu-
geben
Baderstr. 20, 3. r.

Billige Zöpfe

von 1,50 Mark
an zu haben
Heiligenge-
straße 19.
Berst. neue und gebt. Möbel,
elegante Plüschgarnitur mit Umbau,
Kleiderschränke, Wäscheschränke,
Nachttische, Waschtische, englische
Bettstelle mit Matratzen, Tische,
Stühle, Spiegel, große Plüsch-
Sofas, 2 türiger Eisschrank
u. a. m. zu verkaufen
Baderstr. 16.
Hochtragende
Milch- und Sterken
find zu verkaufen bei
W. Adamczyk
in St. Wogau.
Eine Kuh,
in 10 Tagen kalbend, steht zum Ver-
kauf bei
Rose, Stewien.
Verkaufe sofort billig
Breitdrechmaschine und Holzwerk,
Häfelmaschine,
Reinigungsmaschine,
Herbereden,
Kartoffelstampfer und
2 Paar Eagen,
alles fast neu.
Müller, Schöwalde, St. Thoren.
Futterrüben
hat abzugeben
A. Franz, Ober Nehan.
Wohnungsangebote
Möbliertes Zimmer
zu vermieten
Neuhädt. Markt 11, 4. r.

W. Adamczyk

W. Adamczyk
in St. Wogau.
Eine Kuh,
in 10 Tagen kalbend, steht zum Ver-
kauf bei
Rose, Stewien.
Verkaufe sofort billig
Breitdrechmaschine und Holzwerk,
Häfelmaschine,
Reinigungsmaschine,
Herbereden,
Kartoffelstampfer und
2 Paar Eagen,
alles fast neu.
Müller, Schöwalde, St. Thoren.
Futterrüben
hat abzugeben
A. Franz, Ober Nehan.
Wohnungsangebote
Möbliertes Zimmer
zu vermieten
Neuhädt. Markt 11, 4. r.

Wohnungsangebote

Möbliertes Zimmer
zu vermieten
Neuhädt. Markt 11, 4. r.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten
Neuhädt. Markt 11, 4. r.

Ausschank Thorer Brauhaus

Mittwoch den 24., abends:
Musikalische Unterhaltung.
Junggejellen finden unterm Weihnachtsbaum freundliche Aufnahme.
Es ladet freundlichst ein
Karl Gauerke.

Restaurant zum Kulmbacher,

Inh.: **Hermann Fisch.**
Mittwoch, heiliger Abend:
Junggejellen-Weihnachtsfeier
Reichhaltige Abendkarte. Spezialität: Karpfen in Bier.

Restaurant Artushof.

I. und II. Feiertag:
Grosses Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. von Borek Nr. 21
unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters **Böhme.**
Eintritt 0.55 Mark inkl. Billeststeuer, Logen 5.50 Mark, Vorverkauf am Büfett.

In den unteren Räumlichkeiten:
Grosse Dinners von 1 Uhr ab à 3 Mark.

I. Feiertag:
Strassburger Gänseleberpastete.
Echte Schildkrötensuppe.
Rehstük auf Grossjägermeisterart.
Karpfen, blau, frische Butter, Meerrettig.
Getrüffelte Pute.
Eingel. Früchte.
Weihnachtseis.
Käseplatte.
Obst.

II. Feiertag:
Austern.
Geflügelkrèmesuppe.
Rinderrippenstük, engl.-versch. Gemüse.
Ostender Steinbutte, holländische Tunke,
Rehkeule.
Eingel. Früchte.
Aprikosen Artushof.
Käseplatte.
Obst.

Reichhaltige Abendkarte. Sämtliche Delikatessen der Zeit.
Prompte Bedienung.
Grosse und kleine Soupers. Gutgepflegte Getränke.
Richard Picht.

Stadttheater Thorn.

Donnerstag den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag),
nachmittags 3 Uhr,
bei ermäßigten Preisen, zum unwei-
rürlich letzten male:
Der liebe Augustin. Die Kino-Königin.
Operette von Leo Fall. Operette von Jean Gilbert.

Freitag den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag),
nachmittags 3 Uhr,
bei ermäßigten Preisen.
Zum letzten male: Zum letzten male:
Die Geisha. Das Farmermädchen.
Operette von Sidney Jones. Operette von Georg Jarno.

Samstag den 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag)
nachm. 3 Uhr, bei ermäßigten Preisen:
Beste Weihnachtsspielmännchenvorstellung:
Lügenmädchen
und **Wahrheitsmädchen**
Weihnachtsspielmännchen von C. A. Görner.
Hierauf:
Hotkäppchen.
Weihnachtsspielmännchen von Carl Bergmann.

Einheitspreise!
Preise der Plätze: Logen 1.50 Mk.,
1. Rang, 1. und 2. Parterre 1.— Mk.,
3. Parterre und 2. Rang (1. u. 2. Reihe)
0.50 Mk., Sitzgalerie und Stehparterre
0.30 Mk., Stehgalerie 0.20 Mk.

Sonntag den 28. Dezember,
nachmittags 3 Uhr,
bei ermäßigten Preisen:
Grigri.
Operette von Paul Lincke.

Der Vorverkauf für sämtliche Nachmittags-Vorstellungen beginnt **Dienstag**
den 23. Dezember, vormittags 10 Uhr, von diesem Termin können auch die
Abonnements-Büchse für alle Abend-Vorstellungen eingelöst werden.
Der Vorverkauf von Billest für die Abend-Vorstellungen an den Feler-
tagen beginnt Donnerstag resp. Freitag, vormittags 10 Uhr.
Den verehrlichen Abonnenten bleiben die Plätze für den 1. Feiertag nur bis
Mittwoch den 24. d. Mts., abends 6 Uhr, für den 2. Feiertag bis Donnerstag den
25. d. Mts., nachm. 5 Uhr, reserviert.
Es wird dringend erucht, auf das Da u in der Billest zu achten, spätere
Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.

Hotel drei Kronen.

1 Uhr ab. Gedeck 3 Mk.
I. Feiertag:
Beluga Malossol.
Geflügelkraftbrühe, Marks.
Rehrücken
mit feinem Gemüse umlegt.
Harzer Backforelle, blau, Butter.
Truthuhn, getrüffelt.
Früchte, Salat.
Pflrsich, Melba.
Käsekörbchen.
Nachtisch.

II. Feiertag:
Strassburger Pastete.
Echte Schildkrötensuppe.
Kalbsrücken
mit feinem Gemüse umlegt.
Helg. Hummern, warm.
Kapaun.
Salat — Früchte.
Nuss-Praliné-Bombe.
Welschrahrebit.
Nachtisch.

Kleines Menu 2,00 Mk.
Abends 6 Uhr ab:

Solisten-Konzert

Grosse und kleine Soupers von 1,50 Mark an.
Gutgepflegte Weine und Biere.
Englisch Brunnen und Nürnberger Siechen.
Um gütigen Zuspruch bittet
Rozyński.
Bestellungen auf reservierte Tische werden von heute
entgegengenommen.

Voranzeige!

Silvester, den 31. Dezember,
8 Uhr ab:
Grosses kaltes Büfett.
Pro Person 1,50 Mk.

Musik-Belustigungen.

Kleines Tänzchen.
Bitte Tische bestellen! — Bitte Tische bestellen!

Bonarther Bierhallen,

Katharinenstraße 7.
1. und 2. Feiertag:
Streichkonzert
— Anfang 4 Uhr. —

Germania-Saal

Mellitenstr. 106.
Am 1., 2., 3. u. 4. Feiertag:
Großes
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Paul Kurzbach.
Für gute Speisen und Getränke ist
bestens geforgt.

Tanzkränzchen

Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag
Großes
Familienzänzchen,
wozu freundlichst einladet
Dickmann.
Wolfsmühle-Beibittich.
Am 2. Weihnachtsfeiertag:
Tanzkränzchen,
wozu freundlichst einladet
R. Thober.
Berlora
1 schwarzer Tibetmuff
(Chaussee Thoren — Benzen). Gegen Be-
lohnung abzugeben in der Geschäftsstelle
der „Bresse“.
Hierzu zwei Blätter.

Café „Lämmchen“.

Heute, Dienstag den 23.
Dezember 1913:

Lebter bunt. Abend

vor dem Feste.
Fortsetzung im Cabaret
„Clou“
bis 3 Uhr nachts.
Kaiserfaal, Mellitenstraße 99.

Zu dem am 1. und 2. Feiertag und
Sonntag den 23. stattfindenden
großen Tanzkränzchen
ladet freundlichst ein
der **Wirt.**
Thorer evangelisch-firchlicher
Jugendverein.

1. Weihnachtsfest, nachm. 3 Uhr: Weih-
nachtsfeier mit den Kindern in der
Aula der Mädchen-Mittelschule, Ge-
rechtstr. 4. Eingang Gerstenstr.
Gäste sind willkommen.

Christl. Verein junger Männer,
Ludmaderstraße 1.
Am 1. und 2. Weihnachtsfest, abends
7 Uhr: Weihnachtsfeier im Saale der
Mitglieder.

Gemeinschaft für entschiedenes
Christentum, Copernicusstr. 9.
Donnerstag den 25. Dezember 1913
(1. Weihnachtsfeiertag), vorm. 9. Uhr:
Gebetsstunde, nachm. 4 Uhr: Vortrag
„Wann widerfährt allem Volke die
von den Engeln verheißene große
Freude?“
Jedermann ist freun lücht eingeladen.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Ein russischer Vorstoß.

Schon Ende 1912 tauchte in russischen Regierungskreisen der Plan auf, der Einfuhr von Roggen aus Deutschland durch Prohibitivzölle entgegenzuwirken. Wohl machte das Moskauer Börsenkomitee gegen den Gedanken lebhaft Front mit der Hervorhebung, daß durch das unausbleibliche Echo solcher Zollmaßnahmen leicht die für Rußland weit wichtigere Roggenausfuhr nach Deutschland gehindert werden könnte. Aber die vom russischen Handelsministerium eingeleitete Kommission „entschied“ die Frage, ob Rußland nach dem geltenden Vertrag mit Deutschland zu einem derartigen Vorgehen überhaupt berechtigt sei, zuungunsten des deutschen Reiches. Ob sich die Reichsleitung alsbald zu energischen Gegenvorstellungen aufgefaßt hat, ist nicht bekannt geworden. Zwischen der damaligen Ankündigung und der jetzigen Einreichung entsprechender Gesetzesentwürfe beim Ministerrat ist zwar geraume Zeit verstrichen, aber das könnte immerhin als die unter russischen Verhältnissen für solche Aktionen normale Frist zu betrachten sein.

Die russischen Kampfwürfe erstrecken: 1. die Einführung eines Zolls von 4,30 Mark für je 100 nach Finnland importierte Kilo von Roggen, Gerste, Hafer, Weizen und Buchweizen in Körnern sowie Erbsen und Speis, 2. von 6,50 Mark auf dieselben Getreidearten in Mehlform und 3. die Besteuerung des nach Rußland eingeführten Getreides in Körnern (außer Reis, Erbsen und Bohnen) zu 30 Kopelen pro Pud Brutto. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser russischen Kampfwürfe ist zwar noch nicht festgelegt, aber das Handelsministerium drängt mit dem Vorgeben, das System der in Deutschland üblichen verschleierte Ausfuhrprämien hindere die Entwicklung der russischen Landwirtschaft und die Lage werde sich noch verschlimmern, sobald Rußland seine Anbaufläche vergrößere und in der Feldkultur vollendetere Methoden anwenden werde.

Es bedarf nicht besonderer Hervorhebung, daß die deutschen Freihändler, als gewohnheitsmäßige Agenten des Auslandes, den Russen wehleidig nachsprechen: „Die Entwicklung der russischen Landwirtschaft ist in der Tat bedauerlich gehindert.“ Man überieht dabei insbesondere, welche enormen Vorteile der deutsch-englische Handelsvertrag der russischen Landwirtschaft durch Herabsetzung des Zolls für andere als Braugerste auf 1,30 Mark bei gleichzeitiger Erhöhung des Maiszolls von 1,80 auf 3 Mark gebracht hat. Bei diesen beiden für den östlichen Nachbar ungewöhnlich günstigen Maßnahmen

ist bei uns die Einfuhr russischer Gerste in 10 Jahren von 0,5 auf 2,7 Millionen Tonnen gestiegen, und Deutschland, dessen Gerstenbau durch den verringerten Zollschuß gewaltig zurückgedrängt wurde, mußte sich als bezeichnendes Entgelt für die rufenfreundliche Zollermäßigung ein empfindliches Anziehen der Gerstepreise gefallen lassen, wobei übrigens der freihändlerische Glaubenssatz von der preiserhöhenden Wirkung jeder Zollherabsetzung in merkwürdiger Beleuchtung gerückt wurde. Aber nicht wahr, die böse deutsche Tarifpolitik hat die Entwicklung der russischen Landwirtschaft bedauerlich gehindert!

Die angekündigten russischen Kampfmassnahmen wirken um so verstimmlender als nach den Angaben der Statistik allgemein von einer erhöhten Ausfuhr von deutschem Getreide und Mehl nach Rußland und namentlich nach Finnland nicht die Rede sein kann. Vielmehr führt Rußland nach Deutschland immer mehr ein als umgekehrt Deutschland nach Rußland. Zugleich meldet die Statistik für die deutsche Getreideausfuhr nach Rußland nicht steigende, sondern sinkende Ziffern: untern — früher nicht unerhebliche — Ausfuhr von Roggen ist gerade im letzten Jahre nicht unwesentlich zurückgegangen, unsere Weizenausfuhr hat beträchtlich nachgelassen, und eine Ausfuhr von Gerste und Mehl kommt offenbar überhaupt nicht in Betracht oder ist doch so unbedeutend, daß die Statistik von ihr keine Notiz nimmt. Die Mehlausfuhr nach Finnland, besonders an Roggenmehl, hat zwar seit 1908 zugenommen, aber das Jahr 1912 bringt hier schon wieder geringere Zahlen. Ebenso sind 1912 die Ausfuhrzahlen für Roggen- und ebenso für Weizenmehl gesunken. Daß bei dieser Sachlage für die russischen Kampfwürfe jede ausreichende Berechtigung fehlt, bedarf nicht weiterer Beweise. Zudem hat sich im Zusatzvertrag des geltenden Vertrages die russische Regierung ausdrücklich verpflichtet, ehe sie zur Einverleibung des finnischen Zollgebiets schreite, das deutsche Reich mindestens zwei Jahre zuvor davon zu verständigen, und über die Art dieser Einverleibung ist erläuternd bemerkt, sie solle nur schrittweise in hinreichend bemessenen Zeiträumen bewirkt werden. Da kann der russischen Regierung von deutscher Seite nur dringend nahe gelegt werden, sich vertragenstreuen an Vertragstreuheit zu halten. Vermutlich legt Rußland aber auf ein Vorpiel zu den kommenden allgemeinen Vertragsverhandlungen besonderen Wert. Sie will erörtern, wie viel sich die jetzige Leistung des Reichs vom Kontrahenten bieten läßt, und so scheint kein Zufall an die verantwortlichen Leiter der deut-

lichen Geschäfte berechtigter als der: Landgraf, werde hart!

Provinzialnachrichten.

Briesen, 22. Dezember. (Verschiedenes.) In der letzten Generalversammlung des hiesigen Lehrervereins hielt Lehrer Fröh-Schönbrod einen Vortrag über das Thema: „Wie stellen sich die Behörden zu den Forderungen der Lehrervereine?“ Der Vorsitzende, Lehrer Behrendt, erstattete den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl beträgt 48. Die Jahres-einnahme stellt sich auf 483 Mark, die Ausgabe auf 352 Mark. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Ihm gehören an: Lehrer Behrendt (1. Vorsitz), Gervens-Bahrendorf (2. Vorsitz), Gorny und Gzeszowski (Schriftführer), Städter (Kassierer), Sprengel (Archivar), Koslowski (Niedermeister), Stern-Briesen und Bahl-Neufeld (Beisitzer). Der Erste Staatsanwalt in Thorn hat 500 Mark Belohnung auf die Ermittlung der Täter ausgelegt, welche die Brände auf der hiesigen Dampfziegelei des Fabrikbesitzers Dahmer angelegt haben. — Der erste Lehrer und Organist Wolff in Rheinsberg ist nach Bötzig, Kreis Schlochau, versetzt. — In der Schule zu Arnoldsdorf wurde gestern ein Familienabend veranstaltet. Auf Schülervorträge und eine Ansprache des Pfarrers Schieferder folgten Liedervorträge des Gesangsvereins und das von Kindern recht ansprechend aufgeführte Theaterstück „Zwergkönigs Heimkehr“. Auch der Posaunenchor wirkte mit. — Der Besitzer Eggert in St. Lopatten fand auf seinem Felde die Leiche der Älftierin Gottliche Gütze. Die 79jährige Frau hat sich offenbar in der Nacht verirrt und infolge der rauhen Witterung den Tod gefunden.

lz Schwiech, 22. Dezember. (Verschiedenes.) Auf dem Gute Polnisch Konopatz haben Diebe acht Schafe gestohlen. — Vom hiesigen Landratsamt wurden im verflohenen Monat 84 Jagdscheine ausgestellt. — In Deutsch Domon hat sich eine Entwässerungsgenossenschaft gebildet. — Gemäß der Reichsverfä- rungsordnung wird die hiesige allgemeine Oris- frankenkasse mit dem 31. Dezember aufgelöst. — Der Landwirt Ludwig Forch in Butowitz verkaufte sein Grundstück für 22.500 Mark und übernahm eines Leihgedinges von einer Jahresrente von 250 Mark und einer Jahresrente von 363,60 Mark an den Landwirt Karl Forch dajelbit. — Am Sonnabend verhandelte Landrat von Helem mit den Beteiligten wegen der Abtretung des Wohnplatzes Terespol von dem Gutsbesitzer Polnisch Konopatz und Bildung einer Landgemeinde Terespol. Da die von dem Fideikommissbesitzer von Gordon-Rastowig in Aus- sicht gestellte Landdotations von 36 Morgen doch als ein zu geringes Anliebelungsobjekt zu betrachten ist, erklärten sich fast alle Anwesenden gegen die Bildung einer Landgemeinde Terespol.

Strasburg, 21. Dezember. (Die Finanzlage der Stadt) ist nach einem Bericht des Stadtverordneten- vorstehers nicht ungünstig, nur die vor drei Jahren angelegte Wasserleitung bildet sich zu einem Schmerzenskinder der Stadt heran. Nachdem für 1911 das Werk einen Zufluß von 10.000 Mark erfordert hatte, betragen die Einnahmen für 1912 nur 38.000 Mark, die Ausgaben dagegen 61.000 Mark, wobei also ein Zufluß von 23.000 Mark erforderlich war. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß der Verbrauch trotz Schließung der alten Brunnen nicht sinkt, sondern sogar zunimmt. Da jetzt schon 55 Pfg. für den Kubikmeter Wasser erhoben werden, so kann eine Erhöhung dieses Preises kaum erfolgen. Es ist an-

gegeben, weil das einzige Brett-Unternehmen, das wir besitzen, ganz gute Geschäfte machen soll. Die Zahl der lebenslustigen und zahlungsfähigen jungen Leute aber ist in Posen doch wohl nicht so groß, daß sie zwei gleichartige Unternehmen erhalten könnten.

Kurz nach Neujahr werden wir wohl Stadtverordnetenwahlen bekommen. Vier Mandate (von 60) sind frei. Sie dürften zwar den Deutschen sicher sein, aber da es sich um „neue Männer“ handelt (die Inhaber der Mandate sind gestorben oder amtsmüde), dürfte es nicht ganz ohne Kampf abgehen. In der Stille rüsten sich die einzelnen Interessentengruppen schon, um ihre Leute aufgestellt zu sehen. Es wird nicht gerade leicht sein, Ersatz für die Ausgeschiedenen zu finden, namentlich für den Geh. Baurat Fischer, der zwar scharf zu reden pflegte und als einer der Führer der Rechten in manchen Kreisen nicht beliebt war aber als Fachmann sich allgemeineren Wertschätzung erfreut. Er hat manche dankenswerte Anregung gegeben und immer fruchtbare Kritik geübt, so daß sein Entschluß zu bedauern ist, der dahin geht, daß er jetzt einen Teil seiner Zeit anderen gemeinnützigen Aufgaben zuwenden will. Um ganz offen zu sein: ich finde, daß diejenigen Stadtverordneten seltener werden, die das Interesse der Gesamtheit stets voranstellen, wir haben zu viele „Spezialisten“, die nur Auge und Ohr für ihren Stadtteil, ihren Wahlbezirk haben, sich nur als den Vertreter einzelner Bevölkerungsgruppen betrachten. Nicht bei uns allein wird diese Wahrnehmung gemacht, nur tritt sie hier um so schärfer hervor, weil wir früher eine große Zahl von Stadtverordneten besaßen, die sich in der Tat bemühten, entgegenstehende Wünsche und Forderungen auszugleichen, die große Gesichtspunkte in den Vordergrund stellten. Wie wäre es sonst möglich gewesen, in noch nicht zwei Jahrzehnten aus einer mittlere Provinzialstadt voller Mängel und Ubelstände eine Großstadt zu schaffen, die sich auch im Westen sehen lassen könnte. Und zum sehr

großen Teile doch mit den Mitteln der Gemeinde! Jetzt sind ja diese großen Aufgaben gelöst, und es handelt sich eigentlich nur darum, auf dem Vorhandenen weiter zu bauen, es nicht zu einem Stillstande kommen zu lassen. Aber auch das erfordert doch in der städtischen Verwaltung Männer mit offenem, unbefangenen Blicke, die mit der Entwicklung der Stadt vertraut sind und sich mit ihr ver wachsen fühlen.

Der Kampf zwischen den Krankenkassen und den Ärzten nahm auch hier Formen an, wie sie zum Bedauern so vieler an zahlreichen Orten zu verzeichnen sind. Hitzköpfe gibt es in beiden Lagern, doch den Ärzten muß man zugeben, daß sie sich nicht zu Angelegten der Krankenkassen herabdrücken lassen wollen. Dadurch würde gar bald der Arztstand in seinem wissenschaftlichen Streben schwer geschädigt werden, so daß das ganze deutsche Volk zu leiden hätte. Andererseits aber haben auch die Krankenkassen eine Grenze, über die sie nicht hinaus können. Hier sprach man sich aus und fand einen gangbaren Weg. Nicht ganz leicht, aber mit der vereinbarten Lösung können sich beide Teile zufrieden geben. Unter den deutschen Ärzten hat es nun verstimmt, daß in die Presse eine vollständig grundlose Meldung gelangte, die polnischen Ärzte hätten in jedem Falle, um die Krankenkassenpraxis an sich zu reißen, nachgeben wollen und dadurch die deutschen Kollegen zum Mitgehen gezwungen. Nicht ein Wort davon trifft zu. Bei uns werden leider Dinge unter dem nationalistischen Gesichtswinkel betrachtet, die man besser rein geschäftlich behandelt. Es hätte schließlich der deutschen Sache schaden können, wenn gewisse Hitzköpfe mit ihrer Ansicht durchgedrungen wären.

Eine große Enttäuschung hat Oskar Blumenthal, einst der gefürchtete Häuptling der Berliner Theaterkritik, seinen hiesigen Freunden bereitet. Der rührige Verein junger Kaufleute gewann Blumenthal für eine Vorlesung aus seinen Werken. Da man auf starren Besuch rechnen mußte, wurde der große Saal

Posener Brief.

(Nachdruck verboten.)

22. Dezember.

Das geschäftliche Leben ist in dieser Woche reger geworden, und auch der goldene Sonntag hat mehr gehalten, als sich die meisten Kaufleute versprochen haben. Ich habe hier und da herum gehört und erfahren, daß man unter den gegebenen Verhältnissen mit dem Weihnachts- geschäft noch zufrieden ist. Schließlich wird eben doch noch mancher Spargroschen herausge- sucht, den man zum Ankauf von Geschenken ver- wendet. Das Weihnachtsfest zwingt eben die Großen erst allmählich in ihren Bann. Frei- lich hat das Fest heute nicht mehr die wirt- schaftliche Bedeutung, die es früher besaß, und der Weihnachtsmarkt, der ja wieder auf unse- rem Alten Markte zugelassen wurde, bereitet den Kaufleuten schwerlich eine nennenswerte Konkurrenz. Was dort feilgehalten wird, ist meist minderwertige Ware. „Nürnbergiger Tand“ nannte man das wohl ehemals, heute haben wir dafür eine schärfere Bezeichnung. Nur die Buden, in denen Lederbissen feilge- boten werden — Thörner Erzeugnisse zu- meist — besitzen eine Anziehungskraft auf jung und alt. Im allgemeinen gehen die Umsätze auf dem Weihnachtsmarkt von Jahr zu Jahr zurück, und in absehbarer Zeit wird kein Han- delsmann es mehr für lohnend halten, eine Bude aufzuschlagen. In den großen Städten wenigstens ist das Ende der Weihnachtsmärkte voranzusehen. Man mag das noch so sehr be- dauern, geändert wird dadurch an dem Laufe der Dinge nichts. In den Familien herrscht gerade in diesen letzten Tagen eine erhöhte Tätigkeit, die nicht ohne Heimlichkeiten obgeht. Man will doch am Festabend überraschen, und das ist nicht immer leicht, wenn Kinder vor- handen sind, die durch Handarbeiten beweisen wollen, daß sie Fleiß und Geschick lieb haben. Aber man nimmt das jetzt als ein nat- ürliches Ubel hin und findet es erklärlich, wenn bald der eine, bald der andere Schrank,

alle verschließbaren Koffer und Taschen gesperrt sind.

Für das Theater sind diese Wochen eine schlimme Zeit, aber daß selbst eine Lohengrin- Vorstellung große Lücken aufzuweisen hat, ist wohl noch nicht dagewesen. Hat doch schließlich Wagner eine sehr große Gemeinde und ist gerade der Lohengrin eines seiner Werke, dem von Jahr zu Jahr mehr sich die Gunst zuwen- det hat. Mit vollem Rechte, darf man sagen. Müßig wie Text bestehen auch vor sehr strengen Anforderungen. Allerdings wurde den Besuchern der Vorstellung insofern eine Überraschung bereitet, als Frau von der Osten, die als Elsa gastieren sollte, infolge Erkrankung ferngeblieben war. Ihr Ersatz, Frau Hagren- Mary, aber bietet einen Ersatz, mit dem man zufrieden sein kann. In den nächsten Tagen werden meist Poffen das Repertoire befreiten müssen. Denn ob die neue Oper, die uns dem- nächst geboten wird, große Anziehungskraft ausübt, muß nach den Erfahrungen mit Lohen- grin zweifelhaft erscheinen. Übrigens wird auch über den Besuch des polnischen Theaters geklagt, dessen Spielplan in letzter Zeit ziem- lich wenig Abwechslung bot.

Schenkt man aber den Klagen der Kinobe- sitzer Gehör, so haben auch sie unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden. Auch die „Sen- sationfilms“ ziehen nicht besonders. Ich kann aus eigener Erfahrung nicht berichten, weil ich schon seit langer Zeit den Kientöppen fern bleibe, ohne daß ich es schmerzhaft empfinde. Doch ich glaube, daß es auf die Dauer unerträg- lich werden muß, die hergeleiteten Erklärungen zu den vorübergehenden Szenen zu hören, und es ist garrichtig allzu sehr zu bedauern, wenn einige Kinos den Betrieb einstellen. Umso überraschender wirkt es, daß wir wieder noch ein neues derartiges Unternehmen erhalten sollen: das Apollontheater von ehemals wird seine Porten wieder aufstun. Wahrscheinlich versucht man es dort mit einer Mischung von Kino und Variété, dem ein „Tanzsalon“ bei-

Hannover und Trier herbeigeist, um an dem Essen teilzunehmen. Kurz vor 8 Uhr fuhr der Kronprinz mit seinem Automobil in Hulsarenuniform mit Mütze vor dem Kasino vor. Er stieg schnell die Treppe hinauf ins Vestibül, wo er die Offiziere mit Händedruck begrüßte. Alsbad begann die Tafel, bei der drei Anreden gehalten wurden. Zunächst widmete Herr kommandierender General von Madens den Kronprinzen Worte des Abschieds, wofür der Kronprinz dankte, und schließlich sprach noch der stellvertretende Kommandeur des 1. Leibhularen-Regiments, Major v. Borde. Die Tafelmusik stellte die Kapelle des 1. Leibhularen-Regiments. Dem Kronprinzen war eine Überraschung zugebracht, und sie wurde auch ausgeführt. Die Hulsaren verammelten sich um 10 Uhr auf der Hauptstraße und bildeten von der Villa des Kommandeurs der Leibhularen-Brigade, v. Schmettow, bis zur Villa des Kronprinzen Spalier. Sie waren mit Fahnen ausgerüstet, die später angezündet wurden. Der Kronprinz wurde dann von dem Kasino nach seiner Villa geleitet, und zwar in der Weise, daß die Kapelle des 1. Leibhularen-Regiments zu Pferde voranritt und die Offiziere zu Pferde folgten und den Kronprinzen begleiteten, der in einem lechspännigen, von den Hulsaren gestellten Wagen saß. Dieser Zug bewegte sich durch die Hauptstraße und durch die Fahnen tragenden und Spalier bildenden Hulsaren hindurch nach der Villa des Kronprinzen. Obwohl diese Ovation für den Kronprinzen ganz geheim gehalten worden war, hatte sich doch viel Publikum im Laufe des Abends von 10 Uhr ab auf der Hauptstraße eingefunden, das geduldig längere Zeit ausharrte und dann den Kronprinzen bei seiner Ankunft lebhaft mit Hurra-rufen begrüßte. — Der neue Kommandeur des 1. Leibhularen-Regiments, Oberstleutnant v. Eide und Polwitz, ist bis zum Anfang Januar 1. Js. erlaubt und wird das Kommando am 2. Januar übernehmen. — Die Frau Kronprinzessin stattete Sonnabend Vormittag in Begleitung ihrer Hofmeisterin Erzherzogin Frau von Alvensleben der Provinzial-Gebammen-Versammlung in Langfuhr einen längeren Besuch ab. Die hohe Frau wurde von dem Vorsteher des Provinzial-Landtages Grafen von Rejterling-Schloß Neustadt, dem Landeshauptmann Freiherrn Senfft v. Pilsach und dem Anstaltsdirektor Dr. Köstlin, dessen Gattin der Frau Kronprinzessin einen Rosenstrauß überreichte, empfangen. Außerdem hatten sich die Gattin des Oberpräsidenten Frau v. Jagow, Landesrat Krufe, Landesbaurat Hanisch und die Oberstleutnerin zur Begrüßung eingefunden und nahmen an dem Rundgang teil, der sich auf das ganze Hauptgebäude der Anstalt erstreckte. Die Kronprinzessin zog eine große Anzahl der Wöchnerinnen in ein Gespräch, und begrüßte auch die Hebammen-Schülerinnen in freundlicher Weise. Anlage und Einrichtung der Anstalt erregten das lebhafteste Interesse der Frau Kronprinzessin.

Naumburg, 21. Dezember. (Als Leiche aufgefunden) wurde Freitag Abend in einem Chausseegraben unweit der Stadt die 68jährige Arbeiterwaise Neumann. Blütige Verletzungen an der Leiche bezeugen zu der Annahme, daß die Frau von einem Automobil oder Fuhrwerk überfahren worden ist.

Königsberg, 22. Dezember. (Die Bevölkerung Königsbergs) hat sich im Laufe des Monats November um 1592 Köpfe vermehrt. Anfang Dezember zählte Königsberg 265 573 Einwohner.

E. Gordon, 22. Dezember. (Bürgerverein.) Am Mittwoch fand in Bogels Hotel die ordentliche Hauptversammlung des Bürgervereins statt. Der Vorsteher erstattete den Jahresbericht. Trotz eifriger Arbeit des Vorstandes sei eigentlich wenig erreicht worden, weil die meisten Eingaben an die städtischen Behörden unüberlegt geblieben wären. Von der Arbeitslast und Lastlast des stellvertretenden Bürgermeisters Dr. Kiedenberg sei aber zu hoffen, daß diese Wünsche nachträglich erfüllt würden. Aus dem Jahresbericht ergab sich, daß der Verein im vergangenen Jahre eine Einnahme von 121,75 Mark und eine Ausgabe von 106,05 Mark hatte, so daß ein Verbleib von 15,70 Mark vorhanden ist. Außerdem hat der Verein ein Spartasenguthaben von 109,64 Mark. Bei der Vorstandswahl wurden die auscheidenden Mitglieder Mühlenscheider Hermann Gadschke, Bauunternehmer Otto Böhm und Tischlermeister Karl Wessel wieder-

gewählt. Anstelle des Schmiedemeisters Hermann Kieper wurde der Blagmeister Emil Dittmer und anstelle des Kaufmanns David Oser der Rentier Ludwig Meyer zum stellvertretenden Vorsteher gewählt. Fast sämtliche Anwesenden beauftragten die „Danziger Bürgerzeitung“. Es gelangten alsdann verschiedene Anfragen zur Besprechung, so über die weitere Herstellung von Gehäusen in der Schwebstraße und über die Zweckmäßigkeit der Herstellung der elektrischen Leitungen bis zu den Lampen der Abnehmer auf städtische Kosten. Über den letzteren Punkt erklärte stellvertret. Bürgermeister Dr. Kiedenberg, die städtischen Behörden beabsichtigten, den münderbemittelten Bürgern die Lichtleitungen bis zu den Lampen auf städtische Kosten zu legen. Die Auslagen müßten dann ratenweise an die Stadt erstattet werden. Bürgermeister Kiedenberg sprach ferner die Bitte aus, bei Schneefällen für eine ausreichende Reinigung der Bürgersteige zu sorgen, damit er nicht zu seinem Bedauern die betreffenden Bürger mit Polizeistrafen belegen müsse. Das Stiftungsfest soll im Sommer gefeiert werden.

Unsere
auswärtigen Bezirker
bitten wir, die Bestellung auf
Die Presse

für das I. Vierteljahr 1914 umgehend erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

„Die Presse“ kostet mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Die Welt im Bild“ und dem „Ostmärkischen Land- und Hausfreund“ fürs Vierteljahr 2,00 Mk., wenn sie vom Postamt abgeholt, und 42 Pfg. mehr, wenn sie durch den Briefträger ins Haus gebracht wird.

Vofalnachrichten.

Zur Erinnerung. 24. Dezember. 1912 Attentat auf den japanischen Staatsmann Fürsten Yamagata. 1909 † Ernst von Mendelssohn-Bartholdy, bekannter deutscher Finanzmann. 1907 † Graf Ludwig von Lerchenfeld, ehemaliger Präsident des bayerischen Reichstages. 1904 Schiedsgerichtsvertrag zwischen Spanien und Amerika. 1891 † Johs. Janßen, bekannter katholischer Historiker. 1879 † Königin Alexandrine von Dänemark, geb. Herzogin von Westphalen-Schwerin. 1870 Rückzug der Franzosen aus Douai. 1868 † Mary von Mollte, die Gattin des großen deutschen Strategen. 1866 Einverleibung von Schleswig-Soltau in Preußen. 1845 † König Georg I. von Griechenland. 1837 † Kaiserin Elisabeth von Österreich. 1798 † Adam Mickiewicz, der größte Dichter der Polen und Slawen. 1791 † Eugène Scribe, bekannter französischer Theaterdichter. 1588 Ermordung Louis II., Kardinals von Lothringen. 1524 † Vasco de Gama, berühmter Seefahrer.

Thorn, 23. Dezember 1913.

(Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Der königliche Landrat hat bestätigt: die Wahl des Besitzers Theodor Janber zu Steinau als Schöffen für die Gemeinde Steinau und die Wahl des Besitzers Theodor Rosenfeld zu Neubrück als Waffentrag für die Gemeinde Neubrück.

(Weihnachtsfeier des Eisenbahn-frauenvereins Thorn.) Am Sonntag den 21. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, fand die stimmungsvolle Weihnachtsfeier des Eisenbahn-frauenvereins im Beratungszimmer des Hauptbahnhofs statt. Auf langer, festlich gedeckter und geschmückter Tafel waren die Weihnachtsgaben, wie fertige Änzle, Toppfen, Kleiderstoffe, Schuhe, auch Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen, ausgebreitet. Zur Seite erstarrte in hellem Lichterglanz ein hoher Tannenbaum. Die Feier wurde weihnöhllich eingeleitet durch allgemeinen Gesang des Choral: „Von Himmel hoch“. Darauf wies Herr Güternortsteher W. Kusat in kurzer Ansprache auf die Bedeutung der Feier hin, der er einige Ausführungen über die Liebesarbeit des Vereins in dem zur Rüste gehenden Jahre folgen ließ. Im Hinblick auf die vielen bittenden Hände knüpfte er die Bitte um weitere Unterstützung des Vereins durch alle Eisenbahner an. Nachdem das alte liebe Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erst und herzlich durch den Festraum erklingen war, wurden von den Kindern mit sichtbarer Freude zahlreiche Weihnachtswünsche aufgesagt. Die kleinen Vortragskünstler durften zu ihrer Freude als Belohnung für ihre Leistungen noch eine besondere Gabe entgegennehmen. Bei der Bescherung, die nun folgte, wurden 80 Kinder bedacht. Man sah es den strahlenden Gesichtern an, daß die Mägen der Vorstandsamen und ihre Opferwilligkeit freudig und dankbar aufgenommen wurden, und darin liegt doch der schönste Lohn für allen Fleiß und alle Arbeit. Allen, die sich um die schöne Feier bemüht haben, dankt der Verein auf das herzlichste.

Aus dem Landkreise Thorn, 22. Dezember. (Bestw. wechsel.) Herr Paul Fehlaue in Scharnau hat das Gut des Herrn E. Damrath in Groß Rogau für 196 000 Mark gekauft.

Aus dem Landkreise Thorn, 23. Dezember. (Die Schweinepest) ist unter den Schweinen des Anwesenders Steinte in Klein Janßen ausgebrochen.

Aus Ruffisch-Polen, 22. Dezember. (Konsumvereine. Unterdrückte Zeitung.) Überaus zahlreich wächst in den kleineren Städten und Flecken die Zahl der Konsumvereine, die mit Kolonialwaren und landwirtschaftlichen Produkten handeln. Hervorgerufen sind diese Konsumvereine durch das Bestreben, den jüdischen Zwischenhandel auszuhalten. — Der „Kurzer Polst“, der scharf gegen den Reichsrat wegen dessen Ablehnung der polnischen Sprache für die städtische Selbstverwaltung in Polen Stellung genommen hatte — die betreffende Nummer des Blattes wurde beschlagnahmt —, ist jetzt auf administrativem Wege unterdrückt worden.

Vom Weihnachtsfesten.
Manch' braver Meister Köffelmann muß sein Leben lassen, um als gern empfangenes Weihnachtsgeschenk die Reife, gegen wir: definitiv ins Frühlings anzutreten. — Sie und da begleitet ein lustiger Herr die freundliche Sendung. Phantastie

begabte Jäger, es soll deren auch heutzutage noch etliche geben, dichten dem Hagen in solchem Begleit-schreiben wohl noch einen möglichst lieblichen Geburtsort an, wo er sich zu seinen beträchtlichen Dimensionen bis zum Ersterben für den Empfänger in möglicher Nähe entwickeln konnte. (Waldhagen sind am beliebtesten!) Kurz, der Weihnachtshage liegt im Vordergrund des Interesses. Wer daher irgendwo einen gültigen Spender dieser Art Gaben kennt, der bringt sich wohl jetzt rechtzeitig in gebührende Erinnerung, sei es, daß er dem lieben Onkel auf dem Lande den Vorschlag unterbreitet, ihn doch einmal in der Stadt zu besuchen, damit er sich von den hohen Fleischpreisen und dementsprechend neuen günstigen Abzählgebühren durch Augenschein überzeugen könne, oder wie sonst derartige Winke richtig anzubringen sind. Sehr beliebt ist auch die Frage nach dem Ausfall der zuletzt abgehaltenen Jagd, doch weniger zart will mir scheinen. Man muß eben seine Danks kennen! Humoristisch veranlagte Spender drücken ja dann wohl auch gelegentlich ihr tiefes Verständnis in dem Anschreiben aus. „Alein lehr Haje!“ ist so eine vielgeliebte Notiz auf dem Paketabschnitt, aber hoffentlich sind alle Danks nach dem nunmehr fast beendeten ontkündeten Jahre 13 besiegelt und in freundlicher Gebestimmung, wozu sie diese Zeilen hoffentlich ihren Neffen und Nichten gegenüber befehlen werden. Ein vergiftetes Schreiben aus dem 18. Jahrhundert, das sich in meiner Sammelmappe für musterhaften „Kanzley“-Stil befindet, möge noch besonders dazu beitragen. Da der unterfertigte Name nicht etwa erdichtet ist, sondern, wie eine Randbemerkung besagt, dem Briefschreiber wirklich zuzum, dies allerdings auch im doppelten Sinne, so verweigere ich ihn hier auch nicht der Nachwelt gegenüber. Der Brief lautet: „Hochadelgeborener Reichsgraf, hochgräfliche Gnaden! Es kommt herbe ein sehr sonderbare Art geschossen. Ich zielt auf einen Fischreiber, siel der in der Luft flog und was am Boden lag war dieser Haje. Der Fischreiber flog nemlich niedrig und wurde gefehlt und der Has, welcher hinter einem Dornbüsch geseßen hatte, wurde ohne mein Zutun getroffen. Armer Has, dachte ich, du warst recht zum Unglück bestimmt. Du kommst ins Verderben und weicht nicht wie. Tröste dich mit anderen Geschöpfen, die keine Hagen sind und denen es doch auch nicht besser geht. Ich aber war froh, daß ich doch nicht ganz fehl geschossen hatte und bin und bleibe meines Hochadelgeborenen allergnädigsten Herrn Grafen unterthänigster Diener Jäger Trintaus. Bernsbach den 8ten Januarius 1799.“ Leider jagt keine weitere Notiz, ob Trintaus für die Überlieferung des Hagen auch ein Fischreiber auszurufen bekam Möge es der hochadelgeborene Graf nicht vergessen haben. Alle Hagenempfangen werden sich den „Stoff“, um auf das Wohl des gültigen Gebers zu trinken, dagegen selbst zu beschaffen haben, das sind sie sich und ihren lieben Danks schuldig. Gb. v. W.

Wissenschaft und Kunst.

Das Leipziger Schauspielhaus ist durch Kaufvertrag in den Besitz der Herren Grafen Ernst Schwabach-Berlin, Kurt Wolff und Fritz Viehweg-Leipzig übergegangen. Die Direktion des Unternehmens, das nach Vornahme umfassender Renovierung im Herbst 1914 von den jetzigen Besitzern in eigene Regie genommen wird, führt der bisherige künstlerische Leiter des Theaters Fritz Viehweg. Die Engagementsverträge des jetzigen Ensembles sollen in ihrer Gesamtheit übernommen werden.

Luftschiffahrt.

Weltrekordfahrt eines deutschen Freiballons. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Der Ballon „Duisburg“ stieg am Sonnabend in Bitterfeld auf und landete in Perm in Rußland; er blieb 87 Stunden in der Luft und legte 2800 Kilometer zurück; er schlug somit den von dem Franzosen Biennais mit 2400 Kilometer gestellten Weltrekord. Um den Preis der Nationalausstellung. Referendar Caspar vollführte Sonntag in Hamburg trotz des böigen Wetters einen lebensgefährlichen Flug und sicherte sich dadurch das Anrecht auf einen Preis der Nationalausstellung.

Zur Tragödie auf Schloß Dakowy motre.

Über den Verlauf und die Ursachen der Schreckenstat des polnischen Reichstagsabgeordneten Grafen Matthias von Mielczynski, der in der Nacht zum Sonnabend seine Frau und einen Neffen erschloß, erzählt man allmählich ein klares Bild. Die „Posener Neuesten Nachrichten“ geben folgende authentische Darstellung der Tragödie, die aufgrund tatsächlicher Feststellungen absolute Richtigkeit haben soll: Am Freitag Nachmittag 2 Uhr kam Graf Matthias Mielczynski von Berlin auf Dakowy motre an. Die Gräfin Mielczynska war mit ihrer Gesellschaftin Gräfin v. Koczorowska und ihrem Neffen, dem jungen Grafen Mielczynski, im Auto nach Polen gefahren, um einige Besorgungen zu machen; in heiterster Stimmung sprach sie auch noch bei einigen ihrer bekannten Familien vor. Abends fuhr die Gräfin mit ihrer Gesellschafts-dame und dem jungen Grafen, der berufstätig war, im Auto nach Dakowy motre zurück. Dort nahm man zusammen mit dem Grafen Mielczynski das Abendessen ein und alle blieben in bester Unterhaltung bis fast 2 Uhr nachts in den im Erdgeschoß belegenen Räumen zusammen. Dann zog sich die Gräfin mit ihrer Gesellschaftin nach ihrem ebenfalls parterre belegenen Zimmer zurück, Graf Mielczynski begab sich in sein Schlafzimmer im ersten Stock zugleich mit dem fast angetrunkenen Neffen der Gräfin, der ebenfalls im ersten Stock übernachtete. Nach kurzer Zeit erschien der junge Graf Mielczynski im Schlafzimmer der Gräfin, die noch mit ihrer Gesellschaftin zusammen war. Die beiden Damen gingen mit dem angeheiterten jungen Mann in den anstehenden Salon, wo er von seinen vielen Vorbereitungen für den nächsten Tag, an dem er eine Autofahrt machen wollte, erzählte. Den Damen gelang es, ihn endlich wieder zum Aufsuchen seines Schlafzimmers zu bewegen. Aber nach einiger Zeit tauchte er abermals im Schlafzimmer der Gräfin auf. Diese wie die Gesellschaftin machten ihm nun ernüchternde Vorhaltungen, damit er sich zu Bett lege solle. Die Gräfin hat ihn dringend, mit Rücksicht auf den im ersten Stock schlafenden Grafen jede Ruhestörung im Hause endlich zu unterlassen; damit er sich geräuschlos zurückziehen könne, machte sie ihm den Vorschlag, er solle die Stiefel ausziehen und in Strümpfen nach oben gehen. Dieser Aufforderung kam der bekneipte junge Mann nach. Als er die Stiefel ausgezogen hatte, öffnete sich die Tür und in deren Rahmen erschien Graf Mielczynski mit dem geladenen Jagdgewehr in der Hand. Der Graf glaubte mit einem

Blick die Situation erfasst zu haben, sah aber zum Unglück nicht, daß die Gesellschaftin, von dem Grafen etwas verdrängt, zur Seite stand. Er hob, ohne ein Wort zu sprechen, das Gewehr und schloß Gräfin und Neffen mit zwei Schrotkugeln aus nächster Nähe nieder. Die Betroffenen fielen dem entsetzten Gräfin v. Koczorowska tot vor die Füße. Im Nu war das ganze Schloß lebendig, eine rasende Aufregung bemächtigte sich aller; man bettete die Gräfin und den jungen Grafen auf ein Lager und ließ, den Briefträger zu holen, der auch sofort kam, aber nur zwei Leichen vorfand



Reichstagsabgeordneter Graf von Mielczynski.

Der Täter ist, wie wir schon gestern kurz meldeten, noch am Sonnabend spät abends in Haft genommen und dem Untersuchungsgefängnis Meseritz zugeführt worden. Graf Mielczynski ist im Gefängnis nicht seelisch zusammengebrochen; er bereitet vielmehr mit starker Gelassenheit seine Verteidigung vor. Der Graf hält mit Beharrlichkeit daran fest, daß er Schritte vernommen und zunächst an Einbrecher gedacht habe. Er habe daher aus dem Schrank ein Jagdgewehr und Patronen genommen und sei nach der Richtung gegangen, wo er den Grund des Geräusches vermutete. Es kam aus den zu ebener Erde gelegenen Gemächern der Gräfin. Der Graf sei, so sagt er, zunächst in den Herrensalon und dann in den Damenalon getreten. Dort habe er Stimmen gehört und Dinge vernommen, die ihm das Blut in die Schläfen trieben und ihn völlig seiner Besinnung beraubten. Das Schlafzimmer ist durch eine Portiere geteilt. Das Licht habe er von Nebenzimmer aus abgedreht und im Scheine seiner Taschenlampe Feuer auf die herausstürzenden Personen gegeben. Der Graf erklärte weiter, daß er jahrelang Argwohn gegen die eheleiche Treue seiner Gattin und zuletzt gegen das Verhältnis mit ihrem Neffen gehabt habe. Da ihm jedoch unmittelbare Beweise fehlten, so hätte er sich stets zurückgehalten. Nachdem er den Neffen jedoch im Schlafzimmer seiner Gattin überfaßt habe, sei es mit seiner Überlegung zu Ende gewesen. Soweit die Aussagen des Beschuldigten. — In ganz anderem Lichte freilich erscheint der Vorgang nach der Aussage der Hauptzeugin, der Gesellschaftin. Diese hat, wie sich jetzt erst herausgestellt hat, der Morbbühne beigewohnt und ist nur dadurch dem Tode entgangen, daß sie sich im Hintergrund des dunkeln Zimmers befand. Die Hausdame, Gräfin v. Koczorowska, bekundet etwa folgendes: Der junge Graf Mielczynski und die Gräfin hatten bis in die Nacht hinein beim Wein zusammengesessen und sich zunächst gezankt, dann jedoch wieder vertragen. Der Neffe hatte eine Anleihe bei jenem Onkel aufnehmen wollen. Er sei stets in Geldnot gewesen und hätte deshalb Onkel und Tante gleichmäßig mit seinen Finanznöten heimgeleitet. Gegen 3 Uhr habe er an das Schlafzimmer der Gräfin geklopft und gesagt: „Tante, besieh, daß mir dein Automobil zur Verfügung gestellt wird, ich will sofort abfahren.“ Graf Mielczynski sei dann in das Zimmer eingedrungen, die Gräfin habe ihn jedoch mit den Worten zurückgeschloßen: „Du bist ja betrunken, geh' dich erst auszuschlafen!“ Der Haftbefehl gegen den Grafen lautet auf Totschlag.

Aus dem Ergebnis der Obduktion sei hervorgehoben, daß beide Personen durch Schüsse in die Lunge getötet wurden. Die zuerst verumundete Gräfin ist ersichtlich von der Tür zum Schlafzimmer zurückgelaufen und hier verblieben. Der junge Graf empfing den tödlichen Schuß im Schlafzimmer vor einem Fauteuil, wo er tot zusammenbrach. Er hatte vergebens versucht, dem Grafen zum Schutze der Gräfin entgegenzutreten.

Die Leiche des Grafen Mielczynski wurde Montag früh in aller Stille nach Bendlewo überführt, wo das Begräbnis stattfand. Die Leiche der Gräfin Mielczynska wurde Montag Nachmittag in der Kirche von Dakowy motre aufgebahrt; ihre Beilegung erfolgt Dienstag Nachmittag in der Potsdamer Familiengruft zu Wognowice.

Der Berliner Vertreter des Grafen Mielczynski, Rechtsanwalt Dr. Lubjanski, hat in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter eines Berliner Blattes der Gräfin die Schuld beigemessen. Er erklärte nämlich: „Über die Tat selbst ist mir Näheres noch nicht bekannt. Aber voranliegende weitere heften verbietet mir das Berufsgeheimnis weitere Mitteilungen. Für den, der die Familienverhältnisse näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte und bemerken mußte, welche seelischen Qualen der Graf unter dem ganzen Leben der Gräfin in den letzten Jahren erduldet hat, kann die Tat nichts über-raschendes haben. Die starr und unbegleibare Ver-zweiflung der Gräfin allen Bestrebungen des von starker Leidenschaft und von Liebe für seine Gattin erfüllten Grafen auf Wiederherstellung eines geordneten Ehelebens ablehnend entgegentrat, mußte die Erregung des Grafen zum Äußersten bringen. Nächste Anlaß mußte die Explosion herbeiführen. Die Gräfin, eine bekannte und gefeierte Schönheit, war, seitdem sie nach dem Tode ihres Waters und ihrer beiden Brüder Alleinerbin und unbeschränkte Eigentümerin des großen Potsdamer Familien-fideikommisses und Schlossherrin von Dakowy motre geworden, völlig in den Händen ihrer Umgebung, zum großen Teil untergeordneter Personen, die systematisch jede Wiederannäherung ihres Gatten zu verhindern suchten. Nur mit Kunst und Mühe

gelang es dem in Berlin seiner Kunst und der Politik lebenden Grafen überhaupt, Zutritt zu dem Schlosse zu erhalten und einen Einblick in die Bewirtschaftung des ausgedehnten Grundbesitzes zu nehmen. Aber selbst bei diesen Zusammenkünften drängte sich die Umgebung zwischen der Ehegatten, jedoch der Graf kaum eine Gelegenheit zu der erwünschten Aussprache fand. Die unselbständige und schwankende Natur der Gräfin verstärkte die Herrschaftsmacht der Umgebung über sie. Dazu kam der durch frühere Vorkommen genährte Argwohn in die eheliche Treue der Gräfin, der schließlich, als auch diese Vermutung zur Wahrheit geworden war, dem von Verzweiflung erfüllten Manne die Waffe in die Hand drückte. — Dem „Vol. Tagebl.“ zufolge wird die Sache aber gerade umgekehrt dargestellt. Die Gräfin sei eine edle, gutherzige Frau gewesen, die viel Gutes getan habe, der Mann aber ein Brauskopf, der zwar andere durch ritterliche Formen und chevalereske Liebenswürdigkeiten bestochen, durch sein Temperament aber ein eheliches Zusammenleben mit ihm erschwert habe. Dazu sei sein unwirtschaftliches Verhalten gekommen, sowie die Tatsache, daß er in früheren Jahren, während seiner Ehe, mit einer polnischen Aristokratin aus dem Kreise Gräfin durchgegangen sei. Das habe ihm die Gräfin nicht verzeihen können.

Die Verteidigung des Verhafteten wird voraussichtlich dem bekannten Münchener Rechtsanwalt Justizrat von Gordon übertragen werden. Wie von juristischer Seite erklärt wird, dürfte aufgrund des Tatbestandes, der natürlich noch der gerichtlichen Aufklärung bedarf, voraussichtlich § 213 Str.-G.-B. in Betracht kommen, wonach der Totschläger, der ohne eigene Schuld durch eine schwere Beleidigung von den Getöteten zum Jörn gereizt und hierdurch auf der Stelle zur Tat hingerissen wurde, mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten zu bestrafen ist. Nach der Rechtsprechung ist die Beleidigung auch darin zu finden, wenn die Getöteten eine Situation schaffen, welche als ehrenkränkend und zum Jörn reizend angesehen werden darf. Es würde diese Möglichkeit in vorliegendem Fall auch zutreffen, wenn Ehebruch objektiv nicht nachgewiesen werden kann.

Die erschossene Gräfin Felicia Mielczynski galt als eine der schönsten polnischen Frauen. Charakteristisch für den Eindruck, den ihre Schönheit hervorrief, ist folgende kleine Episode: Vor einigen Jahren weilte die Gräfin in Nizza zu den dortigen Festen, bei denen auch die berühmte Cavallerie als Schönheitsschönheit ausgerufen wurde. Als diese die Gräfin sah, sprach sie zu ihr: „Man hält mich für die Schönste, nachdem ich Sie gesehen habe, trete ich gerne zurück.“

Aus der Ehe des Grafen Matthias Mielczynski mit der Gräfin Felicia Potocka stammen 3 Kinder, ein Sohn von etwa 8 Jahren und zwei Töchter von etwa 13 und 14 Jahren, die in einem Pensionat in Galizien erzogen werden. Die Gräfin hatte mit ihrem Gatten verabschiedet, in diesen Tagen zusammen nach dem galizischen Badeort Zolopane zu fahren, wo sie mit den Kindern zusammenkommen wollten, um gemeinsam das Weihnachtsfest zu verbringen. Die Tragödie von Danow mochte hat die Festesfreude der Kinder grausam zerstört.

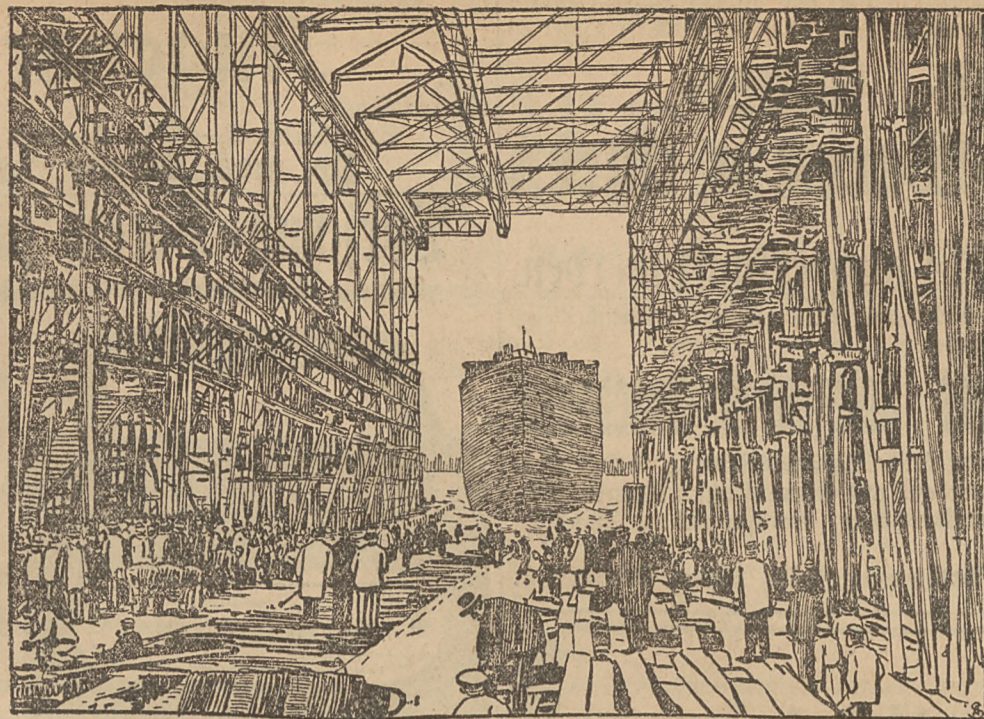
Dem jungen Grafen Mielczynski wird von denen, die ihn kannten, nicht das best Zeugnis ausgestellt. Er hatte einen starken Hang zum Trinken, beherrschte sich oft und war in den Vergnügungssalons des Polens ein recht bekannter Gast. Soll er doch noch am Donnerstagabend in einem polnischen Lokal für ein paar Hündchen, die eine für diesen Abend von ihm gewonnene Freundin wünschte, eine Tausendmarknote geopfert haben. Er war vor einigen Jahren im Ausland zum Militär eingetreten, ging dann nach Dresden zum sächsischen Leibregiment und erlernte, als seine Mutter infolge des Todes des Grafen Potocki, ihres Bruders, die Herrschaft Benlewo erhielt, die Landwirtschaft; er war Wirtschaftselene auf einem Gute bei Granowo. Dann kam er vor noch nicht langer Zeit nach Benlewo.

Das Rittergut Danow mochte mit den Vorvätern Danow luche, Ascencio und Sisyfi bildet mit dem Rittergut Woynowice, zu dem noch die Besitztümer Lagow, Roglomo, Zgoda und Gewce gehören, ein Majorat der Potockischen Familie. Danow ist 2042 Hektar groß, wovon 1366,78 Hektar Ackerland, 184,94 Hektar Wiese, 102,42 Hektar Putung und 339 Hektar Wald sind. Der Grundsteuerertrag beträgt sich auf 25 945 Mk. Woynowice ist 2861,47 Hektar groß und hat 36 420 Mark Grundsteuerertrag.

Den polnischen Blättern ist das Vorwissen natürlich höchst peinlich. Der „Kurjer“ bespricht eine Rückwirkung auf die polnische Volksgemeinschaft, und auch der „Dziennik“ schreibt: Tragödie, wie sich eine in Danow mochte abspielte, stehen nicht vereinzelt da; sie kommt in der Welt häufig vor. Die Schrecklichkeit dieser Tragödie wird aber erhöht durch die Tatsache, daß sie sich nicht auf private Verhältnisse beschränkt, sondern daß sie einwirkt auf die ganze Volksgemeinschaft mit Rücksicht auf die Stellung, die Graf Mielczynski im öffentlichen Leben einnahm. Die furchtbare Tragödie ist ein neuer Beweis dafür — worauf wir schon des öfteren aufmerksam gemacht haben —, daß früher oder später die Volksgemeinschaft die Feste bezahlen muß für die Anwendung des Grundgesetzes, daß für das öffentliche Leben gleichgültig sein können die Fundamente des Privatlebens von Personen, die in unserer nationalen und wirtschaftlichen Leben exponierte Stellen einnehmen. Bei Übertragung des Vertrauens der Nation muß die Volksgemeinschaft in Zukunft streng darauf achten, es nur Personen zuzuwenden, deren Vergangenheit völlige Garantie bietet, daß sie die Volksgemeinschaft nicht kompromittieren werden.

Der Millionenschwinder Roghen vor Gericht.

Berlin, 19. Dezember.
In der vorliegenden Verhandlung gegen Aron Roghen und Gen. wegen Betruges bzw. Beihilfe dazu werden zunächst einige Zeugen über den guten Glauben des Mitangeklagten Jakubowitsch vernommen. Ein Angestellter der Versicherungsgesellschaft „Zuna“ betonte, daß Jakubowitsch viel von dem großen Reichtum Roghens erzählte, an den er offenbar selbst glaubte. Jakubowitsch habe monatlich 3000 Mark einbrachte und außerdem noch Provision. Er habe vielleicht in Cafés abgehört, da hier die meisten Versicherungsgesellschaften ihren Geschäftsführer zu nennen, wie das Roghen getan habe. Auch die Frau des Angeklagten Jakubowitsch erklärte, daß dieser stets an die Wahrheit der Angaben Roghens geglaubt habe. Er habe sich sehr über das Engagement bei der Firma Roghen gefreut und geglaubt, daraufhin



Stapellauf des Hapagdampfers „Admiral von Tirpitz“.

In Stettin wurde auf den Vulkanwerften ein neuer Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie vom Stapel gelassen und erhielt bei der Taufe, die von der Tochter des Staatssekretärs der kaiserlichen Marine vollzogen wurde, den Namen „Admiral von Tirpitz“. Das Schiff gehört, wenn man von den Schiffen der Imperator-Klasse abieht, zu den größten der Gegenwart. Es steht mit 20 000 Brutto-Registertonnen Rauminhalt zwischen den Dampfern der Cleveland- und Amerika-Klasse. Seine Länge

über alles beträgt 188 Meter, seine größte Breite fast 63 Meter, seine Seitenhöhe bis zum Hauptdeck 14 Meter. Als Passagierdampfer wird der „Admiral von Tirpitz“ für annähernd 2000 Personen in vier Klassen eingerichtet werden. Als Frachtdampfer verfügt er über eine Ladefähigkeit von 10 000 Tonnen. Der neue Dampfer ist zunächst für Südamerikafahrten bestimmt und soll später für den Panamakanal verwendet werden.

heiratet zu können. Die Zeugin hat sogar einmal gehört, daß Roghen ihrem Bräutigam gegenüber die Äußerung tat: „jetzt werden wir bald im Golde schwimmen“. — Auf die Frage des Vorsitzers, wann das denn hätte sein sollen, erwidert der Angeklagte, es habe sich damals darum gehandelt, daß sein Bruder mit Aktien nach Berlin kommen und diese hier lombardieren sollte. — Der Vorsitzende konstatiert hierzu, daß der Bruder mit den Aktien von verschiedenen Banken herausgeworfen worden sei. — Die Braut des Angeklagten Jakubowitsch behauptet weiter, daß sie selbst dem Angeklagten Roghen wenig Vertrauen entgegengebracht habe, da dieser ein Mensch sei, der niemandem gerade in die Augen blicken könne. Sie habe diese Bedenken auch ihrem Bräutigam gegenüber geäußert. Dieser habe sie aber beruhigt, denn er habe völlig unter dem Einflusse des Roghen gestanden. — Der Vorsitzende fragt die Zeugin, ob sie dem Roghen für einen Verbrecher halte, worauf die Zeugin das verneint, wohl aber für einen phantastischen großwahnsinnigen Menschen. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung teilt der Staatsanwalt Ortlieb mit, daß ein Zeuge aus Kiew, auf den Wert gelegt werde, mitgeteilt habe, daß er kein Erscheinen von einem Vorwurfe von 180 Rubeln abhängig mache.

Es wird festgestellt, daß telegraphische Postübermittlungen nach Ausland überhaupt nicht möglich sind. — Der Staatsanwalt erklärt sich schließlich bereit, durch Vermittlung des deutschen Konsuls dem Zeugen 60 Rubel auszufördern, die als Reisevoranschlag dienen sollen. — Als Leumundszuge für den Angeklagten Roghen wird der Schauspieler Kettner von Apollo-Theater vernommen. Der Mitangeklagte Gelson habe ihm einmal erzählt, daß Roghen vor dem Zusammenbruch stehende und zu fliehen gedachte. Gelson und er seien auf den Bahnhof gegangen, wo sie Roghen auch antreffen. Letzterer hatte aber nur eine Bahnsteigkarte im Besitz, jedoch er kaum an flucht gedacht haben könne. Roghen habe immer die Hoffnung gehabt, sein Geschäft hochzubringen und seine Schulden bezahlen zu können. Roghen sei ein phantastischer und künstlicher begabter Mensch. Er habe eine Komödie verfasst, die aus dem Russischen ins Deutsche überetzt werden sollte, und von der Roghen einen Bombenerfolg erhoffte. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung kommt zur Sprache, daß der Angeklagte sich bemüht hat, verschiedene Auskunfteien zu besseren Auskünften über ihn zu veranlassen. Er hat zu diesem Zwecke den Auskunfteien Mittelungen gemacht, die der Wahrheit nicht entsprechen. Der Angeklagte gibt die Nichtigkeit dieser Darstellung zu, er behauptet aber, er habe sich damals in einem Zustande völliger Kopflosigkeit befunden; außerdem habe er geglaubt, mit Hilfe guter Auskunfteien sein Geschäft wieder in die Höhe bringen zu können. Aufgrund guter Auskünfte wäre es ihm möglich gewesen, billigen Kredit zu erhalten und sich so aus den Händen der Wucherer zu befreien.

Es wird dann ein Geschäft erörtert, bei dem eine Zigarettenfirma als Geldgeberin für den Angeklagten fungieren sollte. Zwischen dem Angeklagten und der Firma kam ein Vertrag zustande, demzufolge Roghen sich verpflichtete, von der Firma jährlich für hunderttausend Mark Zigaretten zu entnehmen. Roghen gab der Firma sofort Wechsel über 200 000 Mark, die von dieser distanzieren werden sollten. Der Angeklagte behauptet, daß bei diesem Geschäft nicht die Firma, sondern er der Geschädigte gewesen sei. Die Firma habe ihm falsche Vorpiegelungen über ihre wahre Lage gemacht und sei schließlich in Konturs gegangen. Es gelangen hierauf einige Spezialfälle der Anlage zur Erörterung. Der Vermieter des Ladens in der Friedrichstraße will durch Ausfall an Mieten um ca. 19 000 Mark geschädigt worden sein. Ein inzwischen verstorbenen Zeuge, Kaufmann Goldschmidt, der in der Vorunternehmung vernommen worden ist, hat mit dem Angeklagten Geldgeschäfte gemacht und ihm Darlehen vermittelt. Der Zeuge hat bei seiner Vernehmung angegeben, daß er durch den Angeklagten um ca. 800 Mark geschädigt worden sei, doch habe er wegen eines so geringen Betrages keine Klage anstreifen wollen. Von der Verteidigung wird darauf hingewiesen, daß Goldschmidt sehr bedenkliche Geschäfte aller Art, darunter auch Wucherergeschäfte, gemacht habe. Er habe eine gewisse Rolle in den Affären Margolin und Graf de la Rampe gespielt. Auch der Angeklagte behauptet, daß der Zeuge Goldschmidt allerhand faule Sachen gemacht habe. Er sei der größte Wucherer von Berlin gewesen. — Weiter werden noch einmal die Auskunftsangelegenheiten erörtert. Der Staatsan-

walt stellte dabei den Antrag, das Material einer großen Auskunftei, das sich auf den Fall Roghen bezog, zu beschlagnahmen. Der Gerichtshof gab diesem Antrag auch statt. Ein zweiter Antrag des Staatsanwalts, einem Zeugen nach Russland 150 Mark Voranschlag einzufördern, wurde abgelehnt.

22. Dezember.
Heute wurde noch einmal auf die Affäre der Auskunftei Schimmelpfeng zurückgegriffen. Bekanntlich war am Sonnabend ein Gerichtsbeschluss ergangen, laut dem bei der Firma Schimmelpfeng eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde, um die Korrespondenz zu dem Falle Roghen zu beschlagnahmen. Der Staatsanwalt Ortlieb teilte als Ergebnis der Hausdurchsuchung mit, daß es nicht gelungen sei, das Roghen betreffende Auskunfts-material zu entdecken. Ein Kriminalkommissar sei der Meinung, daß das gesuchte Material vorher beiseite gebracht worden sei. Da die Prozeßbeteiligten der Meinung waren, daß das noch vermehrte Material der Auskunftei doch keinen Einfluß auf den Fortgang des Prozesses haben würde, wurde darauf verzichtet, Maßregeln gegen die Firma Schimmelpfeng zu ergreifen. Der Vertreter der Anlage betonte aber, daß das Verhalten der Firma Schimmelpfeng in dieser Angelegenheit den Gesetzen nicht entspreche. Weiter machte der Staatsanwalt Mitteilung, daß an den Zeugen Dion, der sich gegenwärtig in Riga aufhält und auf dessen Zeugnisaussage der Staatsanwalt großes Gewicht legt, bereits ein Voranschlag von 300 Mark eingehandt worden sei, damit er die Reise nach Berlin bestreiten könnte. — Der Vorsitzende machte Mitteilung, daß der Angeklagte Roghen eine Depesche seiner Mutter aus Kiew erhalten habe. Darin teilt die Mutter dem Angeklagten mit, daß sie seinem Verteidiger Geld überwiesen habe. — Die Verhandlung wendet sich dann dem Fall der Frau Thiem zu, die durch den Angeklagten um ca. 260 000 Mark geschädigt worden sein soll. Die Frau hat mit dem Angeklagten Geldgeschäfte gemacht, indem sie für ihn Bürgen und auch Sicherungshypotheken auf ihr Grundstück eintrug. Weiter machte der Angeklagte verpflichtet sich dafür, ihr eine jährliche Rente von 12 000 Mark zu zahlen. — Der Angeklagte behauptet, daß es ihm nicht eingfallen sei, der Frau Thiem durch falsche Vorpiegelungen das Geld zu entlocken. Die Frau sei vielmehr vollständig über seine Lage orientiert gewesen. Sehr energisch bestritt der Angeklagte, etwa mit der Frau intim verkehrt zu haben. Wenn er ihr auch manchmal die Hand geküßt habe, so verstehe er doch nicht mit einer Frau intim, von der er Geld bekommen habe. Der Angeklagte behauptet, daß die Frau Thiem einen Zimmermeister durch ihre Manipulationen um ca. 120 000 Mark geschädigt habe. Der Zimmermeister hat mit dem Angeklagten ein Hausgeschäft gemacht und hat schließlich als Sicherheit für ein bares Darlehen und ein Haus Mietschuld für ein Jahr gelehrt erhalten, die sich Ansprüche der Frau Thiem erwiesen, da die Mietschuld aber später als wertlos erwiesen war. — Im Laufe dieser Auseinandersetzungen nannte der Angeklagte die Frau Thiem eine Schwindlerin und Betrügerin. — Im weiteren Verlaufe der Verhandlung werden wieder weitere Spezialfälle erörtert. Der Staatsanwalt macht noch Mitteilung, daß ihm ein Telegramm zugegangen sei ohne Unterschrift, wonach die als Zeugin gesuchte Frau Birnbaum, die sich in Wien aufhalten sollte, nach London abgereist sei. Der Staatsanwalt drut an, daß er eventuell den Klageantrag in diesem Fall zurückziehen werde. — Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

7000 Mark geschädigt worden sein. Ein inzwischen verstorbenen Zeuge, Kaufmann Goldschmidt, der in der Vorunternehmung vernommen worden ist, hat mit dem Angeklagten Geldgeschäfte gemacht und ihm Darlehen vermittelt. Der Zeuge hat bei seiner Vernehmung angegeben, daß er durch den Angeklagten um ca. 800 Mark geschädigt worden sei, doch habe er wegen eines so geringen Betrages keine Klage anstreifen wollen. Von der Verteidigung wird darauf hingewiesen, daß Goldschmidt sehr bedenkliche Geschäfte aller Art, darunter auch Wucherergeschäfte, gemacht habe. Er habe eine gewisse Rolle in den Affären Margolin und Graf de la Rampe gespielt. Auch der Angeklagte behauptet, daß der Zeuge Goldschmidt allerhand faule Sachen gemacht habe. Er sei der größte Wucherer von Berlin gewesen. — Weiter werden noch einmal die Auskunftsangelegenheiten erörtert. Der Staatsan-

Wanniatzfalliges.

(Bom Eisenbahnzug überfahren.)
Sonntag Abend wurden, wie die Braunschweigischen Neuesten Nachrichten melden, auf der Eisenbahnstation Rünningen bei Braunschweig der Modellschleifermeister Niehoff und dessen Neffe der Sohn des Briefträgers Haars aus Braunschweig, von dem von Wolkenbüttel kommenden Personenzug überfahren. Niehoff wurde sofort getötet, der Knabe schwer verletzt. Der Unfall hat sich in der Weise zugetragen, daß der Modellschleifer mit dem Rinde den Bahnübergang, trotz der Schranke bereits geschlossen war, noch passierte und dabei unter den Zug geriet.

(1 Million für Arbeiterbildungszwecke.)
Nach einer Einweihungsfeier im Volkshaus in Brüssel wurde bekanntgegeben, daß der bekannte Industrielle Solovey für Bildungszwecke der Arbeiter eine Million Franks gestiftet hat.

Gedankensplitter.
Oft lacht der Mund, das Auge sticht,
Drum lesen lerne im Gesicht;
Nicht allzu offen und zu schlicht,
Es wechseln Schatten mit dem Licht.

Thorner Marktpreise

vom Dienstag den 23. Dezember.

Benennung		niedr.	höchster Preis.
Weizen	100 Stilo	17,60	18,19
Roggen	"	14,60	15,40
Gerste	"	13,60	14,80
Hafers	"	15,40	16,20
Stroh (Mischl.)	"	4,50	5,—
Heu	"	7,—	7,50
Strohhefen	"	25,—	25,—
Strohhefen	50 Stilo	2,—	2,75
Brodt	"	—	—
Roggenmehl	50	—	—
Rindfleisch von der Keule	1 Stilo	1,90	2,20
Bauchfleisch	"	1,60	1,70
Rohfleisch	"	1,60	2,40
Schweinefleisch	"	1,50	1,80
Hammelfleisch	"	1,80	2,20
Geräucherter Speck	"	2,—	—
Schmalz	"	—	—
Butter	"	2,40	3,—
Eier	Schoß	5,20	6,80
Malz	1 Stilo	—	—
Karpfen	"	1,80	2,—
Zander	"	2,40	—
Schleie	"	2,60	2,80
Schleie	"	1,80	2,—
Barbinen	"	1,40	1,60
Breseln	"	1,—	1,60
Varische	"	1,40	1,60
Saarlachsen	"	2,—	—
Welschische	"	—	—
Se. fische	"	—	—
Rinderbraten	"	—	—
Heringe	"	—	—
Strebse	Schoß	—	—
Milch	1 Metz	—	—
Petroleum	"	16	22
Spiritus	"	2,10	—
(benaluriert)	"	—	—
Der Markt war gut beschl.			

Es folgten: Spinat 20 Pf. d. Pfund, Blumenkohl 15—40 Pf. d. Kopf, Wirsingkohl — Pf. d. Kopf, Weißkohl 5—20 Pf. d. Kopf, Rotkohl 10—20 Pf. d. Kopf, Zwiebeln 15—20 Pf. d. Stilo, Mohrrüben 10 Pf. d. Stilo, Sellerie 10—15 Pf. d. Knolle, Meerrettig 20—40 Pf. d. Stange, Radishes — Pf. d. Bündchen, Kefel 10—80 Pf. d. Pfund, Apfelsinen 0,50—1,00 Mk. d. Dtzd., Walnüsse 50 Pf. d. Stb., Gänse 4,50—5,50 Mk. d. Stück, Enten 4,50—7,00 Mk. d. Paar, Hühner, alle 1,75—2,50 Mk. d. Stück, Hühner, junge — Mk. d. Paar, Tauben 1,00 Mk. d. Paar, Puten 5,00—9,00 Mk. d. Stück, Hasen 4,00 Mk. d. Stück.

Bromberg, 22. Dezember. Handelskammer-Bericht.
Weizen und, welcher, mind. 130 Pf. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 187 Mk. bunter und roter, do. 180 Pf. 188 Mk., geringere und blaupflichtige Qualitäten do. 128 Pf. 160 Mk., do. 124 Pf. 146 Mk., do. 118 Pf. 137 Mk., Roggen und, mind. 123 Pf. holl. wiegend, gut, gefund. 150 Mk., do. 120 Pf. 147 Mk., do. 117 Pf. 140 Mk., do. 112 Pf. 131 Mk., geringere Qualitäten unter Woiig. — Gerste zu Mällezwecken 130—135 Mk., Braumalz 137—150 Mk., jeinle über Woiig. — Erbsen: Futtererbsen 156—171 Mk., Schwärze 183—203 Mk., — Hafers 128—148 Mk., guter zum Konsum 150—165 Mk., mit Gerst 125—135 Mk. — Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 22. Dezember. Jüderbericht. Kornquader 88 Grad ohne Sad 8,65—8,72¹/₂, Mahprodukte 75 Grad ohne Sad 6,95—7,10. Stimmung: ruhig. Brotbackstoffe I ohne Sad 18,75—19,00. Kartoffelzuder I mit Sad —, Gem. Raffinade mit Sad 18,50—18,75. Gem. Meils I mit Sad 18,00—18,25. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 22. Dezember. Ribbi stetig, verzollt 67, Getriid stetig, loco 52¹/₂, per Mai-Aug. 53¹/₂. Wetter: bewölkt.

Weiter-Übersicht

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 23. Dezember.

Name der Beobachtungsstation	Barometer stand	Winda richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Wasserstand in 24 Stunden	Witterungs-berauf der letzten 24 Stunden
Borkum	758,0	SW	Regen	05	2,4	nachts Neb.
Hamburg	758,2	SW	Regen	—	2,4	nachts Neb.
Schwinebünde	756,5	SW	Regen	03	20,4	meist bewölkt
Neufahrwasser	754,1	W	bedekt	06	2,4	vorm. Neb.
Memel	754,0	SD	Dunst	01	—	meist bewölkt
Hannover	760,8	SW	Regen	01	2,4	nachts Neb.
Berlin	759,6	SW	bedekt	02	—	meist bewölkt
Dresden	761,5	SW	wolfig	01	—	meist bewölkt
Breslau	760,4	SW	bedekt	03	0,4	meist bewölkt
Bromberg	756,8	W	bedekt	04	2,4	anfalt. Neb.
Danzig	—	—	—	—	—	—
Meh	765,2	SW	wolflent.	—	—	meist bewölkt
Frankfurt, M.	764,3	SW	Gewitter	—	—	meist bewölkt
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—
München	766,4	SW	wolflent.	—	—	zieml. heiter
Paris	763,5	—	bedekt	—	—	vorm. heiter
Willingen	762,0	SW	Dunst	02	—	anfalt. Neb.
Kopenhagen	753,0	W	Dunst	06	0,4	Wied. i. Sch.
Stockholm	753,4	W	bedekt	—	0,4	Gewitter
Haparanda	749,5	W	wolflent.	—	—	zieml. heiter
Archangel	—	—	—	—	—	nachts Neb.
Petersburg	749,1	W	Schnee	—	—	vorm. heiter
Berchau	757,7	W	bedekt	04	6,4	meist bewölkt
Wien	764,4	W	halb bed.	—	—	vorm. heiter
Rom	764,9	D	bedekt	09	20,4	zieml. heiter
Strasbourg	761,6	W	bedekt	02	6,4	anfalt. Neb.
Lemberg	759,8	W	bedekt	01	2,4	anfalt. Neb.
Hermannstadt	767,2	SD	heiter	—	—	meist bewölkt
Belgrad	—	—	—	—	—	vorm. heiter
Warzig	760,0	SD	wolflent.	07	—	meist bewölkt
Nizza	—	—	—	—	—	nachts Neb.

*) Niederschlag in Schaarn.

Wetterausgabe.
(Mittlung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Borausichtige Witterung für Mittwoch den 24. Dezember: wolfig, zeitweise Niederschläge, etwas kühl.

24. Dezember: Sonnenaufgang 8.12 Uhr, Sonnenuntergang 3.47 Uhr, Mondaufgang 4.51 Uhr, Monduntergang 12.43 Uhr.

Wer jetzt noch ein Scherlein übrig hat, schenke es den

Ärmsten der Armen,
die wir nun schon im siebenten Jahre in den Weihnachts- und Neujahrsnächten auf der Straße zu einer Tasse Tee im warmen Raum unter dem brennenden Weihnachtsbaum einladen und in unseren Seimen aufnehmen.
Pastor Licentiat Bohn, Generalsekretär, Pfälzersee-Berlin.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Elisabeth Gohrt, geb. Appolmann, alleinigen Inhaberin des Friseurgeschäfts Karl Gohrt in Thorn, soll die Schlussverteilung erfolgen. Dazu sind vorhanden 1421,00 Mark. Zu berücksichtigenden sind 12108,48 Mk. nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen ist auf der Gerichtsschreiberei 5 des hiesigen königlichen Amtsgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. Die bevorrechtigten Forderungen sind mit richterlicher Genehmigung bereits bezahlt.

Paul Engler,
Konkursverwalter.

Bielefelder Herren-Wäsche

Oberhemden tragen in neuesten Formen empfiehlt

Leon Kuczynski,
Wäsche-Geschäft,
Breitestr. 32, Telephon 496.

Spezial-Tee-Geschäft

B. Hozakowski,
Thorn, Brückenstr. 23,
gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“,
empfehlenswert
russische Mischung Tees
à 3, 4, 4 1/2, 5 u. 6 per 1 Pfd.,
sowie
vorzügl. Familiente mit
Büchse,
à 2,50 per 1/2 Kilo,
und
Tee-Grub,
à 2 u. 3 per 1/2 Kilo.
Lager russischer Tee-
maschinen
(Samowars).

Haase-Biere

in anerkannt vorzüglicher Qualität
offert
in Gebinden, Flaschen, Syphons
und Liter-Kannen
A. Freinling, Haasebierverlag,
Mauerstr. 50, Telephon 334.

In verkaufen

1 Chaiselongue bill. zu verkaufen.
Zu erfr. Heiliggeiststr. 7-9, Hof.
Zu verkaufen
1 Zieh-Harmonika,
Wiener Modell „Hohner“, mit Stahl-
stimmen, Luxusinstrument, wenig ge-
braucht, für 40 Mark. Eventuell Umtausch
gegen Gitarre. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der „Presse“.

Kanarienhähne

Stamm Seiffert, Idealfänger, von 10 bis
40 Mk. zu verkaufen
Mellienstraße 123, 2.

**Echte Harzer
Kanarienhähne**
fr. Sänger, noch einige zu
haben
Brückenstraße 18, 1.

Kronleuchter für Gas billig zu
verkaufen
Brückenstraße 11, pt.

Sprechapparat mit Platten
und Herren-Maschinenstim-
mlich zu verkaufen
Baderstr. 30, 4 Tr.

**Junge Niredalesterrier-
hündinnen,**
reinerf. Stammbaum, tadelloser Wuchs
hat mit 25 Mk. pro Stück abzugeben
Pfarrer Eitner,
Rheinsberg Str.

Lotomobile

ist wegen Beendigung der Arbeit für
1200 Mark und zwei Kreisreifen unter
günstigen Bedingungen zu verkaufen. Die
Lotomobile ist bis 28. 12. 13 im Betrieb
zu sehen auf Bahnhof Schipich bei Thorn.
W. Hagenan.

Ein langes, modernes und fast neues
Herz-Murmel-Sackett
(Figur 42-44) weil zu eng, billig zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle der „Presse“.

Guerh. Ladeneinrichtung
billig zu verkaufen. Zu erfragen.
Rajfers Kaffee-Geschäft, Mellienstr. 83.

Das aus der Konkursmasse der Firma P. Hartmann
Nachf., Thorn, vorhandene, noch reich angefüllte Lager in

Gold-, Silber-, Wfenide-Waren u. Uhren

muß bis
1. Januar 1914 ausverkauft werden.

Der Ausverkauf bietet eine selten günstige Gelegenheit zum
billigen Einkauf passender

Weihnachts- und Gelegenheits-Geschenke.

Die elegante, solide Ladeneinrichtung, bestehend in
3 Warenrängen, Tombant mit Glasaufsatz, 2 Kronleuchter,
für Gas, Schaufenstereinrichtung, Geldschrank u. spottbillig
zu verkaufen.
Anfragen erbittet Goldwarengeschäft, Thorn, Breitestr. 2.

Präsentkistchen

Zigarren und Zigaretten
in allen Packungen und jeder Preislage.

Importen neuester Ernte,
sowie Zigaretten und Tabake

der renommiertesten Fabriken
:: des In- und Auslandes ::
empfiehlt bei Originalkisten mit
: 10 Prozent Rabatt :

Gust. Ad. Schleh Nachflg.,

Zigarren- und Zigaretten-Import-Haus,
Hauptlager: Elisabethstr. 22, Fernsprecher 620,
Zweiggeschäft: Breitestr. 27, Ecke Baderstr.

EMIL SCHÜTZE

Glasermeister, THORN

Bau- u. Kunst-Glaserie Bilderrahmen-Fabrik
früher Bachestraße Nr. 2
jetzt
Lager u. Hauptgeschäft Klosterstr. 8
Telefon Nr. 709

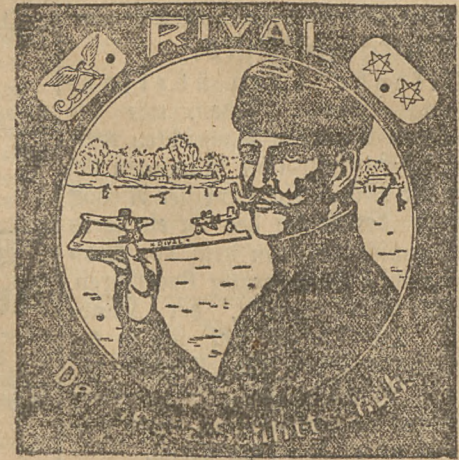
Einrahmungen jeder Art
Kunst- und Bilderhandlung
Belegte und unbelegte Spiegelgläser
Firmenschilder und Glasbuchstaben

Lager von
Fenster-, Spiegel-, Roh- u. Drahtglas

Prima Hausbrandkohlen

Würfel und Auf,
Steinkohlenbriketts,
Anthrazit,
Schmiedekohlen
empfiehlt

Baumaterialien- u. Kohlen-Handelsgesellschaft
m. b. H., Mellienstraße 8,
Telephon 640/641.



Augenarzt

Sich habe mich hier als
niedergelassen.
Sprechstunden 2-4 Uhr, Sonntags 11-12 Uhr.
Dr. med. Dalmer, Schulstraße 10, 1.

Vorschuß-Berein zu Thorn.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Gastpflicht.



Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
empfehlen wir unsere
**Heim-
sparbüchsen**
als passendes Geschenk.
Die Ersteinzahlung beträgt
3 Mark.
Die Einlagen werden mit
4 Prozent
verzinst.

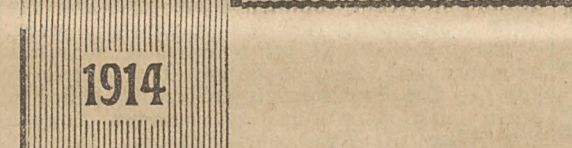
Frischen blauen Mohn,

backfertig gemahlen,
in meinen drei Margarine-Spezial-Geschäften:
Bachstraße 2, Ecke Breitestraße,
Culmerstraße 3, nahe am altstädt. Markt,
Coppernitusstraße 30, schrägüber Gasanstalt,
sämtl. Artikel zur Kuchen- und Marzipanbäckerei.
Margarinbutter und Pflanzenfett
kommt nur aus erstklassigen Fabriken zum Verkauf.
Ohne Zugaben und Reklame, nur Qualitätsware.

A. Kirmes, Fernsprecher 676.

SANATORIUM „Felicienquell“ in Oberrigk

bei Breslau, Tel. Nr. 5.
Nervenheilanst. u. Erholungh. Kuren aller Art auch im Winter. Volle
Kurpens. einschl. ärztl. Behandl. v. 6 M. p. Tag an. Dr. Bindemann.



Neujahrskarten

in modernen Mustern empfiehlt zu soliden Preisen
:: bei prompter Lieferung die ::

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstr. 4, Thorn, Katharinenstr. 4.

Lebende Weihnachts-Karpfen

in allen Größen empfehlen
L. Dammann & Kordes,
Fernsprecher 51.

Syphilis-

Heilung in kürzester Zeit ohne
Rückfall, ohne Einspritzung
ohne Schmiererei, ohne sonstigen
Gifte, ohne Verunsicherung,
überall absolut unanfällig
durchführbar. Auskunft tollent-
frei ohne jede Verpflichtung in
verlorenem Briefkasten ohne Aufsicht
durch Apotheker Dr. A. Uecker
in Wien (Kauf)

Lebende Karpfen,

per Pfund 1,00 Mk., empfiehlt in jeder
Größe
Otto Jacobowski,
Elisabethstraße, Telephon 687.

Geld u. Hypothek

25-30000 Mk.
auf sichere Hypothek auf ein
Wohnhaus in der Bromberger
Vorstadt per bald oder später
gekauft.

Angebote unter „Hypothek“ an
die Geschäftsstelle der „Presse“.
16000 Mark

auf ein Geschäftsgrundstück in der Haupt-
straße, hinter der Bank, eine sehr sichere
Stelle, per 1. 4. 14 gekauft.
Angebote unter W. N. 80 an die
Geschäftsstelle der „Presse“.
Agenten und Vermittlung verboten.

Freiwillige Feuermehr Gasthaus

feiert am 2. Weihnachtsfeiertage
Ihr
Winter-Bergnügen
im Vereinslokale Gasthaus Strobel.
Es ladet ein

der Vorstand.
Schwarzbruch.
Zu dem am 2. Weihnachtsfeiertage
stattfindenden
BALL
ladet ergebenst ein
G. Boldt.

Belour-Hüte

Meinverkauf
der Firma
P. C. Habig,
Wien.
Leon Kuczynski,
Hut-Geschäft,
Breitestr. 32, Telephon 496.

Strickmaschinen

event. Teilzahlung u. Arbeit liefert Otto
Müller, Magdeburg, Güneburgerstr. 19.

Ferdenöhren

liefert fr. i. Haus billigst
E. H. Jahnke, Mellienstr. 114,
Telephon 532.

In kaufen gesucht Sofort zu kaufen gesucht: eine Villa

nebst Garten, Stallung und angrenzend.
Gand. Erbteile persönliche Vorstellung
Hotel Nordischer Hof, Geys.
Anzahlung kann 15000 Mk. gemacht
werden. Agenten werden nicht gewünscht.

Ausgeämmtes Haar

tauft
E. Lannoch, Friseur
Brückenstr. 29.

Wohnungsangebote.

2 Läden,
beste Lage Bromberger Vorstadt (Mellien-
straße), zu vermieten.
M. Bartel, Waldstr. 43.

Friedrichstraße 8:
hochherzhafte
Wohnung,
8 Zimmer und sehr reichlicher Zubehö-
von sofort oder später zu vermieten.
Näheres beim Portier und
Brombergerstraße 50,
M. Zim. m. B. d. om. Culmerstr. 1, 1.

Je eine
**3-, 4- und 5-
Zimmerwohnung**
zu vermieten.
M. Bartel, Waldstr. 43.

Moderner Laden,
Culmerstraße 7,
per 1. 1. 1914 zu vermieten.

Schöne Offizierswohnung
Ede Remise Markt u. Gerechtigkeits-
Schulstr. 18 3-Zimmerwohnung,
reichl. Zubehö., zu vermieten.

Brückenstr. 20, 1. Eto.,
5 Zimmer nebst Zubehö., renoviert, von
sofort zu vermieten.

Wohnungen:
Schulstr. 15, hochpart., 6 Zimmer von
sofort oder später,
Bachstr. 17, 1. Etage, 6 Zimmer vom
1. April 1914, sämtlich mit Badestube
und reichl. Zubehö., gas, gas und
elektr. Sihanlage, zu vermieten. Auf
Wunsch zu erweiterer Wohnung auch
Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Bäderstr. 59.

Freundliche
3- u. 2-Zimmerwohnungen
evtl. mit Pferdell., 1. Etage, sofort auch
später zu vermieten. Ebenso sind möbl.
3im., sep. Eing., mit auch ohne Benj. zu
vergeben. **Stöckel, Mellienstr. 134.**
Gumbel, Zimmer an Herrn od. Dame
evtl. m. Benj., zu verm. Breitestr. 39, 2.
G. m. Baderstr. 3. om. Baderstr. 26, pt.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Zaberner Nachflänge.

Auch der Reichsverband der Deutschen Presse hat sich in der letzten Nummer seines Organs gegen das Verhalten des Redakteurs Küste vom „Erfasser“ ausgesprochen. Damit ist die Veröffentlichung der Erklärung der Zaberner Redakturen von der größten und alle Parteien umfassenden Organisation der Presse verurteilt worden.

Zum Prozeß Fortner sendet der Polizeipräsident von Berlin von Jagow der „Kreuzzeitung“ folgende Erklärung: Militärische Übungen sind unter der Staatshoheit. Weder ihnen Hindernisse bereitet, wie in Detmold, so gilt für deren Befestigung das Gleiche. Strafverfolgung wegen eines Aktus der Staatshoheit ist unzulässig, ein selbstverständlicher Rechtsgrund, der übrigens im Paragraphen sieben des Preussischen Gesetzes betreffend die Konflikts bei gerichtlichen Verfolgungen wegen Amts- und Diensthandlungen vom 13. Februar 1854 (Gesetzsammlung Seite 86) für Beamte auch ausdrücklich Anerkennung gefunden hat. Also dürfte gegen den Leutnant von Fortner Anklage nicht erhoben werden, geschweige denn Verurteilung erfolgen. Aufgehoben hat das Gericht erster Instanz diesen Gesichtspunkt nicht geprüft; die Berufungsinstanz wird ihn der Beratung vorweg zu Grunde zu legen haben. Würde die Rechtslage anders, so bedürfte sie schnellster Änderung. Denn wenn unsere Offiziere, noch dazu solche, die fast in Friedensland stehen, die Gefahr einer austeriä in honore zu laufen, weil sie für Ausübung des königlichen Dienstes freie Bahn schaffen, dann erwächst dem Vornehmsten Verurteilung. Ein so schändliches Reichsgericht, nachgebildet dem genannten preussischen Gesetze, wäre dann dringende politische Notwendigkeit. Dr. jur. v. Jagow.

Aus der Welt der Technik.

(Nachdruck verboten.)
Neues von der drahtlosen Telegraphie.

Die drahtlose Telegraphie ist heute rund fünfzehn Jahre alt, hat also den Reiz der Neuheit verloren. Während noch vor zehn Jahren jeder kleinste Fortschritt durch die Zeitungen der ganzen Welt ging, arbeiten die Vertreter dieser nützlichen Technik heute mehr im Verborgenen. Doch trotz dieser Stille sind recht große Projekte in der Vorbereitung.

Wir haben heute in Deutschland die mittelgroße Station Norddeich bei Embden, welche den Verkehr mit den ausfahrenden deutschen Schiffen solange unterhält, bis sich diese mit den englischen Stationen in Verbindung setzen können. An und für sich ist die Embdener Station größer, und sie könnte auch noch mit den Schiffen verkehren, wenn diese bereits den Atlantik erreicht haben. Von dieser Wichtigkeit wird jedoch im normalen Betriebe kein Gebrauch gemacht, um die englischen Stationen nicht zu stören.

Weiter besitzen wir in Deutschland die große Niesenstation in Nauener. Diese Station dient nicht dem regelmäßigen Verkehr, sondern ist in erster Linie eine Versuchsstation, auf der alle wichtigen Neuerungen durchprobiert werden. Sie arbeitet mit zweihundert elektrischen Pferdekräften, von denen reichlich die Hälfte in Form elektrischer Schwingungen in das Luftleitungsgebilde gebracht und in Form von elektrischen Wellen ausgestrahlt wird. Die Reichweite dieser Station ist außerordentlich groß. U. a.

Ein Wintertraum.

Roman von Anny Wothe.
(Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig.)

(18. Fortsetzung.)

Dann glitten sie den Weg an dem Silberwasser entlang, durch die stille, weiße Nacht. Sie sprachen nichts mehr. Es war, als wären ihnen plötzlich alle Lebensnerven verfinstert.

Immer weiter glitten sie. Dort ganz in der Ferne scheint der Bach unter einer Schneedecke zu verschwinden.

Eine leichte Eisaht hat sich wohl da über das Wasser gelegt, von einer Schneewehe überdeckt.

Einen Augenblick sehen sie sich in die Augen. Sie kennen beide die Gefahr, die diese schimmernde Brücke birgt. Keines Menschen Fuß würde sie tragen, aber die glatten Hölzer gleiten lautlos und sicher über die trügerische Fläche.

Still stehen die beiden Menschen einen Augenblick Hand in Hand am anderen Ufer. Der Schnee knirscht hart, über den sie weiter und weiter dahingleiten.

Sie sprechen nicht mehr. Wie im Flug geht es vorwärts, bergauf, bergab. Zuweilen stiebt der Schnee auf wie eine weiße Wolke.

In beider Herzen ist Seligkeit und Lust und doch wieder eine große, heilige Stille und — Ingegend schauert — hier und da ein geipenstiger Schatten.

Umsonst sucht sie ihn zu verschauen. Morgen gleich will sie mit Leo reden. Nein, nicht gleich, erst nach dem Rennen. Es ist nur eine kurze Gassenfrühl.

Und sie lächelt James zu, der so siegesstolz, so lässig und stolz leuchtenden Auges mit ihr durch die gleißende Schneenacht eilt, dem fernen Dorfe zu.

Ist es ihr gelungen, sowohl nach Amerika wie nach der deutschen Kolonie Togo in Afrika Poststationen zu übermitteln. Bekannt ist es ja, daß der Mast dieser Station mit 250 Meter Höhe das höchste Bauwerk Deutschlands und nächst dem Eiffelturm das höchste Bauwerk Europas ist.

Die Nachrichtenübermittlung nach Togo bildet bereits einen Teil der großen Aufgabe, an der die deutsche Funkentelegraphie zurzeit arbeitet. Es ist für die Landesverteidigung Deutschlands und seiner Kolonien von größter Wichtigkeit, eine zuverlässige und unter allen Umständen funktionierende Funkentelegraphische Verbindung zwischen dem Mutterlande und den Kolonien zu schaffen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil im Falle eines Krieges die Kabel ziemlich sicher zerschnitten oder sonstwie gestört werden dürften und danach Überraschungen bedenklicher Art zu fürchten wären.

Diese Verbindung mit den Kolonien ist nun eine ziemlich knifflige Sache. Der Umstand, daß beispielsweise mit einer afrikanischen Kolonie gelegentlich eine gute Verbindung hergestellt wurde, beweist nämlich noch nicht, daß die Aufgabe endgültig gelöst ist. In der Praxis der drahtlosen Telegraphie muß man nämlich die unangenehme Entdeckung machen, daß die Reichweite einer Station sich von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde ganz wesentlich ändern kann. Es hängt dies mit dem Zustande der Luft zusammen. Sobald die Luft sich in einem Zustande befindet, den der Physiker als „ionisiert“ bezeichnet, verschluckt sie ganz beträchtliche Mengen der von der Station ausgestrahlten elektrischen Wellen, anstatt diese Wellen durchzulassen. Solche Ionisierung tritt in merklichem Maße schon durch die Sonnenstrahlung auf, und dadurch erklärt sich der Umstand, daß die Reichweite jeder drahtlosen Station in der Nacht ungefähr doppelt so groß ist wie am Tage. Weiter aber können durch besondere Vorgänge elektrischer oder magnetischer Natur, die man noch nicht genau kennt, die Ionisationserscheinungen der Luft gelegentlich derart stark werden, daß die Reichweite einer Station bis auf den zehnten Teil des normalen Wertes herabsinkt, daß eine Station, die normalerweise über tausend Kilometer spricht, sich eben mit Mähe und Not über hundert Kilometer verständigen kann.

Mit dieser Möglichkeit muß man bei den kolonialen Verbindungen ebenfalls rechnen. Die Aufgabe lautet also nicht, überhaupt eine Verbindung herzustellen, sondern eine solche Verbindung herzustellen, die auch unter den ungünstigsten Luftverhältnissen arbeiten kann. Der Weg, diese Aufgabe zu lösen, ist klar gegeben. Wenn eben die Möglichkeit besteht, daß eine ungünstige Atmosphäre neunzig Prozent der ausgestrahlten Energie wegschluckt, so muß man Mittel finden, zehnmal soviel Energie, wie bisher, in das Luftgestänge zu pumpen; man muß eine Station bauen, die im Notfall nicht hundert, sondern tausend elektrische Pferdekräfte aus dem Luftdraht strahlen kann. An dieser Aufgabe wird zurzeit gearbeitet. Findet sie eine gute Lösung, dann wird es an der Zeit sein, in Deutschland etwa ein halbes Duzend Niesenstationen von der Art der Nauener

Und James Wood steht strahlenden Angesichts Ingegend ins Auge. Nun ist sie sein. Der Wintertraum, der befruchtete und herrlichste, den er je geträumt, wird Erfüllung, nun kann nichts sie mehr trennen.

Und wie er die weißgekleidete Gestalt Ingegend zärtlich mit den Augen umfängt, da zittert plötzlich durch seine Seele das Lied, das ihn hier in dem weißen Wald Tag und Nacht verfolgt:

Sie breitet die weißen Arme weit,
Lodender leuchtet ihr schimmernder Leib —
Und die Wege ringsum verweht, verweht —
Allein im Wald mit dem Winterweib.

Da bebte er fröstelnd zusammen, und es war ihm, als hätte die Schneefrau ein Leichentuch über sein heißes, junges Glied gedreht.

Die Häuser von Oberhof tauchten auf. Drüben die Schwarzwälder Straße entlang, zogen Pferdeshlitten, eine große Reihe von Rodeln und Bobleighs die Straße hinan.

Auf den Rodeln und Bobs hockten lachende, plaudernde, singende Menschenkinder, bunte Papierlaternen oder Wachsfaceln in den Händen. Wie eine endlose, schillernde Schlange wanden sich die Schlitten mit den bunten Lampen die weiße Straße aufwärts, ein bezaubernder Anblick. Wie von Milliarden künstlicher Edelsteine glitzerte es in dem Schnee.

In der Schweizerhütte hatte man getanzt, und das heimkehrende junge Volk auf den aneinandergekoppelten Schlitten sang lustig in die Nacht:

Mutter, reich mir Stk und Stab,
Daß ich lauf bergauf bergab;
Nütz und Sweater auch dabei,
Denn das ist nicht einerlei;
Auch Gamaßchen.
Zum Bernalden
Reich viel Geld,
Und dann rraus
In die schöne Winterwelt.

Anlagen zu errichten, von denen jede einzelne mit einer unserer wichtigsten Kolonien in Verbindung steht. Diese Stationen müßten dann mit verschiedenen Wellenlängen korrespondieren, damit die eine die andere nicht stört. Das läßt sich nach dem heutigen Stande der Technik aber bequem erreichen, und voraussichtlich wird im Laufe der nächsten zehn Jahre die ganze Aufgabe ihre vollkommene Lösung finden, derart, daß Deutschland dann nicht nur seine sämtlichen Kolonien, sondern auch jegliches im Auslande befindliche Kriegsschiff jederzeit drahtlos erreichen kann.

Der Streit um die päpstliche Gewerkschafts-Enzyklika.

Köln, 20. Dezember.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung in dem Prozeß wegen Beleidigung der christlichen Gewerkschaftsführer befandete Reichstagsabg. Giesberts, daß die Enzyklika an sich nach der Auffassung des Gesamtverbandes keinen Grund zu Belorgnissen geboten habe, daß man aber angesichts der erregten öffentlichen Meinung, die eine klare Stellungnahme erforderte, den Essener Kongreß einberufen habe. Die Enzyklika hat an sich mit unserer Organisation nichts zu schaffen. Die Frage, was wir tun würden, falls von Rom aus ein generelles Verbot der interprofessionellen Arbeiterorganisationen erlassen würde, ist nicht behandelt worden. Die Äußerung Vogelzangs auf dem Kongreß: Wir lassen uns von keiner kirchlichen Behörde diktieren, ist wohl ausgesprochen, aber in keiner Weise zu einem Beschluß erhoben worden. — Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Ist es nicht Pflicht der christlichen Gewerkschaften, ihre Mitglieder den katholischen Arbeitervereinen zuzuführen? Abg. Giesberts: Nein, insofern nämlich die geistliche Behörde nicht das Recht hat, den christlichen Gewerkschaften etwas vorzuschreiben. Rechtsanwalt Heine: Ist Ihnen bekannt, daß Stegerwald im Jahre 1912 von der gegenwärtigen Unterstützung der christlichen Gewerkschaften und der katholischen Arbeitervereine geredet hat? Abg. Giesberts: Das ist selbstverständlich. Rechtsanwalt Heine: Würden auch die Berliner hier im Westen, falls Organisationen gegründet würden, ihre Mitglieder den christlichen Gewerkschaften zuführen? — Diese Frage wird von Rechtsanwalt Schreiber beanstandet; sie habe mit dem Vorwurf des Doppelspiels, um den sich der Prozeß dreht, nichts zu tun. (Lebhafte Bewegung im Zuhörerraum.) Ich protestiere gegen die Art und Weise, wie man über den Rahmen des eigentlichen Prozeßstoffes hinaus durch geschicktes Ausfragen der Zeugen Agitationsmaterial gegen die christlichen Gewerkschaften herauszuschälen möchte. Das, was hier gesagt wird, soll nur als Material in der Öffentlichkeit gegen die christlichen Gewerkschaften dienen. Es soll dazu verwendet werden, die christlichen Gewerkschaften gegen den Episkopat, den Papst, den Staat und die eigenen Arbeitgenossen zu verkehren. Die christlichen Gewerkschaften bemühen sich doch auch, ihre evangelischen Mitglieder den evangelischen Arbeitervereinen zuzuführen. Schon dadurch werde tatsächlich die Unabhängigkeit von einer Behörde gewahrt. — Abg. Giesberts: Die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Arbeitervereine ergänzen sich gegenseitig. Die christlichen Gewerkschaften arbeiten vorzugsweise oder rein auf wirtschaftlichem Gebiete, während sich die katholischen Arbeitervereine mit der religiösen Ausbildung befassen. — Verteidiger Rechtsanwalt Grundschöppel führt eine Stelle aus der Rede des Erzbischofs von Köln vom 17. Dezember d. Js. an, in welcher der Erzbischof erklärt: Wir müssen die

katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften in die katholischen Arbeitervereine bringen, und folgert daraus eine Abhängigkeit der Gewerkschaften vom Episkopat. — Giesberts widerpricht dem und meint, das gelte doch auch umgekehrt. Er gibt dann eine kurze Darstellung der Verhandlungen der Gewerkschaftsführer mit dem Generalvikar von Köln, Dr. Kreuzwald. Er sei in Köln bei Kreuzwald mit Stegerwald zusammengetroffen. Die Unterhaltung sei sehr kurz und kühl gewesen, und der Umstand, daß Stegerwald die Enzyklika aus der Hand des Generalvikars entgegengenommen habe, bedeute keine Unterwerfung der christlichen Gewerkschaften. Die Frage des Vorsitzers, ob sich nach dieser Unterredung irgend ein Gewerkschaftsführer unterworfen habe, wird von Giesberts verneint, ebenso die Frage des Rechtsanwalts Schreiber, ob irgend jemand in offiziellem Auftrage mit der kirchlichen Behörde verhandelt habe. — Es wird sodann ein Auschnitt aus einer dem Vatikan nahestehenden Zeitung vom August 1912 vorgelesen, wonach Giesberts, Stegerwald und Imbusch sich föhlich unterworfen hätten. — Giesberts bezeichnet das als baren Unsinn und verneint auch die Frage des Verteidigers Heine, ob die diplomatische Intervention seitens der Reichsregierung von den christlichen Gewerkschaften veranlaßt worden sei. Weiter befreit Giesberts, jemals mit einem Minister oder Staatssekretär über die Enzyklika verhandelt zu haben. — Vorsitz: Auf dem Essener Kongreß sollen die christlichen Gewerkschaften ihre Taktik geändert haben, sie sollen näher weniger Streiks geführt, mehr auf Tarifverträge gedrungen haben, und es soll überhaupt eine viel zahlreichere Richtung eingeschlagen worden sein, Giesberts befreit das entschieden. Der Vorsitz geht dann auf den Bergarbeiterstreik über. Giesberts ist bei der Konferenz gewesen, die der Staatssekretär des Innern zwecks Vermittelung einberufen hatte. Aus den Verhandlungen zwischen den christlichen und den freien Gewerkschaften vor der Konferenz ist dem Zeugen nichts bekannt. Vorsitz: Es sollen aber doch Lohnverhandlungen stattgefunden haben? — Abg. Giesberts: Ja, aber die Lohn-erhöhung sollte möglichst ohne Streit durchgeführt werden. Rechtsanwalt Heine: Die Nachricht der „Rheinischen Zeitung“ von einer Lohn-erhöhung ist aber sofort demontiert worden! — Abg. Giesberts: Ich weiß das nicht genau, aber die Löhne sind unmittelbar darauf gestiegen. — Der Vorsitz kommt sodann auf die Rede zu sprechen, welche die rheinisch-westfälischen Industriellen durch Erzbischof Fischer als Petitionspennig überreichen ließen, um so den Schlag, den der Kurie in der nächsten Zeit gegen die christlichen Gewerkschaften führen wollte, zurückzuhalten. Abg. Giesberts bezeichnet das als ein Märchen und erklärt, mit der Wahl Hedemanns hätten die christlichen Gewerkschaften als solche nichts zu tun. — Der nächste Zeuge, Redakteur Essert, erklärt, von einer Unterwerfung unter die Enzyklika könne keine Rede sein, ebensowenig von einem Eingreifen irgendeiner kirchlichen Behörde, abgesehen von dem Schreiben des Bischofs Rorum an seine Dekanaten anläßlich des Streits im Saar-Kenier. — Der Zeuge Abg. Hermann Imbusch weiß nichts davon, daß sich der gesamte Vorstand oder ein Mitglied desselben der Enzyklika unterworfen hätte. Dem Zeugen ist nichts davon bekannt, wer die preussische Regierung zu ihrer Intervention bewegen hat. — Der Zeuge Heinrich Imbusch erklärt, daß auch ihm von einer Unterwerfung unter die Enzyklika nichts bekannt sei; ebensowenig ist ihm etwas von der erwähnten Schenkung an den Papst bekannt. Auf die Frage des Verteidigers Rechtsanwalt Heine, weshalb die christlichen Gewerkschaften sich veranlaßt gesehen hätten, gegen den Sozialdemokraten Hue vorzugehen, bemerkt der Zeuge, die Bergarbeiter hätten sich daran gestochen, daß Hue die christlichen Organisa-

Das goldene Lachen und Jauchzen der sportfrohen Jugend war überall.

Oben das flirrende Mondenlicht und tief im Schatten das bleiche Weib und der Mann, der sie heute an seinem Herzen gehalten.

Wie zwei Ausgestohene kamen sie sich vor, wenn auch keiner es dem anderen verriet.

Und das Eisgeschad der Tannen glänzte hoch und feierlich wie Hochzeitskerzen in der Nacht.

Tante Bella war sehr erregt. Sie hatte heute das Frühstück ausnahmsweise in den Salon beordert. Da konnte man doch wenigstens ein Wort reden; und sie hatte so viel zu sagen.

Onkel Gerwin lag im Schaukelstuhl. Ansehend las er die Zeitung, das Monokel fest ins Auge geklemmt, während Tante Bella schon in der Sportjacke und Sportmütze am Kaffeetisch saß und heftig in ihrer Tasse rührte.

Ingegend stand hoch aufgerichtet in ihrer ganzen, schlanken, imponierenden Schönheit zwischen Onkel und Tante und zog sich soeben die Sportmütze tief über die Ohren.

„Wie sich ein Mädchen in deinen Jahren“, herrschte Tante Bella Ingegend an, „so albern benehmen kann, ist mir wirklich schleierhaft. Weißt du denn nicht, was es heißt, sich absichtlich von seinem Verlobten abzuwenden und nachts mit irgendeinem x-beliebigen Menschen allein im Walde herumzulaufen? Du bist fertig, mein liebes Kind, ganz fertig, sage ich dir, denn das kann sich ja Leo garnicht von dir gefallen lassen. Stundenlang hat er dich gestern Abend gesucht, den ganzen Weg hat er in Todesangst noch einmal zurückgelegt, ohne dich zu finden.“

„Das war sehr überflüssig“, Tante Bella. Leo wußte genau, daß ich hier Weg und Steg kenne, und da er es nicht der Mühe wert hielt, sich auf

dem Rückweg um mich zu kümmern, bin ich meine eigenen Wege gegangen.“

„Sowohl, mit dem Luftikus, dem hergelaufenen Menschen, der mit Bibelfenflügeln in der Luft klappert. Na, du hast dich eben unmöglich gemacht. Welch ein Glück, daß der Minister des herzoglichen Hauses und der Hofmarschall gestern noch nicht hier waren, als alles in Aufruhr über dein Ausbleiben geriet. Wer weiß, ob nicht Jemengards ganzes Glück noch an deinem Leichtsinne scheitert.“

„Jemengards Glück?“ Ingegend lachte höhnisch auf. „Liebe Tante Bella, das steht noch auf schwächeren Füßen als das meine. Aber willst du mir nicht klarmachen, was du eigentlich mit deinem Schelten bezweckst? Was ich getan, das läßt sich doch nicht mehr ändern.“

„Du wirst Leo um Verzeihung bitten. Du wirst ihm versprechen, diesen Mißer Wood nicht mehr mit einem Blick zu streifen.“

„Erlaube, Tante Bella, das sind doch meine eigenen Angelegenheiten“, unterbrach das schöne Mädchen ruhig die erregte alte Dame. „Was ich Leo zu sagen habe, das weiß ich ganz genau, dich aber dürfte es vielleicht inbeizessieren, zu wissen, daß ich noch heute Leo sein Wort zurückgeben werde.“

„Du bist wohl verrückt?!“ kam es prompt aus dem Munde der Tante, die klirrend Messer und Gabel hinwarf und nun hochrot, kampferüstet ihrer Nichte gegenüberstand.

Graf Gerwin rührte sich nicht. Er hielt die Zeitung vor das Gesicht und schielte ein wenig darüber hinweg zu Ingegend hinüber, die mit festem entschlossenen Mienen vor seiner Schwester stand und ohne Ermüdung den Strom von Scheltworten über sich hinwegrauschen ließ.

tionen mit den unehrliehen Mitteln bekämpfe. — Rechtsanwält Grundhöppl stellt hierauf folgende Bemeisnträge: 1. daß die fittlichen Obern nach Rom berichtigt hätten, daß Giesberts, Stegerwald und Imbusch sich der Enzyklika unterworfen hätten; 2. daß die Nachrich durch verschiedene dem Vatikan nahestehende Organe verbreitet worden sei. Weiterhin wird die Ladung des Fürstbischöfs Kopp, des Staatssekretärs Merry del Val, des Monignore Heiner sowie verschiedener römischer Redakteure beantragt. — Die Verhandlung wurde auf Montag verlag.

22. Dezember.

In der fortgesetzten Beweisaufnahme stellte sich gestern der Herausgeber der „Kölnischen Korrespondenz“, Roggenbaur, auf den Standpunkt, daß sich die christlichen Gewerkschaften den Bischöfen unterworfen hätten, sonst wären diese gegen die Gewerkschaften eingeschritten. — Vertreter der Privatkläger Rechtsanwält Schreiber: Damit geben Sie der Enzyklika eine Auslegung, die sie nicht hat. — Zeuge Dr. Karl Maria Kaufmann meint ebenfalls, daß sich die Gewerkschaftsführer der Enzyklika unterworfen haben müssen. Katholiken ist der Eintritt in die Gewerkschaften nicht gestattet, wenn diese von ihren Mitgliedern etwas verlangen, das gegen die katholische Lehre verstößt. Die Bischöfe haben nun aber in einer Reihe von Fällen sich für die Gewerkschaften ausgesprochen; sie müssen also die Garantie gehabt haben, daß die christlichen Gewerkschaftsführer sich unterworfen haben. Der Zeuge hat keine Unterlagen, daß eine schriftliche Bindung erfolgt sei. Wahrscheinlich hätten die Führer den Bischöfen mündliche Erklärungen nach dieser Richtung abgegeben. Auf die Frage, welche Gründe er für seine Meinung habe, erklärt der Zeuge, die Gründe lägen in dem Verhalten der Bischöfe. Die Bischöfe ständen da, wo der Papst stehe, und der Papst stehe entschieden auf der Seite der rein katholischen Arbeiterorganisationen. — Der Rechtsbeistand des Angeklagten Pfarrers Miz-Gulen, des Herausgebers der evangelischen „Warburg“, gab hierauf die Erklärung ab, daß sein Mandant die von ihm aufgestellten Behauptungen nicht mehr aufrecht erhalten könne und sie daher mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehme. — Der Rechtsbeistand der Privatkläger gab darauf die Erklärung ab, daß seine Mandanten die Privatklage gegen Pfarre Miz-Gulen zurücknehmen. — Der Vorsitz stellte fest, daß das Verfahren gegen Pfarre Miz-Gulen eingestellt sei. — Darauf wurde die Beweisaufnahme für geschlossen erklärt.

Am heutigen dritten Verhandlungstage begannen die Plaidoyers. Der Vertreter der Privatkläger, Rechtsanwält Schreiber-Köln, ging zunächst auf die Vorgeschichte des ganzen Prozesses ein und führte dann aus, die christlichen Gewerkschaften hätten ihre Zeit und ihr Geld nicht dazu, um auf die Angriffe von Hintertreppblättern diese vor Gericht zu ziehen. Man habe daher frühere Angriffe nicht beachtet. Im April 1913 setzte aber die „Warburg“ ein, indem sie behauptete, es sei ein Doppelspiel getrieben worden, das habe darin bestanden, daß vor dem Essener Kongreß der Kläger Stegerwald, Imbusch und Giesberts sich der Enzyklika im Sinne der Berliner Richtung unterworfen hätten, und daß nur unter dieser Voraussetzung die Interpretation der Bischöfe gegeben sei, ferner daß die Rede Stegerwalds verfaßt oder zensiert sei im erzbischoflichen Palais zu Köln. Auch da gingen die christlichen Gewerkschaften nicht vor. Erst als die Gesamtheit der sozialdemokratischen Presse — die Angeklagten sind nur eine Auslese aus den Angreifern gegen die Gewerkschaftsführer — mit hämischer Schadenfreude andeutete, die christlichen Gewerkschaften würden nicht wagen, sie vor Gericht zu ziehen, weil sie den Wahrheitsbeweis fürchteten, da war kein Zweifel mehr vorhanden, daß die christlichen Gewerkschaftsführer nunmehr die Furcht in die Öffentlichkeit nehmen mußten. Für die Angeklagten war jeder dieser drei Verhandlungstage ein dies neiauitus. Bezeichnend ist, daß die Angeklagten im Laufe des Prozesses, und ausgerechnet am ersten Verhandlungstage, nicht im Vordergrund ihre Stellung geändert haben. Während sie früher behaupteten, die Interpretation stände im Widerspruch mit der Enzyklika, erklärten sie jetzt, sie besägen daselbe, und gerade darin liege das Doppelspiel. Die Interpretation sollte sich selbstverständlich nicht in Widerspruch zur Enzyklika setzen. Was für ein ungeheurer Gedanke ist es, wenn man annehmen wollte, die deutschen Bischöfe stellen sich in einen bewußten Gegensatz zu einer Willenserklärung des Oberhauptes der katholischen Kirche! Ein weiterer Vorwurf gegen die Privatkläger ist, sie hätten bewußt gegen die Arbeiterinteressen gehandelt und

Wahlkreise verschächert zum Nachteil der christlichen Gewerkschaften. Über den Wahlrichter ist gelagt worden, Kardinal Fischer hätte 300 000 Mark persönlich nach Kom als Peterspfennig gebracht, welche die Großindustriellen aufgebracht hätten, und dafür habe der Papst die Enzyklika bis nach den Reichstagswahlen 1912 verschoben. Das Ergebnis der Beweisaufnahme hat nichts von all dem ergeben. Wenn die christlichen Gewerkschaftler nicht den Sozialdemokraten hie gewählt haben, so kann man ihnen das nicht übernehmen. Man kann es den christlichen Gewerkschaftlern absolut nachfühlen, daß sie als nationalgeföhrte Männer lieber einem liberalen Manne ihre Stimme geben als einem Angehörigen der Sozialdemokratie. Der schwerwiegende Vorwurf ist aber der, daß die christlichen Gewerkschaftsführer Judaslohn empfangen hätten. Jetzt sagt man zwar, das sei nicht so gemeint gewesen, als ob die Privatkläger persönliche Vorteile gehabt hätten. Wenigstens mußten aber die Leser der Zeitungen das herauslesen. Die sämtlichen Angeklagten sind im Sinne des Eröffnungsbeschlusses zu bestrafen. Es ist ihnen nicht gelungen, auch nur den Schatten des Beweises für ihre Behauptungen zu erbringen. Die Ehre der christlichen Gewerkschaftsführer steht matellos da; sie verdienen nach wie vor das Vertrauen der christlichen Arbeiter, und sie dürfen aus diesem Prozeß neue Kraft für ihre Arbeit schöpfen. Ferner beantrage ich die Veröffentlichung des Urteils in den Zeitungen der angeklagten Redakteure und außerdem in der „Kölnischen Zeitung“, dem „Vorwärts“, der „Frankfurter Zeitung“ und der „Kölnischen Volkszeitung“. Zum Strafmaß möchte ich noch bemerken: Man hat hier einen vernichtenden Schlag geplant, und die Mittel, die man anwandte, sind die allerwertvollsten. Wenn ich jetzt keine bestimmte Straftat beantrage, so geschieht das weniger der Sachlage wegen, als weil die Privatkläger dies wünschen; denn sie vergessen nicht, daß sie vor allem christliche Gewerkschaftler sind. — Nach einer Pause nimmt für die Angeklagten Reichstagsabg. Rechtsanwält Heine-Berlin das Wort: Die Angriffe gegen die Privatkläger sind nicht von den Angeklagten ausgegangen, sondern von gut katholischen Blättern. Warum sind die Privatkläger nicht gegen die „Kölnische Korrespondenz“ vorgegangen, warum nicht gegen die katholische „Germania“ und das Blatt des Grafen Oppersdorf? Die Angeklagten mußten den Umständen nach der festen Überzeugung sein, daß ihre Angriffe auf Tatsachen beruhten. Erst erschienen die Angriffe in der „Kölnischen Korrespondenz“ und anderen Blättern. Nachdem sie von der gesamten deutschen Presse wiedergegeben worden waren, erfolgten die Angriffe in der „Warburg“, und erst lange Zeit darauf, als die Privatkläger noch immer nicht antworteten, griff die „Bergarbeiterzeitung“ in Bochum diese Geschichte auf und brachte die inkriminierten Artikel. Zunächst ist behauptet worden, daß die Interpretation nur für eine Gegenleistung gegeben ist, und die Gegenleistung war die, daß die christlichen Gewerkschaftsführer versprochen haben, daß sie sich der Enzyklika bedingungslos unterwerfen. Diese Behauptung ist doch sehr verständlich, denn der Kardinal Fürstbischöf Kopp, der ebenfalls diese Interpretation genehmigt hat, ist doch der größte Staatsmann, den wir in Deutschland zurzeit haben. Er hat fünf Reichstagskammern gegenüber seine diplomatische Überlegenheit gezeigt, und da wäre es doch sonderbar, daß ein solcher Mann ein solches Schriftstück ohne Gegenleistung abgeben wollte. Wenn er aber eine Erklärung nicht verlangte, so hat er sie nicht vergessen, sondern nicht nötig gehabt, weil die Erklärung bereits abgegeben war, nicht schriftlich, aber mündlich. Die Rede Stegerwalds enthält auch selbst schon die bedingungslose Unterwerfung unter die Forderungen der Kirche. Stegerwald hat in Essen erklärt, er wolle dafür sorgen, daß die christlichen Gewerkschaften auch bei wirtschaftlichen Kämpfen nicht gegen die Sittengesetze der katholischen Kirche verstößen. Die Interpretation sagt klar und deutlich, daß die christlichen Gewerkschaften zugelassen sind, wo es der Bischof für gut befindet. Wo er aber eine Gewerkschaft nicht für gut hält, kann er sie verbieten, wie es ihm beliebt. Diese Interpretation konnte einen Menschen, der zu denken versteht, nicht im geringsten beruhigen. Sie war aber ein vortreffliches Mittel, harmlose Leute, die von der Sache nichts verstehen und die Worte ihrer Führer gern hören, glauben zu machen, daß die Interpretation eine Bezeugung sei, und daß tatsächlich alles beim alten bliebe. Wenn die Bischöfe erklärt hätten, die christlichen Gewerkschaften sind bedingungslos zugelassen, so wäre das eine mannhafte Tat der Bischöfe gewesen, und die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften konnten sich sagen: es bleibt beim Dresdener Pro-

gramm. Das wäre allerdings eine direkte Auflehnung der Bischöfe gegen die Enzyklika gewesen; denn die Enzyklika besagt das Gegenteil. Stegerwald leistete Verdacht auf Handlungen, die mit der Sittenlehre der Kirche in Widerspruch stehen, was bedeutet das? Es bedeutet, daß er auch auf jeden Streit verzichtet, denn in der Enzyklika wird der Streit geradezu verurteilt. Somit verzichtet er auf eine unabhängige Gewerkschaftspolitik. Durch seine Rede wurde um den Hals der Gewerkschaften eine Schlinge gelegt, die jeden Augenblick zugezogen werden konnte. Der Verteidiger plädiert schließlich auf Freisprechung bzw. eine geringe Strafe. — Nach dreistündiger Beratung verkündet der Vorsitz das

Urteil,

das gegen die Angeklagten Geldstrafen von 50 bis 500 Mark verhängt. — In der Begründung des Urteils führte der Vorsitz aus, daß für sämtliche Behauptungen der Angeklagten keinerlei Beweis erbracht sei. Bezüglich des Strafmaßes kam in Betracht, daß die Angeklagten Artikel aus anderen Blättern, und zwar ganz reputierlichen, entnommen hätten. Man müsse ihnen daher den guten Glauben zubilligen; sie haben aber auch aus eigenem Antriebe Zulage gemacht, die zumteil beleidigend waren. Bei den Schimpfworten hat das Gericht mildernd berücksichtigt, daß der Leserkreis der Angeklagten an solche Schimpfworte gewöhnt ist. Weiter sagte sich das Gericht, daß so schwere Beleidigungen nicht mit leichten Strafen belegt werden dürfen, und daß die eigentliche Strafe nicht eine Geldstrafe, sondern hauptsächlich die Publikation ist. Bezüglich der Publikation ist das Gericht von dem sonst üblichen Gebrauch abgegangen, indem es verfügt hat, daß nicht nur der Tenor des Urteils veröffentlicht werden soll, sondern auch ein Teil der Gründe, und zwar sollen die Gründe durch ebenso fetten Druck hervorgehoben werden wie der übrige Teil.

Wannisfaltiges.

(Flucht des Journalisten Steinthal.) Der Redakteur der „Deutschen Montagszeitung“, Walter Steinthal, der bekanntlich wegen Beleidigung des Generalintendanten Grafen von Hülsh-Häfeler zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war, hat Berlin verlassen. Wie er in einer Zuschrift mitteilt, hat er sich in ein Sanatorium begeben, von wo er die gesetzlichen Schritte zur Erzwingung des Straußschubs unternehmen will. Walter Steinthal teilt ferner mit, seine Strafe antreten zu wollen, sobald diejenigen beamteten Ärzte, die jetzt seine Inhaftierung für unzulässig halten, erklären, daß die von ihnen festgestellte Gefahr nicht mehr bestehe.

(Eisenbahnunfall.) Der von Hagen kommende Personenzug 913 fuhr Freitag Abend um 7 Uhr bei Dortmund in eine kurz vorher engleiste Maschine. Die Maschine mit dem nachfolgenden Pack- und Personenwagen entgleiste. Verlezt wurden die nachstehenden Personen: Heizer Apitius aus Hagen schwer. Er wurde ins Krankenhaus in Dortmund gebracht. Leicht verletzt wurden Lokomotivführer Schulte-Alten, Lokführer Heinrich Engels, Schreiber Wilhelm Gidmeier, sämtlich aus Dortmund. Lokomotivführer Ariebert, Zugführer Figue aus Hagen, Landwirt Heinrich Schlüter aus Afferde, Walzenführer Karl Simonel aus Gving. Der Grund des Unfalls ist noch nicht aufgeklärt.

(Bestrafte Weinsälscher.) Die Inhaber der Frankfurter Weinhandlung Scheuer u. Co., Theodor Scheuer, Otto Scheuer und Leo Hermann, die ausgedehnte Verkaufsgeschäfte vornehmlich mit Gutsbüchern in Norddeutschland machen, hatten sich Freitag vor der Strafkammer in Frankfurt, Main, wegen Betrugs und Vergehens gegen das Weingesetz zu verantworten, weil

sie billigen Samoswein als Ungarwein und als Madeira und Kognat-Verfchnitt als Kognat verlaufen. Die Verfehlungen reichen bis auf Jahre zurück. Das Urteil lautete gegen die beiden erstgenannten Angeklagten Theodor und Otto Scheuer auf je 3 Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Leo Hermann erhält 2 Monate Gefängnis und ebenfalls 2000 Mark Geldstrafe.

(Ein Automobil.) In dem sich mehrere Mitglieder der Aristokratie befanden, stürzte in der Umgegend von Madrid um. Von den Insassen wurde einer getötet, vier wurden verleh, darunter einer tödlich. Zwei der Verlehten sind Enkel von Moret.

(Schutzimpfung gegen Typhus in der französischen Armee.) Der französische Senat nahm einen Antrag des Senators Labbe an, nach welchem eine obligatorische Schutzimpfung gegen Typhus in der Armee eingeführt werden soll.

(Belohnung für das wiedergesundene Halsband.) Blois hat den Juwelierhändlern Brandstätter und Quadratin in Paris, deren Angaben die Wiederfindung des gestohlenen Drei-Millionen-Berlenhalsbandes ermöglicht haben, die Prämie von 9000 Pfund Sterling ausgezahlt.

(Suffragettenverbrechen.) Ein großes, unbewohntes Haus, dessen Wert auf 2500 Pfund Sterling geschätzt wird, ist in Gansdown bei Bath durch eine Feuersbrunst zerstört worden. In der Nähe der Brandstelle sind Schriften der Suffragetten gefunden worden.

(Großfeuer auf einem dänischen Gut.) Auf dem dänischen Gut Grudrupholm in der Nähe von Dramminge löschte eine Feuersbrunst die gesamten Nebengebäude ein. Dabei sind 100 Kühe und über 100 Schweine mitverbrannt.

(Die alte Kaiserjacht „Hohenzollern“) wird im Februar die letzte Mittelmeerfahrt antreten und im Juli zum letztenmal Norwegen besuchen. Im Herbst 1914 wird die Jacht außer Dienst gestellt, nachdem sie dahin in der Hauptsache der Erziehung, der auf der Vulkanwerft in Stettin gebaut wird, fertiggestellt sein wird. Anfang 1915 soll die neue Hohenzollern in Kiel Probefahrten machen und alsdann in Dienst gestellt werden. Die alte Hohenzollern soll Spital- und Lazarettjacht für den Kriegsfall werden.

(„Réveillon“ — der Pariser Heiligabend.) Weihnachten! Der Pariser, an dessen Ohren das Wort tönt, denkt dabei, so schreibt man der „R. G. C.“ aus Paris, zu allererst an den Réveillon die Nachtmahlzeit des heiligen Abends. Die Zeiten sind längst dahin, daß Weihnachten in Paris nur das religiöse Fest, die Wiederkehr des Tages war, der der Welt den Heiland schenkte. Es fehlt gewiß nicht an Leuten, die sich nie zum Réveillon niederlegen würden, ohne vorher die Mitternachtsmesse angehört zu haben. Man findet um diese Stunde in den Kirchen Scharen von Gläubigen; man würde indessen die Wahrheit fälschen, wollte man behaupten, daß ihre Stimmung sehr andächtig ist. Man sieht ihnen vielmehr die Freude schon am Gesichte an, sie plaudern halblaut miteinander, und unter Spizen und Belz dringt manches halberstickte Frauenlachen hervor, während oben, von der Orgel her, die Tonweise des Sanges erschallt: „Mitternacht ist es, Ihr Christen! Die Stunde, zu der Jesus geboren wurde!“ Die große Mehrheit der Pariser bereitet sich indessen auf nicht in der Kirche, sondern — im Theater den Réveillon vor. Am Heiligabend machen sämtliche Pariser Theater ein glänzendes Raffineschäft. Die Wenigsten achten allerdings auf

„Laß doch, Bella,“ rief Gerwin endlich, halb ungeduldig, halb gütig.
„Du,“ eiferte Tante Bella erboßt, „du bist auch so einer! Anstatt mir beizustehen, unterstüßest du das alberne Ding noch und sagst: Laß doch! Jawohl, wenn ich sie liebe, dann läße sie bis an die Ohren in der Patzche. So'n Unverständnis! Leo aufgeben! Ein armes Mädchen solche Partien fahren lassen! Das wäre ja der reinste Blödsinn. Na, ich bin ja auch noch da, und die Verlobung jetzt aufzuheben, daran ist garnicht zu denken. Wir müssen, abgesehen von allem andern, Fremengards wegen jeden Eklat vermeiden, denn sonst könnte möglicherweise auch ihre Verlobung noch in die Brüche gehen. Wie denkst du dir denn das überhaupt?
Ich und Onkel Gerwin ziehen dann natürlich unsere Hand von dir zurück, du kannst ja sehen, was du machst mit deinen tausend Ansprüchen und keinem Pfennig in der Tasche. Warum willst du denn nun mit einem male den Leo nicht? Was hat er dir denn getan?“
„Nichts, Tante. Aber quäle mich doch nicht so. Ich liebe ihn nicht, und ich will ihn nicht!“
„Na, wenn sie ihn doch nicht liebt!“ warf Onkel Gerwin, sich hinter der Zeitung ein wenig hervorwagend, dazwischen. „Laß doch, Bella!“
„Ach, Quatsch!“ rief Tante Bella entrüstet.
„Was verstehst du von Liebe! Du bist ja selbst auf die alten Tage noch rappelig. Koberst mit den jüngsten Mädchen und schneidest nach allen Richtungen hin die Cour, als gingest du auf Freiersfüßen. Sogar die hechtgraue Weste hastest du dir kommen lassen, um Eindruck zu schinden. Du sei man bloß ruhig und rede nicht dazwischen, denn sonst reißt mir noch ganz und gar die Geduld.“
Graf Rottow lachte vergnügt hinter seiner Zeitung. Nun war sie ja gut im Zuge, nun

konnte sie ja ihren ganzen Zorn auf ihn werfen, und das arme, blasse Ding da, sein besondrer Liebling, blieb verschont. Aber er hatte sich gründlich in seiner Schwester Bella gefätscht.
Wie ein Stoßvogel wandte sie sich wieder gegen Ingebid.
„Liebel, Was heißt Liebe? Liebe brauchst du garnicht, wenn du Leo heiratest, das findest du alles in der Ehe.“
„Das weißt du doch garnicht,“ warf Gerwin dazwischen, „du bist doch nie verheiratet gewesen, Bella.“
Ein bitterböser Blick traf den Bruder, aber sie fuhr unbeirrt fort:
„Das sind so romantische Ideen aus der Pensionszeit. Du lieber Gott, als ob einer von der Liebe leben kann. So'n Mann wie Leo findest du nicht wieder. Erstens hat er was, dann ist er ein ordentlicher und gescheiter Kerl, und das Herz hat er auch auf dem rechten Fleck. Sein einziger Fehler war, daß er zu viel Nachsicht mit dir gehabt hat, jawohl! Deine Launen sollte er dir austreiben. Na, daß das noch geschieht, dafür werde ich schon sorgen, verlaß dich darauf.“
„Tante Bella, ich verbitte mir jede Einmischung in mein persönliches Verhältnis zu Leo. Ich werde ihm selber sagen, was ich will, und ich bin überzeugt, daß er mich nicht gegen meinen Willen halten wird.“
„Na, da habe ich denn doch auch noch ein Wörtchen mitzureden, mein Kind“, höhnte Tante Bella. „Wenn du Leo aufgibst, so sind wir geschiedene Leute. Du kannst dann gehen, wohin du willst, hörst du, gleich heute.“
„Aber du wirst doch das Kind nicht auf die Straße setzen, Bella,“ ermannte sich Onkel Gerwin, erregt aufspringend.
„Bitte, das ist meine Angelegenheit. Dies

du man deine Zeitung. Männer sind bei der Entscheidung wichtiger Lebensfragen immer nur im Wege.“
Onkel Gerwin hatte seine hageren Arme fest um Ingebid geschlungen, die unbeweglich, mit ganz blankem Gesichte dasand, als wäre sie zu Stein erstarrt.
„Laß nur gut sein, min leuwe Dirn,“ flüsterete er ihr zu, „du hast mich ja noch, den alten dummen Onkel.“
Ingebid strich ihm zärtlich beruhigend über seine schmale, gesunkene Wange.
„Ich danke dir, Onkel,“ sagte sie leise, „da aber Tante Bella mich gewissermaßen aus dem Hause wirft, so werde ich mich noch heute in den Schuß der Mutter des Mannes begeben, dem ich fortan mein Lebensglück anvertrauen will. Mrs. Wood trifft heute Nachmittag in Oberhof ein, und da ja jetzt die Rennen beginnen, werde ich Tante Bella bis zum Nachmittag kaum noch im Wege sein.“
„Du undankbares, du herzloses Geschöpf,“ schlugte die Tante auf, „darum habe ich dich groß gezogen, daß du jetzt einfach auf und davon gehst, irgendeinem Abenteuer nach? Wird 'ne schöne Mutter sein! Also das ist es. Natürlich das hätte ich mir auch denken können. Sage mal schämst du dich denn garnicht? Eine Gräfin Rottow und so ein hergelaufener Mensch, der für Geld, jawohl, für Geld durch die Luft fliegt? Aber noch bin ich da, und Gerwin und Ott auch. Ott soll kommen, er hat am meisten auf Familienehre zu halten, er soll dir sagen.“
„Ott ist ein dummer Junge, Tante, er hat mir gar nichts zu sagen, und auf die Familienehre geht er nicht ein, um in deinem Tone zu reden. Wenn die Familienehre nur darin besteht, daß ich meine Seele und meinen Körper für Brot

verlaufen soll, so ist sie nichts wert. Ich weiß, daß ich dir und Onkel Gerwin Kummer bereite, und es tut mir in innerster Seele weh. Aber ich habe doch schließlich auch ein Recht, mein eigenes Leben zu leben, und darum muß ich jetzt meinen Weg gehen. Ich weiß, daß es nicht leicht sein wird. Vielleicht ist er mit Tränen besät, aber ich stehe den Mann, den du verachtest, Tante Bella, liebe ihn mehr als mein Leben. Und weil ich ihn liebe, wäre es eine Sünde gegen Leo, wenn ich sein Weib werden wollte, das ich nie sein kann, nie!“
„Du bist eine Gans!“ schrie Tante Bella außer sich. „Liebel, von der lebt man nicht! Den Abenteuerler heiratest du nicht, das sage ich dir. Da hat Leo doch auch noch ein Wörtchen mitzureden. Hast du denn Leo schon deine Entscheidung mitgeteilt?“
„Mein, Tante, gestern war es zu spät, und heute habe ich ihn noch nicht gesehen. Sobald das Bobbleigh-Rennen vorüber ist, will ich mit ihm sprechen.“
„Das wirst du nicht tun, Ingebid. Ich werde es dir! Du hast auch an mich, an uns zu denken. Dein Vater hat auch uns anvertraut. Wir haben Elternstelle an euch vertreten. Wir haben gedurft, jawohl gedurft, der Gerwin und ich — eurentwegen.“ — Sie sah mit einem Gemisch von Liebe und Wut zu ihrem Bruder hinüber — „hat er nicht geheiratet. Jawohl,“ schrie sie energisch, als Gerwin abwesend die Hände aufhob. „Euer Leben befähigt, ja, glänzend zu gestalten, das war unsere Lebensaufgabe, und nun dankst du es uns, indem du Schimpf und Schande über uns und über dich bringst.“
Tante Bella verstumte erschreckt vor dem tiefen, todestraurigen Blick, der sie aus Ingebids Augen traf. (Fortf. folgt.)

Bekanntmachung.
Die Wohnung im Erdgeschoss des Junkerhofs, Mauerstraße 2, soll vom 1. April 1914 ab auf 3 Jahre neu vermietet werden.
Mietangebote sind bis zum Montag den 5. Januar 1914, vormittags 11 Uhr, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen in unserem Hauptbüro — Zimmer 18 des Rathauses — abzugeben.
Auf Wunsch des Mieters sind wir bereit, im Kellergehöf eine Badeeinrichtung herstellen zu lassen.
Die Mietbeiträge sind dementsprechend im Angebot gesondert anzugeben, und zwar
a) für die Wohnung im bisherigen Zustand,
b) mit Badeeinrichtung im Kellergehöf.
Jeder Mieter bleibt vom Termins- tage ab 14 Tage an sein Gebot gebunden. Diese Verpflichtung muß in dem Angebot ausdrücklich übernommen werden.
Die Dessionung der eingegangenen Angebote erfolgt in dem oben bezeichneten Termine in Gegenwart der etwa Erschienenen.
Die der Vermietung zugrunde liegenden Bedingungen können im Hauptbüro während der Dienststunden einesehen werden.
Thorn den 18. Dezember 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Armengebühren aus Anlaß des Weihnachtsfestes oder als Ablösung der Neujahrsgeldwünsche werden auch in diesem Jahre von unserer Stadthauptkasse dankbar entgegen genommen und durch das Armendirektorium an Arme verteilt.
Thorn den 17. Dezember 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
An den beiden Weihnachtsfeiertagen, Donnerstag den 25. Dezember d. Js. und Freitag den 26. Dezember d. Js., ist das Standesamt (Rathaus, 1. Treppe, immer 28) nur von 11½ bis 12 Uhr geöffnet.
Thorn den 22. Dezember 1913.
Der Standesbeamte.
J. B.: Hertell.

K. Schall,
Culmerstr. 17,
Eingang gegenüber dem Stadttheater, empfiehlt seine Werkstatt für **Polsterwaren,** sowie Übernahme von Wohnungs-Einrichtungen und Aufmachen von Gardinen u.

Herzte
bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel
Kaiser Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie gegen

Husten
Deiserheit, Verschleimung, Reuchhusten, Halsweh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen. 6100 nos. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.
Apfelklee-Regende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Zu haben in Apotheken, sowie bei:
P. Bogdon, Nachh. J. Lesinski, O. Jacobowski, Paul Fuchs, Mellienstraße 80, in Thorn; Oskar Tomaszowski, Apotheke in Gulinsee; Adoli Troz, vorm. Ferd. Garzke, Briefener Hof in Weisen; L. Alberty in Gulin; S. Wielinski in Biffeno; E. Chmurszynski in Thornisch-Bayau.
L. Barkowski, Steinau.

Gute Kartoffeln
gibt billig ab frei Haus.
Joh. Lüdtkke,
Bachstr. 14, Telephon 356.
Speisekartoffeln
div. Sorten genierw. fr. H. E. E. Jahnke, Mellienstr. 114, Telephon 582.

Bekanntmachung.
Die im Stadtkreise Thorn wohnhaften, in den Jahren 1894, 1898 und 1899 sowie die früher geborenen Militärpflichtigen, letztere inwieweit, als sie eine endgültige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben und noch Lösungsscheine als Ausweis besitzen, werden hierdurch aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebene
Anmeldung zur Stammrolle
in der Zeit vom 2. bis zum 15. Januar 1914 in dem Militärbüro — Rathaus, 2 Treppen, — u. bewirken.
Die im Jahre 1894 Geborenen haben, falls ihre Geburt nicht im Stadtkreise Thorn erfolgt ist, Geburtscheine, die älteren Jahrgänge dagegen Lösungsscheine vorzulegen. Geburtscheine werden zu diesem Zwecke von den königlichen Standesämtern unentgeltlich erteilt.
Lösungsscheine werden, wenn sie verloren gegangen sind, gegen eine Gebühr von 50 Pfg. bei demjenigen Zivilvorstehenden erneuert, in dessen Bezirk die erste Ausfertigung erfolgt ist.
Taufbescheinigungen von Pfarrämtern sowie Bescheinigungen zu Schulbesuchszwecken werden nicht angenommen.
Die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten, welche sich bereits im Besitz des Berechtigungsscheines oder des Befähigungszugewinnes zum Seefermann befinden, haben in der oben angegebenen Zeit und in dem vorgenannten Büro unter Vorlage des Berechtigungsscheines ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen.
Die Zurückstellung erfolgt sodann bis zum 1. Oktober 1917.
Die so Zurückgestellten sind von der Verpflichtung der An- und Ab-meldung zur Stammrolle befreit.
Diejenigen, welche sich noch nicht im Besitz des Berechtigungsscheines befinden, die wissenschaftliche Befähigung jedoch vor dem 1. April 1914 voraus-sichtlich erlangen werden, haben sich spätestens bis zum 1. Februar 1914 bei der königlichen Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige in Marienwerder schriftlich zu melden.
Diese letztbenannten Militärpflichtigen sind ferner verpflichtet, in der oben genannten Zeit vom 2. bis zum 15. Januar 1914 ihre Anmeldung zur Stammrolle unter Vorlegung eines standesamtlichen Geburtscheines zu bewirken. Wer die Anmeldung zur Stammrolle nicht innerhalb der vor-geschriebenen Frist bewirkt oder bei Anzügen — auch innerhalb des Stadtkreises — die Anzeige veräumt, hat Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.
Thorn den 20. Dezember 1913.
Der Zivil-Vorsitzende
der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn-Stadt.



HEIZE MIT GAS
Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bitte ich, auch mein Geschäft nicht zu über-gehen, und empfehle mein gut sortiertes Lager in
modernen Wand- und Zimmeruhren
mit Viertel-Westminstergongschlag, auch große mit Westminster-1/4-Schlag, auf 16 Gong-schlägen und 2 runden Gongfedern schlagend, wundervolle Melodie, ganz was neues, ferner
goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren,
gold. und silb. Ketten, Armbänder, Trauringe, Fassung- u. Brillantringe, letztere schon von 16 M. an, viele Hochzeits-, Geburtstags- und Patengeschenke, auch Schießpreise, sowie optische Waren, alles zu freundlich billigen Preisen.
Achtungsvoll
Leopold Kunz, Uhrmachermeister,
Thorn, Seglerstr. 30, Ecke Breitestr.
Gegründet 1880.

Als passende **Weihnachtsgeschenke**
empfehle zu bedeutend herabgesetzten Preisen:
Fahrräder von 45 Mark an,
Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Gramophone, Sprechapparate, Weih-nachtsplatten, Nadeln, Mundharmo-nikas sowie sämtliche Zubehörteile in großer Auswahl. Bequeme Teilzah-lungen gestattet, bei Barzahlung hoher Rabatt. Reparaturen an allen Fabri-katen schnell und preiswert. Auto-mobil-Garage bei Tag und Nacht zur Benutzung.
— Automobil-Fahrschule. —
Thorn, Neust. Markt 24.
Telephon 447.

W. Katafias,
3-5 Mk. täglicher Bedienst.
Gesucht sofort
in allen Orten arbeitsame Personen zur Übernahme einer Tritotogen- und
Strumpffabrikerei.
Hoher, dauernder Verdienst. Ohne jede Vorkenntnisse leicht erlernbar. Kosten-loser Unterricht. Arbeitsleistung nach allen Orten franco. Prospekte und glänzende Dankschreiben gratis und franko.
Tritotogen- und Strumpffabrik
Neher & Fohlen, Saarbrücken B. 73.

Am 24. Dezember d. Js.
bleiben unsere Kassen von 1 Uhr mittags ab
geschlossen.

Norddeutsche Creditanstalt
Filiale Thorn.
Ostbank für Handel u. Gewerbe
Zweigniederlassung Thorn.
Vorschuß-Berein zu Thorn
e. G. m. u. S.

Wir erklären uns bereit, unseren Kunden bei Abgabe der
Wehrbeitragsklärung
kostenlos fachmännischen Rat zu erteilen.
Ostbank für Handel und Gewerbe,
Zweigniederlassung Thorn,
Brückenstr. 23. Fernruf 126.

Louis Grunwald,
Uhrmachermeister,
Thorn, Neustädtischer Markt 12,
Mitglied der Garantie-Gemeinschaft deutscher Uhrmacher, e. B.
Empfehle mein neu sortiertes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Brillantringe von 20 M. an.
Goldene Damen- und Herrenketten,
Trauringe in allen Preislagen.
Reiche Auswahl
in Weihnachtsgeschenken
Bitte die Auslagen in meinem Schaufenster zu beachten.

Höcherlbräu-Filiale,
Culmerstr. 10, Fernsprecher 101,
empfiehlt
Lagerbier, hell und dunkel,
Dt. Bilsner,
Münchener Art,
Caramel-Malzbiere,
Culmbacher.
Von 10 Flaschen ab frei Haus.
Schnelle Bedienung zugesichert.

Erstklassige Qualitäts-Cigaretten
Dubec 5 Gold m. u. G. M. 5 3
Nachos m. G. M. 4 4
Dubec 4 m. M. 4 4
Dubec 3 m. M. 3 3
Baronesse m. G. M. 3 3
Drosma 3 m. M. 3 3
Dessert m. M. 2 2
Toka 2 1/2 m. M. 2 1/2
Doktorskie m. M. 2 2
Dubec 100 m. M. 2 2
Dubec extra m. M. 2 2
Dubec 15 m. M. 1 1/2
Cigaretten Fabrik
Dubec
H. Droste, Sosen.

Die vorzüglichsten, berühmten
Pianinos
von Friedrich Schwanen u. Carl Quandt, Sollicent, sind in Thorn nur zu haben von
Alleinverreter:
F. A. Goram,
Culmerstr. 13. Telephon 506.
Kataloge gratis und franco.

Anfertigung und Lager aller
Haararbeiten
Söpfe
von 1.50 M. an
Moderne Ersatzteile.
Auffärben verblühter Söpfe
E. Lannoch,
Brüden r. 29. Brüdenstr. 29.
Gegen

Flechten
Hautunreinigkeiten, Pickel, Schuppen, Ausschlag, rissige Haut, Gesichtsröte
Hautjucken
Photographen- u. Laboratorium-Hände verwenden Sie nur die bewährte
Rino-Seife.
Frei von schädlichen Bestandteilen. Enthält Ingredienzien, welche desinfizierend wirken und die Heilung fördern. Verhindert Übertragungen von Hautkrankheiten.
Stück 60 Pfg.
Nur echt mit Namen Rino u. Firma: Rich. Schubert & Co. G. m. u. H. Weinbühla
Depots:
Drogerie Claass, Seglerstr. 22.

Gusseiserne Geschirre,
für jeden Zweck, enorm billig am
Rathaus, gegenüber Kirche.

Wohnungsangebote
Gut möbl. Vorderzimmer
mit sep. Eingang. Zu erstagen
Rathausstraße 7, 2.

Gut möbl. Vorderzimmer
u. 1. 1. 14 zu verm. Preis 16 M.
Gerechestr. 33 p.

Möbl. Diktorswohn. u. möbl. Zimmer
von sof. zu verm. Junterstr. 6.

3-Zimmerwohnungen
mit Küche, Mädchenstube, Bad, Garten-land und reichl. Zubehör. Gas u. elektr. Licht, event. auch Pferde stall u. Burschenge-las, verkehrshalber sofort oder 1. April 1914 zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H., Mellienstr. 129, 1.

Möbliertes Zimmer zu vermieten
Neustädt. Markt 11, 4. r.

6-Zimmerwohnung,
Küche, Mädchenstube, Bad, Gartenland, Gas und elektr. Licht, mit Pferde stall u. Burschenge-las, Mellienstraße 109, sofort zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H., Mellienstr. 129, 1.

3-Zimmerwohnung, u. Bad
in der Baderstraße 47, 1. Etage, und 2-Zimmerwohnung zu vermieten.
A. Barschick, Bankstr. 2.

Herrschaftl. Wohnungen,
in schöner, ruhiger Lage, im Stadtpart, von 7 Zimmern nebst Zub. Fischstr. 49
von sofort zu vermieten.
Schlossermeister Meinhard,
Fischstr. 49.

Wohnung,
gr. Stube u. gr. Küche, parterre, monatl. 29 M., u. Ott. 3. verm. Cohn, Schillerstr. 7.
Möbl. Zimmer zu verm. Culmerstr. 1.
Ein sep. möbl. Vorderzimmer zu vermieten. Baderstraße 30.

Gr. möbl. Zimmer,
event. auch mit Pension, billig zu ver-mieten.
Baderstr. 2, 2, 1.